Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Meisterfeld, Magdeburg, für Inserate Willy Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., Magdeburg. Fernspr. Amt Norden 22861—22865, Nachtruf (ab 18 Uhr) 22951. Postzeitungsliste Seite 120. — Bezugspreis: Monatl. 2,30, Abholer 2,00 Mk., Einzelpreis 15, Sonntags 20 Pf. — Anzeigenpreise für die Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 13, auswärts 15 Pf., Familienanzeigen u. Stellengesuche 8 Pf., Reklame 1 mm Höhe u. 90 mm Breite lokal 75, auswärts 90 Pf., Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓ % Aufschlag. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe keine Gewähr. Platzvorschrift unverbindlich. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg (W. Pfannkuch & Co., Magdeburg).

Nr. 166 — Sonnabend, den 19. Juli 1930 — 41. Jahrgang

Die Notverordnungen des Reichspräsidenten aufgehoben - Wird Hindenburg zurücktreten?

Der Reichstag ist aufgelöst!

WB. Berlin, den 18. Juli. Im Reichstag wurde der sozialdemokratische Antrag auf Aufhebung der Notverordnungen mit 236 gegen 221 Stimmen angenommen. Der Reichskanzler erhob sich sofort und verlas das Auflösungsdekret des Reichspräsidenten. Unter großer Unruhe ging der Reichstag auseinander. —

Die Endschlacht im Reichstag

Berlin, 18. Juli. Trotz der verhältnismäßig frühen Stunde, in der die heutige Reichstagssitzung beginnt, liegt über dem Haus von Anfang an eine fieberhafte Spannung. Der Sitzungssaal, die Tribünen sind überfüllt. Vor dem Hause bekundet eine große Menschenmenge durch stundenlanges Warten auf das Ergebnis der Sitzung das große Interesse an den politischen Vorgängen.

Um Punkt 10 Uhr eröffnet Präsident Löbe den Reichstag zu seiner (vielleicht letzten) Sitzung. Die Deutschnationalen sind gespalten: ein Teil wird mit Westarp für die Regierung, der Rest zum großen Teil unter Führung von Hugenberg gegen die Regierung stimmen. Die Entscheidung hängt davon ab, wieviel Mann der Hugenberg-Gruppe nicht mitstimmen und wieviel Kommunisten abwesend sind.

Präsident Löbe eröffnet sofort die Debatte über die sozialdemokratischen Anträge auf Aufhebung der Notverordnungen.

Otto Landsberg spricht.

Den Antrag der Sozialdemokratie auf Aufhebung der Steuerverordnungen begründet Abg. Landsberg. Er weist in geistvollen juristischen Ausführungen nach, daß die Notverordnungen zweifellos verfassungswidrig sind. Eine Minderheitsregierung halte sich für berechtigt, gegen die Mehrheit des Reichstages zu regieren. Von einer Gefährdung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung, die die Voraussetzung für Anwendung des Artikels 48 sind, könne keine Rede sein. Glaube jemand, daß die öffentliche Ruhe gefährdet sei, wenn die Bürgerabgabe nicht angenommen werde? Diese Abgabe habe früher ebensowenig im Deckungsprogramm gestanden wie die Gemeindegetränkesteuer. Die Bürgerabgabe sei auf Wunsch der Deutschen Volkspartei, die Gemeindegetränkesteuer auf Wunsch der Demokraten in die Notverordnungen aufgenommen worden. Genüge denn ein Wunsch dieser beiden Parteien, um die Diktatur gegen die Volksmehrheit aufzurichten?

Da Reichskanzler Brüning sich längere Zeit mit dem volksparteilichen Abgeordneten Scholz unterhält und so der sozialdemokratischen Rede nicht die nötige Aufmerksamkeit schenkt, erhebt sich in der sozialdemokratischen Fraktion ein Sturm der Entrüstung und zwingt den Reichskanzler, seine Unterredung abzubrechen. Brüning sitzt dann mit sichtlicher Verlegenheit auf seinem Platz und läßt die schweren Angriffe Landsbergs über sich ergehen.

Landsberg spricht weiter: Er wisse wohl, daß jemand, der zum Staatsstreich neige, über Gesetzesbestimmungen nicht stolpere. Für die moralische und physische Widerstandskraft des Volkes sei es aber notwendig, daß das gesamte Volk begreife, daß hier eine schwere Verfassungsverletzung vorliegt.

Landsberg wendet sich dann unmittelbar an das Zentrum und an die Demokraten, die mit den Sozialdemokraten in Weimar die Verfassung geschaffen haben. Als der demokratische Führer Koch einen unvorsichtigen Zwischenruf wagt, antwortet Landsberg: Wollen Sie etwa behaupten, daß die Anwendung des Artikels 48 je in einem Falle erfolgt wäre, der mit dem gestrigen Fall Aehnlichkeit hätte? (Abg. Koch schweigt.) Landsberg fährt fort: Dieselbe Regierung, die jetzt die Verfassung verletzte, wolle sie am 11. August feiern. Wie könne nach solchem Vorgehen draußen der Mann auf der Straße vor der Verfassung Achtung haben, der die Verfassung nicht beschworen hat, wie der Herr Reichskanzler?

Landsberg schließt mit der Bemerkung, die Sozialdemokratie habe nicht mit Mißtrauensvoten gespielt, jetzt aber sei das schärfste Mißtrauen gegen die Regierung geboten.

Wirth muß eine schlechte Sache vertreten.

Als Reichsinnenminister Wirth das Rednerpult zur Erwiderung betritt, kann er minutenlang nicht zu sprechen beginnen. Hundertfach wird ihm von der Linken zugerufen: „Wo steht der Feind? Der Feind steht rechts!" Er versucht das Kabinett Brüning damit herauszureden, daß auch in der Regierung Hermann Müller die Anwendung des Artikels 48 erwogen worden sei. Er vergißt zu sagen, daß Hermann Müller nicht daran gedacht habe, den Artikel 48 gegen eine Reichstagsmehrheit bei vollkommen ruhigen Verhältnissen im Lande anzuwenden. Als Wirth anfängt, über die Krise im Parlamentarismus zu philosophieren, erhebt sich auf der Linken großes Gelächter. (Abg. Wels ruft: „Sie verwechseln sich mit dem Parlamentarismus!") Wirth macht gar nicht erst den Versuch, die verfassungsrechtlichen Ausführungen Landsbergs zu widerlegen. Er spricht matt und sichtlich gedrückt und schließt, ohne irgendwelche Unterstützung bei den Regierungsparteien zu finden.

Die Hugenberggruppe gegen das Kabinett.

Dann verliest der Hugenberger Dr. Oberfohren eine Art Wahlaufruf der Deutschnationalen. Als er sagt, die Regierung habe Steuerverordnungen aus der sozialistischen Gedankenwelt erlassen, kann er mehrere Minuten lang unterbrochen von dem Hohngelächter der Linken nicht reden. Die Erklärung Oberfohrens ist eine scharfe Absage an die Reichsregierung.

Anschließend kommt der kommunistische Abgeordnete Köhnen zum Wort.

Gruppe Westarp für das Kabinett.

Die Erklärung des Grafen Westarp war ein einziges Lob der Regierung Brüning. Westarp erklärt, er und seine Freunde wollen dieser Regierung, die auf vielen Gebieten mit wertvollen Reformarbeiten begonnen habe, eine Frist zur Ueberwindung der wirtschaftlichen Nöte, insbesondere auf landwirtschaftlichem Gebiet, einräumen. Die Regierung Brüning habe in letzter Zeit ohne sozialdemokratische Hilfe ihres Amtes gewaltet und damit einen Mut gezeigt, den man unterstützen müsse; dies liege im Sinne der Bekämpfung des Marxismus. Graf Westarp wünschte noch den Erlaß verschiedener Gesetze seitens der Regierung, und zwar des Amnestiegesetzes und des Osthilfegesetzes.

Dietrich sieht Unruhen voraus.

Von seiten der Regierung sprach noch Reichsfinanzminister Dr. Dietrich, der die im Artikel 48 verlangte Gefährdung der öffentlichen Ruhe darin erblickt, daß im Falle eines Scheiterns der Deckungsgesetze spätestens in 2 bis 3 Monaten erhebliche Unruhen ausbrechen würden. Die Regierung hätte die Verordnungen erlassen, um ein finanzpolitisches Chaos zu verhindern.

Für die Regierungsparteien gaben kurze Erklärungen ab der volksparteiliche Führer Dr. Scholz und der Demokrat Meyer. Es folgte dann noch eine Rede des Nationalsozialisten Feder.

Die Abstimmung.

Um 12.40 Uhr begann die entscheidende Abstimmung.

Die Abstimmung vollzog sich unter ungeheurer Spannung. Selten sind im gegenwärtigen Reichstag so wenig fehlende Abgeordnete zu verzeichnen gewesen, wie bei dieser Abstimmung. Demgemäß ist die Zahl der abgegebenen Stimmen recht hoch. Enthalten hat sich niemand. Der größte Teil der Deutschnationalen ist Hugenberg treu geblieben und hat somit den Ausschlag gegen die Regierung Brüning gegeben.

Als das Ergebnis der Abstimmung, kurz vor 1 Uhr, vom Präsidenten Löbe verkündet wurde, herrschte einen kurzen Moment Schweigen. Dann brach bei den Sozialdemokraten stürmischer Beifall aus, während in der Mitte tötliches Schweigen und bei den Deutschnationalen ziemliche Verlegenheit herrschte.

Bleich vor Erregung erhob sich nun der Reichskanzler und verlas das Auflösungsdekret des Reichspräsidenten.

Dem Präsidenten Löbe blieb nichts weiter übrig, als mit kurzen Worten zu verkünden, daß damit der gegenwärtige Reichstag zu bestehen aufgehört habe.

Nur langsam leerte sich der Saal, und noch lange zitterte die Erregung nach.

Vor dem Reichstagsgebäude hatten sich Tausende von Menschen angesammelt, unter denen die Kunde von der Parlamentsauflösung mit Blitzesschnelle sich verbreitete und mit lauten Bravorufen aufgenommen wurde. —

Vor der Schlacht

Dies ist der Antrag der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, um den in den Fraktionen, in den Regierungsstuben und schließlich und entscheidend im Reichstag ein Kampf von grandiosem Ausmaß entbrannt ist:

„1. Der Reichstag verlangt gemäß Artikel 48 Abs. 3 der Reichsverfassung, die Verordnung des Reichspräsidenten vom 16. Juli 1930 über Deckungsmaßnahmen für den Reichshaushalt 1930 und die Verordnung des Reichspräsidenten vom 16. Juli 1930 über die Zulassung einer Gemeinde-Getränkesteuer außer Kraft zu setzen.

2. Die Regierung Brüning besitzt nicht das Vertrauen des Reichstags."

Alle Minen springen, um diesen Antrag zu Fall zu bringen.

Am Donnerstagabend fanden Verhandlungen zwischen Brüning und Hugenberg statt. Hugenberg forderte Vertagung der Abstimmung bis zum Herbst und — Sprengung der Preußenkoalition. Brüning hat ablehnen müssen.

Heftige Auseinandersetzungen im Kabinett. Reichsinnenminister Wirth hat es abgelehnt, die Notverordnungen zu unterzeichnen. Er steht im Zentrum nicht allein.

Heftigere Auseinandersetzungen bei den Deutschnationalen. Die Schieleaner unter Westarps Führung fordern Ablehnung der sozialdemokratischen Anträge. Hugenberg will gegen das Kabinett gestimmt haben.

Die Gruppe Westarp hielt in später Nachtstunde eine Sondertagung ab. Der Bruch ist da. Ob er noch einmal geheilt werden kann, ist zweifelhaft.

Noch zweifelhafter, ob die Absplitterung der Schieleaner zahlenmäßig groß genug ist, um das Kabinett zu retten.

Die Angst vor Auflösung und Neuwahlen vielleicht doch nicht stark genug, um Hugenberg niederzuzwingen? Die Dunkelmänner um Brüning-Treviranus haben noch ein zweites Schreckmittel zur Hand: sie lassen das Gespenst einer Reichspräsidentenkrise in Zeitungsspalten und Fraktionsstuben umgehen. Hindenburg sei ohnedies amtsmüde; es wäre für ihn unerträglich, wenn Kreise, die ihn seinerzeit aus der Pensionsruhe in Hannover holten zur Reichspräsidentenkandidatur veranlaßten, ihn jetzt im Stich ließen. Nicht einmal ins Rheinland werde Hindenburg mehr fahren.

Man sieht: es bleibt kein Mittel unversucht, um die Zahlenzange zu brechen, in der Hugenberg das Kabinett Brüning quietschen läßt.

Alles war umsonst! Hugenberg ließ Brüning und er ließ auch Hindenburg im Stich. Wird Hindenburg die Konsequenzen ziehen und zurücktreten? —

Persönliches Regiment

Ueber die Lage, so wie sie sich in den Nachtstunden vom Donnerstag auf Freitag entwickelt hatte, wird uns aus dem Reichstag geschrieben:

Wir sind mitten drin im persönlichen Regiment. Begonnen hats, als am 1. April die Regierung Brüning vor den Reichstag trat und sich auf den „Wunsch und Willen des Herrn Reichspräsidenten" berief.

Die Fortsetzung fand es, als der Kanzler im Schatten des Reichspräsidenten am 12. und 14. April mit Auflösung und Artikel 48 drohte und durch diesen Druck die gewaltigen Mehrheiten von 1 bis 9 Stimmen erzielte.

Die vorläufige Krönung hat es am 16. Juli erfahren, als die abgelehnten Steuervorlagen von Re-

Heute Freitag abend 9 Uhr

Reichsbanneraufmarsch auf dem Domplatz

Nähere Anweisungen in der 2. Beilage

gierung und Reichspräsident mit Hilfe des Diktaturparagraphen in Kraft gesetzt wurden.

Die Vorbereitung des persönlichen Regiments setzte schon früher ein als am 1. April oder 27. März, dem Tage der Demission Müller-Frankens. Um verschiedene Wochen früher, als Treviranus, Brüning und andre die Köpfe zusammensteckten und die Möglichkeiten eines Sturzes der Sozialdemokratie besprachen. Motto: „Wir haben es satt, uns von Arbeitern regieren zu lassen." Der Reichskanzler ein Handlungsgehilfe, der Innenminister ein Schlosser, der Arbeitsminister ein Buchdrucker — unerträglich! Nur der Finanzminister ein Akademiker, aber zugleich ein Jude — noch unerträglicher!

Schon vor Weihnachten erfolgte die erste Fühlungnahme, als die Absplitterung der Deutschnationalen erfolgte wegen des Volksentscheids über den Young-Plan. Die „zwölf Apostel" fanden sich und zogen aus und predigten in allen deutschnationalen Ländern und fingen; Brüning und dem rechten Zentrumsflügel kamen sie mit der Offenbarung, daß bald vierzig Deutschnationale von Hugenberg abspringen und koalitionsreif werden würden. Diese Zahl genügte für den Altbürgerblock.

Nunmehr Hand ans Werk! Die Demission Müller-Frankens wurde durch den Austritt der Deutschen Volkspartei am Abend des 27. März inauguriert. Das Zentrum schloß sich den Scholzianern an. Der Rücktritt wurde unvermeidlich. Sieg!

Das neue Kabinett stand in zwei Tagen auf den Beinen. Hindenburg fragte nicht mehr, er wußte schon am Abend des 27. März, wen er mit der Kabinettsbildung beauftragen sollte. Die Regie klappte vorzüglich.

Allerdings ist sie das einzige, was geklappt hat. Alles andre ist parlamentarisch schief gegangen. Noch kein Kabinett hat dem Reichspräsidenten so viel Sorgen gemacht, wie das von ihm höchst persönlich geschaffene. Schließlich sind sie am 16. Juli so weit gekommen, das Parlament auszuschalten, die Verfassung zu verletzen und zur Diktatur zu greifen.

Zum persönlichen Regiment gehören in der Republik zwei Faktoren: ein Präsident, der sich darauf einläßt, und eine Regierung, die seine Verordnungen durch ihre Gegenzeichnung zur Verkündung und zur Geltung bringt. Der Reichspräsident — auf sich allein gestellt — hat nichts anzuordnen, nichts zu verkünden — populär ausgedrückt — nichts zu sagen. Erst, wenn sich ein Kanzler oder ein Ressortminister findet, der die Verordnung durch seine Unterschrift deckt, wird sie wirksam. Im Falle der jetzigen Steuerverordnung haben Brüning und Dietrich unterzeichnet. Wirth wäre „der Nächste dazu" gewesen, um mit Brüning zu zeichnen. Wirth hat sich geweigert.

Der Reichspräsident hat nicht gezögert, seine Unterschrift zu geben.

Bis zum 1. April konnte man Hindenburg nicht nachsagen, daß er seine Befugnisse überschritten hätte. Er hat ohne Zögern „schweren, aber festen Herzens" auch den Young-Plan unterzeichnet. Das ist dem „Platzhalter der Hohenzollern" von seinen monarchischen Gesinnungsgenossen schwer verübelt worden. Es hagelte Angriffe. In Versammlungen, in der Presse, in Briefen von persönlich Unbekannten und von Leuten, auf deren Meinung und Urteil er nach seiner ganzen Einstellung Wert legt. Die Zahl und die Schärfe der Angriffe machten Eindruck auf den alten Herrn, der sechzig Jahre lang im kaiserlichen Waffenrock gesteckt hat. Er empfand das lebhafteste Bedürfnis, das Massenurteil zu beschwichtigen und zu wenden. Die Not des Ostens und die Not der Landwirtschaft wurde mit verstärkten Worten in die Debatte geworfen. Das Ministerium Brüning wurde sein Ministerium. Er gewährte ihm sofort die vollste Unterstützung: Auflösung und Artikel 48. Er sicherte es gegen den Sturz.

Brüning und die Seinen ließen sich die Hilfe gern gefallen. Hier fängt ihre Schuld an, die sich am 16. Juli bis zum Verfassungsbruch gesteigert hat.

Was hätte Brüning tun müssen, wenn er parlamentarisch regieren wollte, wie er es oft versichert hat? Am 16. Juli, nachmittags 5¼ Uhr, als ihm seine Deckungsvorlage zerrissen wurde, mußte er zurücktreten. Ein neues Ministerium mußte gebildet werden, das die finanzielle Lösung zu versuchen hatte. Erst wenn auch dieses scheiterte und wenn keine Aussicht mehr bestand, im jetzigen Reichstag das Problem zu meistern, durfte die Auflösung des Parlaments erfolgen.

Von diesem parlamentarisch vorgeschriebenen Weg ist bei der Regierung Brüning keine Rede. Sie ist eben das Ministerium des persönlichen Regiments. „So will ich's, so befehle ich's!" hat Wilhelm der Schwadroneur einstmals zitiert. Brüning wiederholt es und er kann es, weil Hindenburg auf seiner Seite steht und sein Vorhaben billigt. Einstmals genügte einer zur Ausübung des persönlichen Regiments. Jetzt gehören zwei dazu und der Zweite besteht aus zehn Köpfen, die sich durchaus nicht einig sind.

Darin liegt die Schwäche des neuen persönlichen Regiments. Daran kann es scheitern, bevor es unverhüllt nach außen folgenschwer in die Erscheinung getreten ist. Die Sozialdemokraten haben ihren Aufhebungsantrag und ihr Mißtrauensvotum eingebracht. Ueber beides wird noch am Freitag gesprochen und entschieden. Wird eins von beiden angenommen, so tritt nicht etwa das Ministerium zurück, sondern dann wird aufgelöst. Persönliches Regiment!

Ueber Annahme oder Ablehnung entscheiden die Deutschnationalen. Die Hugenberger und die Schieleaner sind mit dem persönlichen Regiment durchaus einverstanden, wenn es ihren Willen tut. Genau wie in der Monarchie: „Und der König absolut, wenn er unsern Willen tut."

Der deutschnationale Parteichef Hugenberg meldet sich. Nach einer langen Fraktionssitzung hat er an Brüning am Donnerstagnachmittag einen Brief gerichtet und angefragt, ob der Kanzler bereit ist, mit ihm die Gesamtfragen der politischen Lage zu besprechen. Der politische Erpresser kündigt seine Forderungen an.

Worin sie bestehen, hat er vorher ausgeplaudert: Sprengung der Preußenkoalition. Altbürgerblock auch in Preußen. Etablierung der Junkerherrschaft wie einst im Mai, im fernen, schönen Mai der Monarchie.

Brüning wird gern wollen, aber er kann die deutschnationale Forderung nicht erfüllen. Das Zentrum kann Preußen nicht preisgeben. Um seiner selbst willen nicht. Es braucht die Preußenkoalition als Rückversicherung gegenüber den zwei Millionen Arbeiterstimmen, die es zu verteidigen hat. „Wir sind reaktionär? Lüge! Seht nach Preußen. Dort arbeiten wir einträchtiglich mit der Sozialdemokratie zusammen seit elf Jahren!" Brüning hat zu seinem lebhaften Bedauern Herrn Alfred Hugenberg nein sagen müssen.

Unter den Regierungsparteien rumort es. Die Wirtschaftsparteiler wollen die kommunale Getränkesteuer nicht schlucken. Die Bayern ebensowenig. Die Demokraten wehren sich gegen die kommunale Negersteuer. Es hat deswegen am Mittwochabend Bärenkrach mit der Deutschen Volkspartei gegeben. Die Demokraten haben sich mit ihrem Dietrich an der Spitze knurrend-knirschend unterworfen. Aber die Wirtschaftsparteiler wollen fest bleiben. Ihnen wird von den Gastwirten gewaltig eingeheizt.

Zweifelhaft daher das Ergebnis. Leicht möglich, daß wieder die gewaltigen Mehrheiten von 4 bis 9 Stimmen herausspringen.

Wie dem auch sei, ein persönliches Regiment, das sich auf 8 bis 18 Augen stützt, ist dem Sturze geweiht. Die Sozialdemokratie wird alles aufbieten, damit dieses Ende bald herbeigeführt wird. Sie wird ihr Ziel erreichen. — Mit ihr sind Sonne und Wind, republikanischer Sinn und demokratische Vernunft! —

Was dem Steuerzahler der Artikel 48 bescheren wollte

Die diktierten Hindenburg-Steuern

Die im „Reichsanzeiger" vom 17. Juli veröffentlichten Steuernotverordnungen enthalten folgende Bestimmungen:

Die Reichshilfe, unter die die Beamten des Reichs, der Länder und der Gemeinden fallen, wird auf 2½ Prozent des Einkommens festgesetzt. Von der Reichshilfe bleiben solche Beamte befreit, deren Einkommen pro Jahr nicht höher als 2000 Mark ist. Eine Erleichterung ist durch die sogenannten Kinderermäßigungen vorgesehen.

Die Behördenangestellten sind von der Reichshilfe befreit, soweit sie unter die Arbeitslosenversicherung fallen.

Die Aufsichtsräte von Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, Gesellschaften mit beschränkter Haftung, Genossenschaften usw., werden zur Reichshilfe herangezogen.

Der Zuschlag zur Einkommensteuer ist auf 5 Prozent festgesetzt. Darunter fallen Einkommen von über 8400 Mark pro Jahr.

Bei der Ledigensteuer werden Einkommen von über 2640 Mark pro Jahr in der Weise erfaßt, daß ein Zuschlag von 10 Prozent der bisherigen Lohn- und Einkommensteuer erhoben wird. Verdient der Steuerpflichtige weniger als 2640 Mark im Jahre, so fällt der seit dem 1. Oktober 1928 bei der Festsetzung der Lohnsteuer eingeführte Abschlag von 25 Prozent (mindestens 3 Mark) weg. Dieser Abschlag fällt auch bei Einkommen von über 2640 Mark weg. Weist der steuerpflichtige Ledige nach, daß er für die Unterhaltung seiner geschiedenen Ehefrau oder eines Elternteils mehr als 10 Prozent seines Jahreseinkommens verwendet, dann fällt er nicht unter die Ledigensteuer.

Die Negersteuer, in der Notverordnung „Bürgerschaftsabgabe" genannt, soll mindestens 6 Mark betragen. Sie kann bereits für das Rechnungsjahr 1930 eingeführt, muß aber für das Rechnungsjahr 1931 eingeführt werden. Wo Gemeinden die am 1. Juli bestehenden Realsteuern erhöht haben, sind sie zur Erhebung der Negersteuer verpflichtet.

Die Fristen für die Zahlung der Tabaksteuer werden um einen Monat verkürzt. Diese Maßnahme erbringt dem Reich eine einmalige Einnahme von 48 Millionen Mark. Der Zigaretten-

Das andre England

(Der Zorn um ein neues Kriegsbuch.)

[illegible] „A brass hat in no mans land" [illegible] der Brigadegeneral F. P. Crozier.

Das englische Blatt, das [illegible] „Daily Mail", [illegible] „ehemaligen Kriegsteilnehmer" [illegible] „Niemandsland" [illegible] „Es ist ein schändliches Buch", [illegible] im Auslande schaden." [illegible]

[illegible] „Angriffsgeist" („offensive spirit") [illegible] „Es kommt [illegible] Wir wissen, daß [illegible] Nationalstolzes [illegible]

[illegible] „Kriegsschilderung" [illegible] „Victoria Cross" [illegible] „Kriegsgericht" [illegible] „Daily Mail" [illegible]

[illegible]

angegriffen, das ich für lasterhaft und schlecht halte. Dieses System nennt sich „Krieg". Ich bekämpfe nicht die Opfer dieses Systems. Die Armeekaplane haben trotz der großen Verluste, die [illegible] durch feindliche Tätigkeit erlitten, Millionen durch [illegible] den jungen Burschen abgenommen, [illegible] die Schule oder auf die Arbeitsstelle gehört hatten, zum mindesten aber in eine Umgebung, die ihnen den notwendigen Schutz gewährt hätte. Es gab einige ausgezeichnete Geistliche an der Front. Sie machten sich dadurch nützlich, daß sie Zigaretten und andere Liebesgaben verteilten. Aber weiter konnten sie nichts tun. Ihre Stellung war unmöglich . . ." Hermann Sieben[illegible]

Gedächtnisstätte für die Gefallenen des Weltkriegs. Bekanntlich ist vor einiger Zeit beschlossen worden, in Berlin eine Gedächtnisstätte für die Gefallenen des Weltkrieges zu schaffen und zu diesem Zwecke das Innere der Neuen Wache Unter den Linden umzugestalten. Zur Erlangung geeigneter Vorschläge ist ein beschränkter Wettbewerb ausgeschrieben worden, zu dem die folgenden in Berlin ansässigen Architekten aufgefordert wurden: Prof. Peter Behrens, Prof. Erich Blunck, Minister[illegible] Hans Grube, Ludwig Mies van der Rohe, Prof. [illegible] Poelzig, Prof. Heinrich Tessenow. Das Preisgericht, bestehend aus den Herren Ministerialdirektor [illegible], Ministerialrat Behrendt, Ministerialrat Rudelius, Stadtbaurat Wagner (Berlin), Prof. Kreis (Dresden), Ministerialrat [illegible], Reichskunstwart Dr. Redslob, Generalmajor von Schleicher, [illegible] Schriftsteller Karl Scheffler und Prof. Dr. Wilh. Waetzoldt hat bei der Bewertung der eingegangenen Entwürfe an erster Stelle den Entwurf von Prof. Tessenow, an zweiter Stelle den Entwurf des Architekten Mies van der Rohe und an dritter Stelle den Entwurf von Prof. Poelzig gestellt. —

Max von Schillings Vorsitzender der Genossenschaft Deutscher Tonsetzer. Der Vorstand der Genossenschaft Deutscher Tonsetzer, der seit dem Rücktritt von Dr. Richard Strauss [illegible] Max Butting, Arnold Ebel, Professor Dr. [illegible] und Heinz Tiessen besteht, wählte Generalintendant [illegible] Professor Dr. Max v. Schillings zum Vorsitzenden der Genossenschaft.

Eine Musikgeschichte für Ohr und Auge. Eine ganz eigenartige Musikgeschichte, deren Herstellung 100 000 Dollar kostet und acht Jahre dauern wird, ist von der Columbia-Grammophon-Gesellschaft zusammen mit der Oxforder Universitätspresse in Angriff genommen worden. Das Werk wird aus [illegible] 30 Grammophonplatten bestehen, die zusammen mit [illegible] Bänden herausgegeben werden. Bisher war ja die Darstellung der primitiven und der frühen Musik sehr schwierig, weil sich der Leser von den Notenbildern keinen Begriff machen konnte und diese Schöpfungen in Konzerten nur selten vorgeführt werden konnten. Nun aber wird der Musikfreund die Möglichkeit haben, sich die Musik, die ihm im Text geschildert wird, zu Gehör zu bringen. Das Werk führt den Titel „Columbia-Musikgeschichte für Ohr und Auge" und wird unter Leitung von Percy A. Scholes [illegible] herausgegeben. —

Kleine Chronik

Explosion im Tunnel

Neuyork, 18. Juli. In einem Tunnel bei Campmitchell in San Franzisko, der San Franzisko mit Wasser versorgt, ereignete sich am Donnerstag eine schwere Gasexplosion, die 21 Arbeitern das Leben kostete. Die Explosion wurde durch Tunnelarbeiten verursacht. Die Bergung der Opfer gestaltet sich infolge der überaus starken Gasentwicklung sehr schwierig. —

Zeppelin über Reykjavik

Reykjavik, 17. Juli. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" verließ Reykjavik in südlicher Richtung. Der silberglänzende Riesenkörper des Luftschiffes war zuerst über Vifilafell gesichtet worden, „Graf Zeppelin" flog in nördlicher Richtung in etwa 50 Meter Höhe. Isländische Flugzeuge umkreisten das Luftschiff. Die Häuser waren beflaggt, und die Dampfer im Hafen ließen die Sirenen heulen. Alle Plätze der Stadt waren dicht von Menschenmassen besetzt. Es herrschte strahlender Sonnenschein und stilles Wetter. —

Bergung der Toten in Neurode

Neurode, 18. Juli. Die Bergung der noch unter den Trümmern der Grubenkatastrophe liegenden Bergleute gestaltet sich außerordentlich schwierig.

Immer noch befinden sich 31 Bergleute verschüttet in dem Unglücksschacht. Vorerst ist in der Bergung insofern ein gewisser Stillstand eingetreten, als am Donnerstagmorgen etwa 60 bis 80 Meter des Hangenden eingestürzt sind und das Vorwärtskommen der Sanitätsmannschaften außerordentlich schwer, wenn nicht gar unmöglich gemacht haben. —

Sittlichkeitsverbrecher verhaftet

Am Donnerstag wurde in Eberswalde bei Berlin der Arbeiter Otto Böhme unter dem dringenden Verdacht verhaftet, in den letzten Wochen und Monaten mehrere schwere Sittlichkeitsverbrechen und Mordversuche in Eberswalde und Umgebung verübt zu haben.

Einen dieser Ueberfälle, der am 5. Juli in der Nähe des Pfingstberges bei Eberswalde auf eine Angestellte erfolgt war, hat Böhme nach hartnäckigem Leugnen eingestanden. Für einige andre bisher noch unaufgeklärt gebliebene Sittlichkeitsattentate kommt Böhme aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls als Täter in Frage. —

Das Lübecker Säuglingssterben

Wb. Lübeck, 17. Juli. Von den mit dem Tuberkulosepräparat gefütterten Säuglingen ist in der vergangenen Nacht wieder einer gestorben, so daß die Zahl der Todesopfer nunmehr 59 beträgt. —

Attentat einer Geisteskranken

Am Donnerstag verübte die 30jährige Hausangestellte Frieda Hofmeister, die bei dem Berliner Professor Seiffert in Diensten stand, in einem plötzlichen Anfall von Geistesstörung einen Angriff auf die allein in der Wohnung weilende Gattin des Professors. Sie rief die Frau ins Wohnzimmer ans Telephon, warf ihr dann von hinten ein Tuch um den Hals und zog es zu.

Als die Ueberfallene sich freizumachen vermochte, schlug das Mädchen mit einer metallenen Wärmflasche auf sie ein, bis sie blutüberströmt zu Boden stürzte. Dann flüchtete die Hausangestellte aus dem Zimmer. Die auf die Hilferufe der Ueberfallenen aus der Privatklinik des Professors herbeigeeilten Angestellten fanden Frau Seiffert ohnmächtig am Boden liegen. Ihre Verletzungen sind schwer, jedoch nicht lebensgefährlich.

Das Mädchen hatte sich inzwischen in der Küche eingeschlossen und wurde, nachdem das Ueberfallkommando die Küchentür aufgebrochen hatte, am Wasserhahn erhängt aufgefunden. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche waren jedoch ohne Erfolg.

Die Hausangestellte war seit mehr als zwei Jahren bei der Familie Seiffert beschäftigt und wurde von ihrer Dienstherrschaft wegen ihres Fleißes und ihres freundlichen Wesens geschätzt. Irgendwelche Anzeichen ihrer Geistesverwirrung waren bisher nicht wahrgenommen worden. —

Bilderdiebstahl in einem Gymnasium

In der Nacht zum Donnerstag wurde das bekannte althistorische Gymnasium „Zum Grauen Kloster" im ältesten Teile Berlins von Dieben heimgesucht. Den Tätern, von denen vorläufig noch jede Spur fehlt, fielen außerordentlich wertvolle alte Gemälde in die Hände, außerdem kostbare Silbersachen, verschiedene Apparate aus dem Physik- und Chemiezimmer.

Wie der Hauswart am nächsten Morgen feststellte, waren die Diebe vom Hof aus durch eine Fensterscheibe im Hochparterre in das Gebäude gelangt. Die aus den verschiedenen Schulräumen geraubten holländischen und italienischen Gemälde aus dem 17. Jahrhundert stammen aus einer alten Stiftung von einem frühern Schüler des Gymnasiums. Unter den übrigen gestohlenen Schätzen befinden sich einige Bücher aus der ersten Periode der Buchdruckerkunst. Die Kriminalpolizei hat zahlreiche Fingerabdrücke abzunehmen vermocht. —

Graf Keyserling 50 Jahre alt

Graf Hermann Keyserling, der bekannte Philosoph, Schriftsteller und Leiter der Darmstädter „Schule der Weisheit", feiert am 20. Juli seinen 50. Geburtstag. Das bedeutendste seiner Werke ist das „Reisetagebuch eines Philosophen".

Brudermord

In Gelsenkirchen erstach der 22jährige Arbeitslose Otto Zink mit einem Brotmesser seinen 30 Jahre alten Bruder Franz vor den Augen der ihm nacheilenden Mutter. Die Frau konnte nur mit Mühe von einem Selbstmordversuch an der Leiche ihres Sohnes abgehalten werden. Der Ermordete hatte im Kartenspiel mit seinem Bruder vier Mark verloren und diesen des Falschspiels bezichtigt. Trotzdem sie das Geld gemeinsam vertrunken hatten, verübte der Jüngere die Tat. Er wurde verhaftet.

Explosion eines Tankkahns

Im dritten Seehafenbecken von Harburg-Wilhelmsburg explodierte am Mittwoch ein Tankkahn. Der Vordersteven und die Mannschaftsräume wurden vollständig zerstört. Drei Personen, unter ihnen der Kapitän, trugen erhebliche, aber nicht lebensgefährliche Verletzungen davon.

Der durch die Explosion entstandene Brand konnte mit einem Schaumgerät sehr bald gelöscht werden. Etwa 5 Tonnen Benzin sind in das Hafenbecken ausgelaufen, so daß sich die Feuerwehr veranlaßt sah, das Hafenbecken mit Schwimmern abzuschließen und dafür zu sorgen, daß sofort auf den im Hafenbecken liegenden Dampfern jedes Feuer gelöscht wurde. —

Rudolf Schildkraut †

Rudolf Schildkraut, der weltberühmte Schauspieler, verstarb 68jährig in Hollywood an einer Herzschwäche. Schildkraut, in Konstantinopel geboren, spielte an Wiener, Hamburger, Berliner Bühnen und ging schließlich nach Amerika. Seine Darstellung des „König Lear" und des „Shylock" wird allen, die ihn sahen, immer im Gedächtnis bleiben.

Explosion auf einem Dampfer

Wb. Marseille, 18. Juli. Donnerstag nachmittag ereignete sich auf dem französischen Passagierdampfer „Sphinx", der mit Bestimmung nach dem fernen Osten ausgelaufen war, im Maschinenraum eine Explosion, worauf der Dampfer in den Hafen zurückkehrte.

Bei der Explosion wurden zwei Personen getötet und zwei verletzt. —

Einbruch in ein Konfektionsgeschäft. In der Nacht zum Donnerstag statteten Einbrecher einem großen Seiden- und Konfektionsgeschäft in der Berliner Friedrichstadt einen Besuch ab und raubten Seidenwaren im Werte von etwa 30 000 Mark. Von den Dieben fehlt bisher jede Spur. —

Ein tollkühner Spaß. In Stockholm sprang der Chauffeur Erik Söderberg von der 35 Meter hohen Skuru-Brücke ins Wasser, ohne sich zu verletzen. Vor Jahren hat eine Filmgesellschaft einmal für einen Sprung von dieser Brücke einen Preis von 70 000 Goldmark ausgesetzt. Damals bewarb sich jedoch niemand um diesen Preis. Söderberg hat den tollkühnen Sprung zu seinem Privatvergnügen unternommen. —

Ein ehemaliger Russengeneral verhungert. Der ehemalige russische General von Brummer, der einst dem Großfürsten Nikolaus als Flügeladjutant gedient hat, ist am Mittwoch in Paris sozusagen im Straßengraben gestorben. Der General war als Nachtwächter in einer kleinen Fabrik beschäftigt. Sein Einkommen reichte aber nicht aus, um ihn vor dem bittersten Hunger zu schützen. Er brach am Mittwoch auf offener Straße zusammen und wurde sterbend ins Hospital geschafft, wo er kurze Zeit später an Entkräftung verschied. —

Bootsunfall in Rotterdam. In der Nacht zum Donnerstag schlug im Hafen von Rotterdam ein mit vier deutschen Matrosen von dem Dampfer „Anrum" besetztes Ruderboot plötzlich um, wobei der Matrose Mohr aus Echternach ertrank. Die Leiche konnte bisher noch nicht geborgen werden. —

Ein Riesentunnel zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten. Ein Tunnel von mehr als 1½ Kilometer Länge, der unter dem Detroit-Fluß hindurchführen soll, wird jetzt zur Verbindung der Stadt Detroit in Michigan mit Windsor in Ontario angelegt, um die Vereinigten Staaten mit Kanada rascher und besser zu verbinden. Die Kosten werden auf 25 Millionen Dollar geschätzt, und man wird dann von Windsor aus Detroit in 3 Minuten erreichen. —

Eine Brücke über das Goldene Tor. Nach 8jährigem Studium ist man jetzt zu der Ueberzeugung gelangt, daß es möglich ist, eine Brücke über das Goldene Tor zu bauen, das den Eingang zu dem Hafen von San Franzisko bildet. Es soll sofort mit den Arbeiten begonnen werden, die man bis 1936 zu vollenden hofft. Die Brücke wird 2550 Meter lang sein; ihr höchster Punkt soll sich 240 Meter über den Meeresspiegel erheben. Eine Hängebrücke von über 30 Meter Breite ist geplant, die an zwei Türmen aufgehängt werden soll, die auf festem Felsgestein ruhen. Die Kosten werden auf 120 Millionen Mark geschätzt. —

Erdbeben in San Salvador. Wie aus San Salvador berichtet wird, sind infolge eines Erdbebens in der Stadt Ahuacharan 13 Häuser eingestürzt. —

RUND FUNK

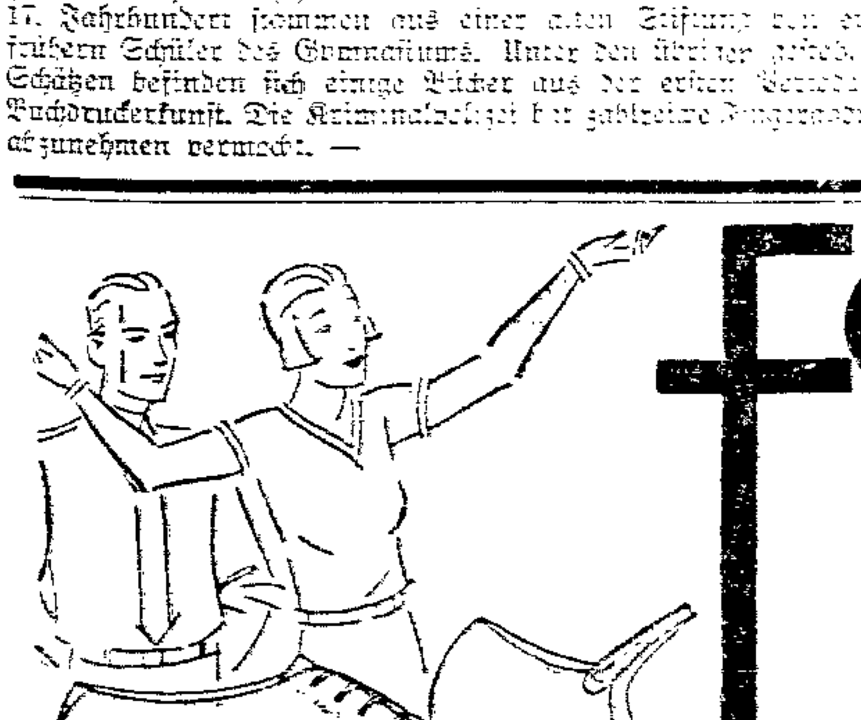
Programm der Sender Berlin und Magdeburg.

Sonnabend, 19. Juli.

14.00: Heiteres Wochenende (Schallplatten).
15.20: Jugendstunde. Mein zahmer Storch.
15.45: San.-Rat Dr. Frank: Medizinisch-hygienische Plauderei.
16.05: Amtsgerichtsrat Dr. Müller: Unrichtige Rechtsanschauungen.
16.30: Unterhaltungsmusik. Kapelle Gebrüder Steiner.
17.30: Walter Nissen: Menschen von heute.
17.50: Arien. Meyerbeer: Auftrittslied des Raoul aus „Die Hugenotten". — Bizet: Romanze des Nadir aus „Die Perlenfischer". — Mozart: „Endlich nahet sich die Stunde", Arie der Susanne aus „Figaros Hochzeit". — Puccini: „Eines Tages sehen wir", Arie aus „Madame Butterfly". — Verdi: „Holde Aida" aus „Aida". — Auber: „Ewig will ich dir gehören", aus „Fra Diavolo". — Korngold: Tagebuch-Szene der Laura aus „Der Ring des Polykrates".
18.20: Programm der Aktuellen Abteilung.
18.45: Sportliche Improvisationen.
19.00: Arbeitsmarkt.
19.05: Kunst und Staat. Gespräch zwischen Dr. Fischer und Dr. Arno Schirokauer.
19.30: Leipzig: Unterhaltungskonzert.
21.00: Spaziergang über die Dächer Berlins. Kabarettstunde in Sketschen und Chansons.
Danach: Tanzmusik. Kapelle Gerhard Hoffmann.

Deutsche Welle. Sonnabend, 19. Juli.

12.00: Schallplatten: Große Tonwerke.
14.00: Berlin: Schallplatten.
15.00: Jens Lützen: Natur und Leben im Bilde. Photographische Plaudereien
16.00: Hamburg: Nachmittagskonzert.
17.30: P. du Bois-Reymond: Die schöne Ostseeküste.
18.00: K. Baurichter: Der Minister im Volksstaat.
18.30: A. Meyer-Rinteln: Wanderungen im Wesergebirge.
19.00: Dr. Goetz: Die soziale Bedeutung des politischen Theaters.
19.25: Carl Lange: Die Marienburg.
20.00: Unterhaltungskonzert.
21.00: Kabarett. „Unsere Wände haben Ohren." (Wiederholung.)
Danach: Tanzmusik. Kapelle Gerhard Hoffmann.



Ferien, Reisen.

Welch eine Lust! Ausspannung vom Alltag. Der Geist ruht aus, aber auch der Körper und nicht zuletzt die Füße verlangen ihr Recht. Tragen Sie daher nur:

MARKE SALAMANDER

SALAMANDER

DAS BEWÄHRTE ERZEUGNIS DER GRÖSSTEN DEUTSCHEN SCHUHFABRIK

Magdeburg **Breiter Weg 48**

Sport und Spiel

Turn- und Sportfest in Bleckendorf

Am Sonnabend, dem 19. Juli, und Sonntag, dem 20. Juli, feiert die 7. Gruppe des 2. Bezirks im Arbeiter-Turn- und Sportbund ihr 9. Gruppenfest in Bleckendorf. Die Sportbewegung in der Egelner Mulde hat einen schweren Stand. Die werktätige Masse wird in dieser schwarzen Ecke von der Reaktion scharf bekämpft. Die Ueberfälle der Nazis und des Stahlhelms in der letzten Zeit sind noch sehr gut in Erinnerung.

Die Arbeitersportler werden auch bei dieser Veranstaltung den Beweis erbringen, daß sie stark genug sind, der Sportbewegung ein festes Fundament zu geben. Der Sonnabend sieht einen Begrüßungsabend im Lokal von Kunkel vor. Am Sonntag ist um 9.30 Uhr Abmarsch aller Wettkämpfer vom Festlokal zum Sportplatz. 13.30 Uhr ist der Festzug, anschließend nehmen die Wettkämpfe ihren Fortgang. Alle Gruppenvereine müssen erscheinen. An die werktätige Masse von Bleckendorf und Umgegend ergeht der Ruf, die Veranstaltung der Arbeitersportler recht zahlreich zu unterstützen. —

Einweihungs-Schwimmfest in Neustadt

Am 20. Juli findet in Neustadt das Schwimmfest der Neustädter Arbeiterschwimmer, verbunden mit Einweihung der Badeanstalt und des Vereinshauses, statt. Der Verein hat alles darangesetzt, etwas Gutes zu bieten. Vereine aus Berlin, Dresden, Chemnitz, Dessau bürgen für interessanten Verlauf der Wettkämpfe. Staffelkämpfe wie Einzelrennen werden in buntem Wechsel das Interesse wachhalten. Bei den Einzelrennen werden Ueberraschungen nicht ausbleiben, da das Kräfteverhältnis der einzelnen Sportler zu unbekannt ist. Der Ausgang des Wasserballspiels Neustadt gegen Chemnitz ist ungewiß. Im Spiel Berlin gegen Neustadt werden die Reichshauptstädter das bessere Ende für sich haben. Das Volkstümliche unsers Sportes wird ein Figurenlegen zeigen. Arbeiter und Arbeitersportler, unterstützt die Bestrebungen der Neustädter Wassersportler. Beginn des Festes um 15 Uhr. —

Die zweite Fußballspielrunde beginnt

Einige Mannschaften, die noch nicht mit Serienspielen bedacht sind, haben für den Sonnabend Freundschaftsspiele abgeschlossen.

Um 18½ Uhr spielt Eintracht Süd gegen Jahn in Ottersleben. Wer dieses Spiel gewinnt, ist fraglich; denn beide werden gleichwertig sein. Germania Buckau gibt ein Gastspiel in Wolmirstedt. Wir wollen abwarten, wie sich die in der Tabelle gut plazierte Eintracht gegen diese spielstarke Mannschaft hält. Anstoß 18 Uhr.

Mit sehr vielen Spielen wird am Sonntag die Serie eröffnet. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Festgeber. Vorher spielt Gommern gegen den neuen Verein Altenweddingen.

In den untern Klassen sind folgende Spiele angesetzt: Elbeu gegen Eickendorf, Groß-Ammensleben gegen Rogätz, Olvenstedt gegen Althaldensleben, Meitzendorf gegen Eilsleben, Jahn Groß-Ottersleben II gegen JVA., Groß-Mühlingen gegen MBK. II, VfB. II gegen Heyrothsberge, Sportfreunde II gegen Cracau, Eichenbarleben gegen Süplingen, Gutenswegen gegen Bornstedt, Barleben gegen Olvenstedt II, Prester gegen Diesdorf. Südost gegen Gommern II. Klein-Mühlingen gegen Weitstoß III, Turner Burg III gegen Sülldorf, Lostau gegen Heyrothsberge II, Groß-Ammensleben II gegen Klein-Rodensleben. —

Internationaler Fußball

VfR. Südwest Leipzig in Wien. Die Spielweise der guten Leipziger Fußballmannschaft war für sie ein spieltechnischer und moralischer Erfolg. Das erste Spiel gegen den Sportverein der Angestellten ging mit 0:2 verloren und gegen Wien-Liesing wurde ein 1:1 erzielt. Beide Spiele nahmen einen Verlauf, der in bezug auf Spieltechnik und sportbrüderliches Verhalten jeder Kritik standhält. Dagegen gab der Wiener Altmeister Red-Star im dritten Spiel kein gutes Vorbild. Er spielte in der zweiten Halbzeit außerordentlich hart, was den Unwillen der Zuschauer erregte. Die Sympathie derselben war bei den Gästen. Torergebnis 4:0 (1:0) für Red-Star.

Die Holländer Hengelo in Dortmund verloren gegen Wacker 2:3 und gegen Roland 0:6 (0:3). Im ersten Spiel konnte man gleichwertige Leistungen sehen, dagegen im zweiten Spiel ermüdeten die Holländer etwas durch die Anstrengungen des Spiels am Vortage. —

RK. Turnhout, belgischer Fußballmeister

Das letzte Entscheidungsspiel um die Meisterschaft im Fußball wurde zwischen Mouscron und Turnhout ausgetragen. Turnhout siegte durch bessere Technik mit 3:1. —

Fußball im Reich

Städtemannschaft Köln-Elberfeld gegen Bremen 3:1 (0:0). Für den Ort [illegible] waren die 2000 erschienenen Zuschauer eine Höchstleistung.

Städtemannschaft Dresden gegen Chemnitz 2:5. 1000 Zuschauer. Dresden verlor unverdient hoch.

Städtemannschaft Zwickau gegen Leipzig 4:2. Vor 1000 Zuschauern war Zwickau technisch besser und gewann verdient. —

Noch immer mäßiger Spielbetrieb

Die Leichtathletiksaison läßt fast jeden Sommer den Spielbetrieb ab. Wohl gibt es eine ganze Anzahl Spiele, doch werden sie fast nur von unteren Mannschaften bestritten. Am Freitag interessiert das Spiel Sudenburg gegen Hohendodeleben. Anfang 18.30 Uhr, Königsweg. — Der Sonnabend bringt Diesdorf und Alte Neustadt zusammen. Die Formverbesserung der Alten Neustädter läßt ein flottes, gleichwertiges Spiel erwarten. Um 19 Uhr in Diesdorf. Außerdem sind noch 14 Mannschaften der unteren Klassen auf den Spielfeldern.

Das Spiel Diesdorf gegen Sudenburg wird das bedeutendste der Sonntagsspiele. 10.30 Uhr in Diesdorf sein. — Buckau und Hohendodeleben sind ebenfalls Kampfmannschaften. Sie werden ein interessantes Spiel 16 Uhr auf Feld 1 liefern.

In der 2. Klasse sehen wir eine ganze Anzahl erster Mannschaften im Kampf. Es sind dies Alte Neustadt gegen Plötzky. 17 Uhr. — Gommern gegen Wilhelmstadt. 16 Uhr. — Irxleben gegen Klein-Ammensleben, 14 Uhr. — Felgeleben gegen Neuhaldensleben. — [illegible] gegen Turner Burg. 18 Uhr. — Schwaneberg gegen [illegible]. —

Handball-Spieltag in Klein-Ottersleben

Am Sonntagvormittag Werbelauf durch Ottersleben, dann am Nachmittag Handballspiele. Es spielen die Schüler und 2. Jugend gegen [illegible]. Die 1. Jugend, 2. Mannschaft und 1. Mannschaft spielt gegen Schönebeck. Das Spiel der 1. Mannschaften ist 16 Uhr. Wir wünschen Erfolg. —

Länder-Handballspiel

Die Schweizer Handball-Ländermannschaft ist Gast in Deutschland. Sie wird am 19. Juli gegen die Städtemannschaft Augsburg spielen und am 20. Juli in München gegen die deutsche Ländermannschaft. In der deutschen Ländermannschaft wirken alles neue Kräfte mit. —

Berlin-Wedding ostdeutscher Handballverbandsmeister

Berlin-Wedding gegen Königsberg-Laak 10:3 (6:0). Wedding gewann nach überlegenem Kampf. Königsberg gab sich redliche Mühe, konnte sich jedoch gegenüber der Spielweise der Weddinger nicht durchsetzen. In der letzten halben Stunde gelang es ihnen, die drei Tore zu erzielen. Wedding spielte nicht in der gewohnten Form und verhinderte dadurch eine hohe Niederlage der Königsberger. —

„Solidarität" fährt zum Bundesfest

Der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund Solidarität feiert vom 25. bis 27. Juli sein Bundesfest in der schönen Elbestadt Dresden. Verbunden ist damit ein Treffen seiner Jugend. Die Magdeburger Teilnehmer treffen sich am 24. Juli 21.45 Uhr am Staatsbürgerplatz und marschieren mit Musik zum Bahnhof. Der Zug fährt ab Magdeburg 23.20 Uhr. Die Fahrt endet in Dresden-Neustadt. Das Standquartier befindet sich ganz in der Nähe in Neustadt, Fichtenstraße 15 und ist mit der Straßenbahn Nr. 5 bis Fichtenstraße und mit der Nr. 14 bis Bischofsplatz zu erreichen. Sportler, die mit dem Rade fahren, müssen dort ihre Quartiere in Empfang nehmen. Die Eisenbahn wird versuchen, unsre Sonderwagen ohne umzusteigen bis Dresden zu leiten, nur die Räder, die mitgenommen werden, müssen an den Umsteigestellen von den Sportlern aus dem Packwagen geholt und am Packwagen des andern Zuges abgegeben werden. Arbeitslose Teilnehmer müssen bei den zuständigen Arbeitsämtern um Befreiung vom Stempeln nachsuchen. Während der Fahrt muß besonders darauf geachtet werden, daß die Wagentüren gut geschlossen sind, damit kein Unglück geschieht.

Die Festteilnehmer, die am Montag, dem 28 Juli, 12 Uhr, noch nicht zurückfahren, müssen dies bei der Hinfahrt schon melden, um festzustellen, ob eine genügende Teilnehmerzahl für Gesellschaftsfahrt bei der Rückfahrt heraus kommt.

Allen Teilnehmern zum Bundesfest wünscht gutes Wetter und gute Fahrt die Gauleitung. Otto Koch, Gauleiter.

Radfahrerfest in Kolbitz

Am Sonntag feiert die Ortsgruppe Kolbitz ihr Stiftungsfest im Gewerkschaftshaus. Die Ortsgruppe wurde im Jahre [illegible] gegründet. Trotz des Krieges arbeiteten die Funktionäre an dem Aufbau, so daß heute 75 Mitglieder zu verzeichnen sind. Sportlich hat sich die Abteilung gut herausgearbeitet. Mehrere Bezirks- und Bundesmeisterschaftstitel konnte sie verteidigen. 12 Saalmaschinen hat sich der Verein in den letzten Jahren angeschafft. Eine Zementfläche im Garten des Gewerkschaftshauses dient im Sommer dazu, den Sport im Freien ausüben zu können. Das Programm am Sonntag, an dem sich die Vereine des 3. Bezirks fleißig beteiligen wollen, sieht vor: 11 bis 13 Uhr Empfang der auswärtigen Vereine, 14 Uhr Korsofahrt. Anschließend Begrüßungslied des Arbeitergesangvereins Kolbitz, Festansprache, Reigenfahren, Radball- und Radpolospiele. Als Pflichtspiele sind im Bezirk angesetzt: der Radpolo Buckau 1. Jgd. gegen Fermersleben 2. Jgd. der Radpolo Buckau gegen Alte Neustadt. —

Mitteilungen der Sportvereine

Fichte Altstadt. Sonnabend 20 Uhr Versammlung bei Lüchtefeld. Die Jugend trifft sich um 15.30 Uhr Sportplatz Zitadelle. —

Fichte Wilhelmstadt. Am Sonnabend, dem 19. Juli, 20 Uhr, außerordentliche Jugendsitzung bei Schaper. Jeder Jugendliche muß erscheinen. Betrifft: Harz-Fahrt. —

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer, Ortsgr. Groß-Magdeburg. Motorrad- und Radfahrer treffen sich 14 Uhr in Kolbitz. — Abteilung Buckau. Fahrt nach Kolbitz: Treffpunkt 8 Uhr „Buckauer Festsäle". Es geht über Ebendorf, Groß-Ammensleben, Meseberg, durch den Lindenwald nach Kolbitz. —

Autobuslinie 2

Ein Roman des [illegible]

von Alfred Schirokauer.

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Elftes Kapitel.

Fritz Marunge fuhr, [illegible] Bahnhof Zoo [illegible] „Feierabend" [illegible]

[illegible]

Marunge blickte verblüfft zu der Hünengestalt des Portiers hinauf, dann wieder auf sein Paket und nickte verwundert.

„Heißen Sie etwa Marunge?"

[illegible] kann er nicht drehen [illegible] den Fingern.

„Ja", stammelte Fritz.

„Dann kommen Sie?", [illegible] plötzlich ganz [illegible] „Dann sind Sie derjenige, [illegible] junger Mann, [illegible]"

„Nach Hause gefahren?"

„Damal — mit dem Herrn.'

„Mit dem Herrn?"

Der Mann nickte gemütlich und bedeutsam.

„Aber — aber sie hatte doch kein Kind?"

„Das weiß ich nicht", [illegible] „ich hab' sie nicht [illegible] als sie mit mir sprach, [illegible] aufgefallen."

„Na, danke sehr", sagte Fritz [illegible] den Rücken.

Der Mann sah ihm mit einem mitleidigen Gefühl nach und dachte: „Na, wenn das man gut geht. Wenn man da bloß keene [illegible]"

Fritz ging gebückt zum Kraftdroschkenhof. [illegible]

[illegible]

Etwas von der angstgebietenden, aufklärungsfordernden Hoheit des Gottes der Rache war an ihm, als er seine Wohnung betrat. Ohne Rücksicht auf die Heiligkeit jeglichen Schlummers betrat er das Schlafgemach. Bambi, der an ihm hochsprang, wurde ahnungslos fortgeschleudert. Dann durchflammte Licht die Stube.

Hannas Bett war leer und unberührt.

Mit offenem Munde stand Fritz Marunge an der Tür, die Hand noch am Schalter, und starrte fassungslos auf das weiße Laken. Da riß Christines schlaftrunkenes Stimmchen ihn aus der entwurzelnden Verwirrung.

„Wo ist Mami?"

Ein Kind kann mehr fragen, als zehn Väter beantworten können.

„Schlaf, Christine!" gebot Marunge geistesabwesend, trat zu ihrem Bettchen und streichelte sie mechanisch. Das Kind sank den blonden Kopf zurück auf das Kissen, seufzte tief auf und war schon wieder fort im Traumland.

Nur Fritz Marunge träumte nicht. Er war hell [illegible]. Wacher als je zuvor waren seine Sinne. Er ging in die [illegible] Stube und in die Küche und blickte in ein letztes winziges [illegible], als atmete noch irgendwo eine letzte blasse Hoffnung für ihn und sein Eheglück.

Alles schien ihm verloren, alles unverständlich, [illegible] hereingebrochen. Alles zerstört, was bisher sein Leben [illegible] war. Der fremde Mann, [illegible] seine schönheitsdurstige Hanna umgarnt und entführt.

Jetzt dünkte es ihn, er habe immer geahnt, sie würde [illegible] mal aus seinem Leben wieder entschwinden, wie sie [illegible] hereingekommen war. Jetzt war es ihm, als habe er [illegible] Ahnungen und Aengsten diesem Ende entgegengelebt.

Und dennoch begriff er es nicht. Er kannte Hanna doch [illegible], ihre Treue, ihre anständige Gesinnung. Es war [illegible] ganz unmöglich, daß sie so, ohne nähere Bekanntschaft — [illegible] sagte ihm denn, daß sie den fremden Mann nicht seit [illegible] kannte? Sie hatte doch durchaus in die „Familie des [illegible]" gehen wollen! Sie doch, nicht er. Vielleicht wußte sie, der [illegible] andere dort war. Daher auch diese Besessenheit mit dem [illegible] Kleide! Vor einem Galan paradieren! Das war's. Wer [illegible] wissen, wie oft sie ihn schon getroffen hatte. Er war ja den [illegible] Tag fort. Der Mensch war ja auch auf sie zugestürzt, [illegible] sie gekommen waren. Er hatte die Begrüßung gar nicht be[illegible] nur noch mit der verdammten Weinkarte beschäftigt. Und [illegible] ihm angelacht und ihm zugeblinzelt hatte!

Er war eine eingebildete [illegible], und er ein [illegible], vertrauensseliger Narr!

Aber — aber, so weit war Hanna doch noch nicht, [illegible] — Der Kinder [illegible].

(Fortsetzung folgt.)

...cher auf die entsetzlichste Weise ein. Es gab ferner noch die „eiserne Jungfer", die man in Westfalen gebrauchte, den Schandkorb, die „Nürnberger Jungfrau", die aus einem mit Stacheln ausgelegten Panzer bestand, und die verschiedenartigsten kleinen Marterinstrumente, die sich heute noch in Museen vorfinden.

Bedenkt man, daß die Folter erst im 18. Jahrhundert abgeschafft wurde, daß man sie in Frankreich zum Beispiel bis zum Ausbruch der Revolution anwendete, und daß erst Friedrich der Große sie in Preußen aufhob, so wird man sich nicht weiter wundern, daß die ganze Menschheit, eigentlich fast bis in unsre Tage hinein unter seelischem und geistigem Drucke lebt, den die herrschende Klasse [illegible] ausübte, da Folter und [illegible] Macht- und Machtmittel war.

M. Ritter.

Tiere sind neugierig

Viele menschliche Eigenschaften finden sich bei Tieren wieder, so auch bei ganz jungen das Verlangen, die Umgebung neugierig zu durchforschen und sie kennenzulernen. Aber auch bei erwachsenen Tieren der Wildnis findet man oft eine gewisse Neugier dem Menschen gegenüber, wovon W. B. Gooch in einer amerikanischen Zeitschrift einige Fälle zu berichten weiß. Man kann Bienen beobachten, die nicht nur den Menschen dauernd umfliegen, sondern, wenn man sie gewähren läßt, über den Körper des Menschen kriechen und ihn genau erforschen. Auch Fledermäuse fliegen eng um den Menschen. Auf dem Lande wird man oft von Vögeln begleitet, die in ihrem [illegible] von Hecke zu Hecke folgen. Einst ging Gooch unter den Kalkfelsen am Meer und wurde dabei 300 Meter weit von einem Rotkehlchen in diese für das Tier ganz ungewohnte Umgebung verfolgt, wobei es sich in der [illegible] ganz nach ihm richtete und endlich mit ihm zum Fischerdorf zurückkehrte. Dann wieder sah er am Rand eines Flusses, wie eine Waldspitzmaus, geduckt durch das dichte Moos, bis auf 15 Zentimeter an ihn herankam, ihn dabei starr beobachtete und nach der gleichen Richtung schnupperte. Er verhielt sich unbeweglich, so daß das Tier ihn wohl für ungefährlich hielt und dann furchtlos und ohne Deckung davonlief.

Man kann auch absichtlich die Neugier der Tiere hervorrufen, wie dies eine Frau tat, die das Rufen des Buchfinken eifrig erwiderte und so erzielte, daß der Vogel ihr 650 Meter weit längs einer Hecke folgte. Als sie haltmachte, beobachtete er sie angestrengt von den Zweigen eines Baumes aus. In einem anderen Fall ahmte jemand den Ruf des Kuckucks im Walde nach, der darauf neugierig näher kam, sich im nächsten Baume niederließ und so lange seinen Ruf ertönen ließ, bis er gegenüber seinem Mitbewerber das letzte Wort behielt. Es gelang auch durch Winken mit einem Taschentuch, eine Wasserratte zum Näherkommen zu veranlassen, die dann aus der Nähe den ihr unerklärlichen Vorgang anstarrte. Kaninchen pflegen sich beim Anblick von bedrohlichen Erscheinungen durch zwei kurze Schläge mit den Hinterläufen zu warnen. Als Gooch, in der Abenddämmerung im Walde sitzend, mehrere Kaninchen auf sich zukommen sah, ahmte er mit der flachen Hand die Schläge auf dem Boden nach, so daß viele Tiere dann furchtlos bis auf 3 Meter nahe kamen. Dann gaben sie drei Schläge auf den Boden und hüpften noch näher, obwohl ihnen doch die menschliche Gestalt bekannt sein mußte. Erst als er sich erhob, zerstreuten sich die großen Massen neugieriger Kaninchen.

„Kannst du mir was pumpen?"

Beide waren sie Kontoristinnen bei F. W. Schulze u. Ko. Die blonde Grete: ernst und gutmütig, völlig von dem durchdrungen, was sie den „Ernst des Lebens" nannte; die brünette Luzie: lustig, aber etwas leichtsinnig. Sie verstanden sich ausgezeichnet. Grete hörte geduldig alle Abenteuer ihrer Freundin an.

Während der Mittagspause gingen sie oft durch das naheliegende Kaufhaus, um zu sehen, was es Neues gab, und besonders, um nach billigen Gelegenheitskäufen Umschau zu halten.

Luzie konnte dann meist der Versuchung nicht widerstehen: Ein Paar seidene Strümpfe, ein neuer Hut, eine Tüte Pralinen .. Am Ende des Monats aß sie dann nur noch trockenes Brot.

Aber nichtsdestoweniger besichtigte man immer wieder alle Ausverkäufe und „ganz besonders günstige Gelegenheiten."

„Sieh dir nur, Grete, wie herzig dieser seidene Schal! Und nur 5 Mark kostet er!", rief Luzie. „Ist das nicht geschenkt?"

Sie zog ihr Portemonnaie aus der Tasche.

„Aber mein Geld ist ja schon wieder alle! Ach Gott, wir haben auch bereits den Siebenundzwanzigsten!"

Und sie wandte sich an ihre Freundin:

„Hör' mal, Grete, kannst du mir vielleicht die 5 Mark pumpen? Ich gebe sie dir bestimmt am nächsten Ersten wieder!"

Natürlich tat die gute Grete, wie gewünscht.

Da passierte etwas ganz Unerwartetes:

Mit Herrn F. W. Schulze, diesmal ohne Ko., vollzog sich eine große Aenderung. Luzies verführerische Reize hatten ihm den, ach! so soliden Kopf verdreht, und er nahm sie zur Frau.

Grete wurde zur Hochzeit geladen und festlich bewirtet, aber bald hörten die Freundinnen nichts mehr voneinander.

Bis es plötzlich Frau Schulze einfiel, ihre frühere Kollegin aufzusuchen, um sich von ihr in ihrem neuen Glück bewundern zu lassen.

Luzie erschien im Büro in einem entzückenden Pelzmantel und nahm Grete in ihrem einfachen Wollmantel mit sich.

Draußen stieg man in eine elegante Limousine. Luzie erzählte tausend Dinge. Dann besichtigte man die Neunzimmerwohnung. Grete ging nur auf Zehenspitzen, bewunderte Diamanten, Pelze und reizende Gesellschaftskleider.

„Oh, wie entzückend, reizend ist das alles! Wirklich, wie für dich geschaffen!", sagte sie höflich.

„Das meint mein Mann auch", versetzte Luzie strahlend.

Grete lächelte, als sie an Luzies frühere kleine Wünsche und Geldverlegenheiten dachte. Jetzt war sie hundertmal reicher, konnte sich alles erlauben und brauchte sicher niemanden mehr anzuborgen. Mußte sie nicht wie im Traume leben?

Es klopfte. Luzies Zofe trat ein.

„Gnädige Frau, eine Rechnung von der Modistin . . ."

„Wieviel?"

„Fünfhundert Mark . . ."

Luzie ging an ihren Schreibtisch. „Aber mein Wirtschaftsgeld ist ja schon wieder alle! Ach Gott, wir haben ja auch bereits den Siebenundzwanzigsten!"

Und sie wandte sich wie früher an ihre Freundin:

„Hör mal, Grete, kannst du mir vielleicht fünfhundert Mark pumpen? Ich gebe sie dir bestimmt am nächsten Ersten wieder . . ."

Fische als Meisterspringer

Die wanderunden Fische haben auf ihren großen Fahrten oft gewaltige Hindernisse zu überwinden, wobei sie eine Fähigkeit an den Tag legen, die man gerade beim Fisch am wenigsten erwarten sollte: sie springen oft mehrere Meter hoch. Von den bei uns häufig vorkommenden Fischen ist hier zunächst der Lachs zu nennen. Er überspringt Stromschnellen, Wasserfälle, Stauwerke, Wehre mit großer Gewandtheit und schnellt dabei zwei bis drei Meter in die Höhe; der Bogen, den er durchschnitt, beträgt gegen sechs Meter. Der Mensch ist, damit sich die wertvollen Tiere nicht schaden, ihnen durch die Anlage sog. Lachsleitern entgegengekommen. Dank dieser Einrichtung gelangen sie auf leichtere Weise aus dem Unterwasser ins Oberwasser. Auch der Aal, selbst seine junge Brut, die nur 6 bis 9 Zentimeter lang ist, überwindet große Hindernisse, geht über Schleusen und kleine Wehre und schnellt sich sogar an Felsen empor. Wo für sie unübersteigbare Wehre sind, hat man, wie für den Lachs, Aalbrutleitern gebaut, die von der aufsteigenden Aalbrut gern benutzt werden.

Noch bedeutendere Springer sind einzelne Fische fremder Meere. Dazu zählen die „fliegenden Heringe", die in Massen die warmen Meeresgewässer bewohnen. Im allgemeinen erheben sie sich nur wenig über die Oberfläche des Wassers, bringen es aber unter Umständen, z. B. wenn sie sich von größern Tieren verfolgt sehen, zur ansehnlichen Höhe von fünf Meter. Sie sind imstande, über ein Schiff hinwegzusetzen. Zum Flug spannen sie Brust- und Bauchflossen aus, und ebenso benutzen sie die ausgespannten Flossen nachher als Fallschirm. Merkwürdigerweise kommen sie dann am weitesten, wenn sie gegen den Wind fliegen. Ein anderer leistungsfähiger Springer ist der Pottwal, der seine gewaltige Körperlänge vollkommen aus dem Wasser hebt und um diese Länge dann weiter schießt. Gleichfalls hoch in die Luft schleudern sich die Segelfische und der Sabalo, die den Atlantischen Ozean bewohnen. Man hat beobachtet, daß sich ein am großen Angelhaken festsitzender Sabalo, wohl 200 Pfund schwer, zu seiner Befreiung einen Schwung von sieben Metern gab. In der Not, wenn sie verfolgt werden, erheben sich übrigens auch kleine Fische in kleinen Luftsprüngen über die Wasseroberfläche; sie dehnen dann die Flossenhäute tüchtig aus und lassen sich so tragen. Der Kuriosität halber sei noch erwähnt, daß eine Doras-Art weite Strecken über Land fliegt, und daß ein Labyrinthfisch mit Hilfe der Stacheln des Kiemendeckels an Palmen emporklettert. Von sonstigen Meeresbewohnern sind Springer auch die Kammmuscheln, sehr begehrt wegen des feinen Geschmacks ihres Fleisches, weshalb sie sogar den Austern vorgezogen werden. Durch einfaches Oeffnen und Schließen der Schalen erheben sie sich vom Boden und schleudern sich eine ganze Strecke weit fort. Das besorgt, mit Hilfe eines kräftigen knieförmigen Fußes eine andere Muschelart, die Herzmuschel. —

Humor und Satire

Verliebte Leute. In dem äußersten, verschwiegensten Winkel eines Bierlokals sitzt ein junges, verliebtes Paar. Sie schauen sich tief in die Augen, drücken sich die Hände. Ihrer Brust entringt sich ein tiefer Seufzer. — Er: „Liebste, was seufzt du?" — Sie sieht ihren Liebsten verliebt an und sagt dann forsch: „Dunkles." — Da kommt auch schon der Kellner herbeigeeilt, um die Bestellung entgegenzunehmen. —

Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Alfred Meißerfeld, sämtlich in Magdeburg.

Die Rast

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 166 — Magdeburg, Sonnabend, den 19. Juli — 1930

Gesetz, das tötet

Roman von Frank Arnau.

(44. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Else nickte und ging.

Es fiel ihr schwer, den Weg von Moabit bis zur Gutzkowstraße zu Fuß zurückzulegen, aber sie besaß keinen Pfennig, konnte nicht einmal mit der Tram fahren.

Als sie gegen Mittag vor dem Haus in der Gutzkowstraße anlangte, fuhr eben der Chauffeur mit dem Wagen nach der Garage, und das Einfahrtstor stand offen. Sie ging nach dem Rückgebäude. Die Tür zur Gärtnerwohnung war verschlossen — offenbar war der Vater weggegangen, Mittag essen. Das mußte er ja wohl, da zu Hause niemand für ihn kochte. Aber Else fand den Schlüssel da, wo der Vater ihn immer aufzubewahren pflegte, wenn er wegging und sie auch nicht zu Hause war. Else war froh darüber — vielleicht hatte Vater doch damit gerechnet, daß sie kommen würde!

Sie ging in das Haus und begann Ordnung zu machen. Es war sehr nötig; man merkte, daß seit geraumer Zeit hier nichts geschehen war. Nach einer halben Stunde ungefähr hörte sie den Schritt des Vaters über den Hof kommen, und gleich darauf trat er in die Stube.

„Da bist du ja wieder! Hast es also doch gewagt, zurückzukommen! Wundert mich, daß sie dich nicht gleich behalten haben!"

„Vater — ich bitte dich . . .!"

„Um was bittest du mich?"

„Um Verzeihung, Vater!"

„Das ist einfach! Aber ich will dir jetzt keine Vorwürfe machen — die machen die Sache auch nicht besser. Eigentlich sollte ich dich ja hinausschmeißen, aber dann ist die Hur' fertig! Das aber sag ich dir: wenn du mit dem Lumpen wieder anfängst, dann sind wir fertig miteinander!"

Damit ging er aus dem Zimmer.

Fünftes Kapitel.

Der Fall Berolsheimer fing nun doch an, die Oeffentlichkeit etwas mehr zu beschäftigen. Aus dem Ergebnis der Untersuchung waren Details in die Presse gelangt, die einiges Aufsehen erregten. Acht nachgewiesene und eingestandene Fälle von Abtreibung — das war nun doch etwas Außerordentliches, zumal bei einem Arzt. Das hatte man nicht alle Tage.

Mit Entrüstung und Abscheu erging sich die Rechtspresse in Mitteilungen über diesen unerhörten Fall. Sie stellte fest, daß der Geist der Zeit in seiner Verderbtheit nicht besser zum Ausdruck hätte gebracht werden können als durch diesen Fall Berolsheimer. Freilich, wenn die gute alte Sitte schwand, wenn die Jugend nur noch das eine Bestreben kannte, sich erotisch auszuleben, dann mußte es ja so kommen. Ohne jedes Verantwortlichkeitsgefühl, ohne Achtung vor dem Leben und ohne Furcht vor den Gesetzen — da war es kein Wunder, wenn die jungen Menschen gar nichts anderes wußten, als einfach zum Arzt zu laufen und die Folgen ihrer Liederlichkeit beseitigen zu lassen. Allerdings — daß es Aerzte gab, die so wenig Respekt vor dem Leben besaßen, Aerzte, die trotz ihrer Bildung und gesellschaftlichen Stellung ihre Pflichten der Gesellschaft gegenüber in einer so furchtbaren Weise verletzten, das war vielleicht das Entsetzlichste an dem Fall Berolsheimer. Und der große Bannfluch sittlicher Entrüstung wurde über den pflichtvergessenen Arzt ausgesprochen.

In der Linkspresse las man es anders. Hier wurde darauf hingewiesen, daß gerade im Fall Berolsheimer die Unvereinbarkeit des § 218 mit der sozialen Entwicklung zutage getreten war. Was hatte der Arzt getan? An kranken Personen Eingriffe vorgenommen und Leben verhindert, die schon im voraus für Not und Krankheit und Elend jeder Art bestimmt schienen. Waren diese Eingriffe nicht eine soziale Notwendigkeit? Waren sie nicht Selbstschutz der Gesellschaft gegen das Weiterschleppen von Krankheit und Not?

Dr. Berolsheimer wußte von dem Kampf, der um ihn in der Oeffentlichkeit entbrannt war, sehr wenig. Er las in der Untersuchungshaft keine Zeitungen. Er wurde wiederholt vernommen; das joviale Wohlwollen des Herrn Landgerichtsrats war mit jeder Vernehmung mehr zusammengeschrumpft und schließlich einer ganz offnen Feindseligkeit gewichen. Der Herr Untersuchungsrichter betrachtete es als eine persönliche Beleidigung, daß dieser junge Mensch, von dem man nun auch noch wußte, daß er in der Linksbewegung eine Rolle spielte, sich nicht davon überzeugen lassen wollte, daß er ein gemeingefährlicher, zuchthauswürdiger Verbrecher sei. Dabei war aus dem Menschen nicht herauszukommen, wieso Juscha Lehner gerade zu ihm gekommen war. Außerdem weigerte er sich mit konsequenter Bosheit, den Namen des Arztes zu nennen, der ihm bei dem Eingriff an Juscha Lehner assistiert hatte. Und drittens wies er es mit größter Entschiedenheit von sich, die Namen der frühern Patientinnen zu nennen. Herr Landgerichtsrat Göhring hätte nämlich gern einen Monsterprozeß gehabt mit einem Dutzend Angeklagter. Auf die Mädchen allerdings konnte er verzichten: mit diesen Proletarierinnen war kein besonderer Staat zu machen, und zu ordentlichen Zuchthausstrafen für diese Mädchen langte es doch kaum, weil die Krankheitsberichte des Arztes sie stark entlasteten. Aber den Assistenzarzt des Dr. Berolsheimer, den verbrecherischen Mithelfer vor die Geschwornen stellen zu können, — das war ein erstrebenswertes Ziel. Und außerdem war doch todsicher ein Anstifter vorhanden, der die Juscha Lehner zu dem Angeklagten gebracht hatte. Ein Lutz Fink aus einer höhern Gesellschaftsschicht! Und den Triumph, diese zwei Verbrecher ebenfalls am Genick zu fassen, vereitelte ihm Dr. Berolsheimer durch sein freches Schweigen auf alle Fragen, die auf die Mittäter oder Anstifter Bezug nahmen. Dafür — das gelobte sich der Herr Landgerichtsrat — sollte dieser Dr. Berolsheimer büßen!

Der Arzt wußte, was von dem Untersuchungsrichter zu erwarten war. Seine Verteidigung hatte Dr. Leo Jakobsohn übernommen. Dr. Berolsheimer wollte ursprünglich nicht darauf eingehen. Das Gericht mußte ihm ja einen Offizial-Verteidiger stellen, und der war nach der Meinung des Arztes in diesem Falle gerade gut genug. Denn was zu der Angelegenheit prinzipiell zu sagen war, das konnte Dr. Berolsheimer den Schöffen selber sagen, und — nützen konnte es ja doch nichts. Die Verurteilung war zweifellos.

Den jungen Juristen hatte die Tragödie der Juscha Lehner seelisch aufs tiefste getroffen. Es war seine erste große, echte Liebe — und nun war alles zu Ende. —

Dazu kam noch, daß Leo Jakobsohn sich die Schuld an dem Unglück Dr. Berolsheimers zuschreiben mußte. Er hatte den Freund wider dessen Wissen veranlaßt, den verbotenen Eingriff zu unternehmen, und nun mußte der Freund dafür mit seiner Person und seiner Existenz büßen. — — —

Bei der ersten Zusammenkunft der beiden in der Zelle Dr. Berolsheimers war es so, daß der Arzt den Juristen trösten mußte, der viel mehr zusammengebrochen war, als Dr. Berolsheimer. Und unter dem Eindruck, daß Leo Jakobsohn nur an einer Aufgabe sich wieder aufrichten könnte, die sein Herz und seinen Geist in gleichem Maße beschäftigte, erklärte Dr. Berolsheimer sich damit einverstanden, daß Leo Jakobsohn seine Verteidigung übernahm.

Aber das wußte Leo Jakobsohn so gut wie Dr. Berolsheimer: wer einmal in die Maschen des Gesetzes verstrickt wurde, konnte kaum wieder loskommen! Und sicher niemals, ohne wesentlichen Schaden zu nehmen. — — —

Leo Jakobsohn arbeitete mit Leidenschaft an dem Fall Berolsheimer. Sein Onkel, der alte Notar, hatte mit ihm über die Angelegenheit Juscha Lehner kein Wort gesprochen. Er wußte, daß das Mädchen tot war, er kannte aus den Blättern auch den Anlaß, — aber er befürchtete, seinem Neffen weh zu tun, — er sah ja, wie dieser litt — und schwieg. Auch als Leo die Verteidigung des Dr. Berolsheimer übernahm. Der alte Notar ahnte

sie besser ungesprochen blieben, und Leo Jakobsohn war ihm dankbar.

Einige Tage, nachdem in den Blättern gemeldet worden war, daß Dr. Leo Jakobsohn die Verteidigung Dr. Berolsheimer übernommen hatte, lief in der Anwaltskanzlei folgender Brief ein:

„Sehr geehrter Herr Doktor!

Sie haben die Verteidigung des Dr. Berolsheimer übernommen, der wegen Abtreibung verhaftet ist. Ich habe aus den Zeitungen gesehen, daß dieser Dr. Berolsheimer armen Mädchen geholfen hat. Es ist ein Skandal, daß das Gericht immer nur eingreift, wenn es sich um arme Leute handelt. Den reichen Weibern, die es gewiß nicht nötig hätten, in die Klinik zu laufen, um die Folgen ihrer Liederlichkeit zu beseitigen, ist es offenbar erlaubt, wenigstens geschieht es in aller Oeffentlichkeit. So weiß ich, daß die Frau Kommerzienrat Dominique, die Frau meines früheren Herrn, in der Klinik des Professor Hubermann in Halensee einen Eingriff hat vornehmen lassen. Das hat offenbar nichts gemacht. Nun hat der Kommerzienrat Dominique, wie ich durch meinen Nachfolger erfahren habe, mit der verstorbenen Juscha Lehner, die ja in seinem Hause wohnte, ein Verhältnis gehabt, und sicher war er Derjenige, von dem das Mädchen in andern Umständen war. Für sein Verhältnis scheint den Herrn Kommerzienrat das viele Geld gereut zu haben, das er für seine Frau hat bezahlen müssen. Deshalb hat er sie wohl zu dem Kassenarzt geschickt, der nun daran glauben muß. Sind das nicht himmelschreiende Zustände? Kann dagegen nichts geschehen? Hochachtungsvoll!

Lutz Fink, Chauffeur,
der auch hereingefallen ist."

Der Brief gab Leo Jakobsohn einigermaßen zu denken. Juscha Lehner hatte den Namen des Mannes, der sie ins Unglück gebracht hatte, nie genannt — aber es war wohl möglich, daß dieser Lutz Fink recht hatte. Aber was nützte das? Und was konnte es Dr. Berolsheimer nützen, wenn festgestellt wurde, daß in gewissen Kliniken das Geschäft der Abtreibung florierte? Oder — war das für die Verteidigung vielleicht doch von Wert?

Leo Jakobsohn beschloß, mit Berolsheimer darüber zu sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Die schwarze und die weiße Kugel

Jonas Russell, der liebenswürdige amerikanische Hochstapler, berichtet den vergnügt zuhörenden Yankees von seiner Europareise: Leslie Hinnings war zwar ein dummer Junge von fünfundzwanzig Jahren, aber er hatte enorm reiche Eltern. Sie schickten ihm jede Woche fünfhundert Pfund, die er auch prompt durchbrachte. Das alles hatte ich schon drüben in Spalato ausspioniert und war entschlossen, den guten Leslie unter keinen Umständen ungerupft davonziehen zu lassen. Da er nun eines Tages plötzlich nach Venedig abreiste, so mußten wir eben mit. Wir, heißt Gertie und ich. Gertie ist mein kleines, intelligentes Wiener Zuckermäulchen. Sie müßten sie nur einmal sehen.

Leslie Hinnings stieg in einem Hotel am Kanal ab. Gertie nahm ein Zimmer im gleichen Stockwerk wie Leslie. Auch ich stieg einen Tag später in diesem Hotel ab. Eine Frau wie Gertie fiel natürlich einem Manne wie Hinnings schon in der ersten Viertelstunde des Aufenthalts im Hotel auf. Er machte Augen, groß wie Omnibusräder, und sandte Blicke, daß wir unsre Freude hatten. Nur Gertie anzusprechen, traute er sich nicht; sie trug sich gar zu vornehm. Auch daß ich für Gertie großes Interesse bekundete und mich an sie heranzumachen suchte, fiel ihm bald auf. Na, wir richteten es dann so ein, daß Leslie sehen mußte, wie an einem der nächsten Abende, bei einem Spaziergang unter den Wandelgängen des Palazzo Reale, Gertie sich zwar erst empört abwandte, als ich sie ansprach, sich aber dann von mir zu einem Kaffee einladen ließ und endlich, als wir auf den Steinfliesen des Markusplatzes, gegen die Säulen der Wandelgänge gelehnt, bei den Klängen aus „Tosca" an einem Tischchen saßen, ganz freundlich und zuweilen hell und fröhlich auflachend, mit mir sprach. Da erst getraute sich Leslie am andern Abend, Attacke zu reiten, und so lernten sich die beiden kennen.

Schon nach einem Tage war Hinnings so weit, daß er halb wegfloß vor Leidenschaft und ähnlichen Dingen. Erwähnt muß noch werden, daß Gertie in diesen Tagen ihre wundervolle Halskette aus den dreiundreißig matten japanischen Schiwa-Perlen trug. Das Dings war wirklich ein Prachtstück und bekannt als aus der Sammlung des Herzogs von Suffolk hervorgegangen. Jede Perle mochte ihre tausend Mark wert sein.

Ja, diese Kette trug nun Gertie, als Leslie Hinnings eines Nachmittags bei ihr auf dem Hotelzimmer weilte. Er war in Siegerstimmung, weil er seit heute wußte, daß Gerties Zuneigung ihm mehr galt als mir. So ließ er sich denn dazu hinreißen, Gertie zu umfassen, um sie auf den Mund zu küssen. Gertie wich, während Leslie ihren Kopf hielt, langsam bis zum Nachttischchen zurück und drückte dort sachte auf die Klingel. Das war für mich, [illegible] Ich trat an die Tür zu Gerties Zimmer [illegible] schnell auf, gerade so, als wollte ich die Blume meines Herzens im Vorbeigehen rasch einmal besuchen.

Als die Tür also aufging, packte Gertie hurtig Leslies Kopf und riß ihn von ihrem Gesicht weg. Dabei kam sie — absichtlich selbstverständlich — mit dem Zeigefinger in ihre Perlenkette, zerriß mit einer raschen Bewegung den Faden, so daß alle Perlen auf den Boden kullerten, ausgenommen diejenigen, die in Gerties wundervollen Rückenausschnitt glitten, was ihnen, nebenbei bemerkt, keineswegs zu verdenken war, wenn sie einigermaßen Sinn für edle Linien hatten. Ja, Gertie war so aufgeregt in diesem Augenblick, daß sie eine ganze Anzahl der herrlichen Perlen — einfach, ohne daß sie etwas dafür konnte, zertrat. Leslie war herumgefahren und machte ein äußerst blödes Gesicht. In derartige Situationen war er augenscheinlich noch nie gekommen. Wahrscheinlich wußte er nicht, ob er über das Malheur mit den teuren Schiwa-Perlen oder über mein Erscheinen mehr zu erschrecken hatte. Was er bestimmt nicht wußte, war, daß die Perlchen, die Gertie eben zertreten hatte, ganz gut gemachte, aber doch wertlose Kopien der Schiwa-Perlen waren; wir hatten die Dingerchen am Tage vorher für zehn Lire in einem Basar gekauft.

Gertie schrie zunächst wahnsinnig auf. Dann brüllte sie los: „Sie, Mister Hinnings, Sie, Sie sind schuld. Oooh! Was suchen Sie hier überhaupt? Sie und Ihre ganze Nation können mir meinen Schmuck nicht ersetzen."

Hinnings wehrte sich sehr, der Schuldige zu sein. Er wies, blaß, auf mich. Da legte auch schon Gertie los. Sie sprang auf mich zu und packte mich an der Weste: „Sie Idiot, Sie! Natürlich, durch Sie kam alles, Sie blöder Kerl. Sie! Wie kommen Sie dazu, hier herein . . . oooh! Ich mache Sie verantwortlich. Sie ersetzen mir die Kette, jawohl."

Da aber hätten Sie mich sehen sollen. „Ich?" machte ich unschuldsvoll aber bestimmt. „Ich soll daran schuld sein? Ich glaube, Gnädigste, es piept bei Ihnen ein wenig. Ja, nicht nur ein wenig, sondern, wenn ich es recht bedenke, sogar ganz erheblich."

Gertie drehte sich um, riß die Schublade des Nachtschränkchens auf und holte einen zierlichen Revolver hervor. Mit dem fuchtelte sie vor uns herum.

„Sie ersetzen die Perlen, meine Herren", zischte Gertie, „oder dies Eisen wird Sie lehren . . ."

„Ich bin nicht schuld", fuhr Leslie aufgeregt dazwischen. Er war jetzt so blaß, daß er nicht gut noch blasser werden konnte.

Da fuhr Gertie mit dem Schießeisen direkt auf ihn los.

„Mir scheint", sagte ich jetzt, zu Hinnings gewandt, „daß wir alle beide gleich schuld sind. Und ich denke, wir werden daher der Dame ihre Perlen ersetzen. Ich schätze den Schaden auf fünftausend Pfund. Dieser Betrag ist aufzubringen. Es fragt sich jetzt nur noch, wer von uns beiden ihn aufbringen wird. Wir wollen es auf amerikanische Art unter uns ausmachen, Mister Hinnings, ist Ihnen das recht?" Hinnings war es recht, denn so blieb ihm die Chance, mit fünfzig Prozent Gewißheit davonzukommen.

„Ich werde eine weiße und eine schwarze Kugel besorgen", fuhr ich fort. „Wer die schwarze zieht, hat die fünftausend Pfund zu bezahlen." Hinnings nickte. Dann gingen wir, fast wie zwei Bundesgenossen.

Am Abend nahm Gertie den Engländer beiseite. „Es ist mir schrecklich, Leslie", sagte sie. „Ich möchte Ihnen wenigstens noch einen guten Rat geben für Ihr „Duell". Sie wissen ja, ich mag Sie besser leiden als Ihren Gegner. Ich erfuhr nun heute nachmittag einiges über ihn, was sehr wichtig für Sie sein wird: Ihr Gegner hat bereits in den Staaten schon einige amerikanische Duelle ausgefochten, die alle zu seinem Gunsten ausgingen, weil er erstens zuerst seine Kugel ziehen durfte, und zweitens eine der beiden Kugeln, die er vorher besorgte, mit einem winzigen Nadelstich markierte, den er nachher beim Anfassen wiederfand. Schauen Sie, Leslie, daß Sie anziehen dürfen! Und nun adieu bis heute abend!"

Das Duell fand auf Gerties Zimmer statt, dessen Fenster auf den Kanal hinausgingen. Ich hatte die Kugeln nicht markiert, forderte aber trotzdem energisch den Anzug. Hinnings widersprach heftig. Soviel ich auch in ihn drang, mir den Anzug zu überlassen, er bestand darauf, zuerst in meinen Zylinder greifen zu dürfen, der vorerst noch mit einem Tuche bedeckt war. Ich mußte schließlich nachgeben. Leslie wandte sich ab, hob das Tuch weg und steckte seine Hand in die Hutröhre. Er wählte lange zwischen den beiden Kugeln. Wahrscheinlich suchte er auch nach dem Nadelstich. Gertie und ich standen dabei. Wenn ich Gertie nicht auf den Fuß getreten hätte, so hätte sie laut losgelacht. Wir sahen Leslies Halsschlagader wahnsinnig klopfen. Endlich holte er eine Kugel aus dem Hut. Es war die schwarze. Gertie nahm sie ihm mit einem schmerzlichen Zug um den Mund aus der Hand, legte sie in den Hut zurück, öffnete das Fenster, nahm sanft den Hut und ließ ihn mit Inhalt in das nächtliche Wasser des Kanals gleiten.

Leslie bezahlte seine fünftausend Pfund und reiste ab. Wenn er die Stelle auf dem Grunde des Canal grande in Venedig sehen könnte, die senkrecht unter einem bestimmten Hotelfenster gelegen ist, so könnte er dort einen reichlich verwendeten Zylinderhut mit zwei ganz still daliegenden schwarzen Kugeln sehen.

Werner Lobbenberg.

Wanderarbeiter in Amerika

Die Jagd nach dem Geld und die Hast nach geschäftlichen Erfolgen sind die belebenden Elemente des Durchschnitts der amerikanischen Bürger. Trotzdem leben jenseits des Ozeans mehr Menschen, die auf diese Dinge verzichten und ihren eignen Weg gehen, als man in Europa annimmt. Es wird in Amerika nur weniger davon gesprochen. Man übersieht lieber das, was nicht in den geordneten Rahmen paßt. Solange aber der Mensch drüben nicht mit dem Staat oder der öffentlichen Meinung in Konflikt gerät, kann jeder sein Leben so einrichten, wie er will. Und die Weite des Landes, die Verschwendung, die sich ein reiches Land leisten kann, haben am Rande der bürgerlichen Ordnung eine Menge Existenzen groß werden lassen, die wenig zu dem Bilde passen, das man sich bei uns von U.S.A. macht. Niemand fragt danach, wer dabei zugrunde geht. Jeder ist sein eigner Herr, aber auch allein für sein Schicksal verantwortlich. Soziale Hilfe und Fürsorge für aus der menschlichen Gesellschaft Entgleiste gibt es kaum. Das ist die äußerste Konsequenz der kapitalistischen Lebensanschauung: frei von allen Bindungen, aber auch frei von jeder menschlichen Gemeinschaft und Unterstützung zu sein. Es mag stimmen, daß die Hilfeleistung von Mensch zu Mensch drüben trotzdem größer als anderswo ist, weil jeder denkt, ob er nicht mal in die gleiche Lage geraten kann. Für den Staat jedoch existieren die nicht mehr als wohlgeordnete Glieder geltenden, ruhelos umherziehenden Menschen erst dann, wenn sie mit dem Gesetz in Konflikt geraten.

Das Land ist ja so groß, daß die meisten sich durchschlagen, wie es die Zeit gerade erlaubt, und die wird freilich auch für diese Leute immer schlechter. Das Leben der amerikanischen Landstreicher, Tramps genannt, hat Jack London vortrefflich in seinen Werken geschildert. Das einst so beliebte Blindfahren auf den Güterzügen ist jedoch heute ein gefährlicher Sport geworden, da die Bahnpolizei in U.S.A. jeden Blindfahrer nach Anruf erschießen darf, nachdem die Bahnberaubungen in solch erschreckendem Maße zugenommen haben. Nun können die amerikanischen Walzbrüder aber nicht wie bei uns durch das Land tippeln, mit Rucksack und Wanderstab. Dazu sind die Entfernungen zu groß. Dafür nehmen Leichtsinnige und für den sauber Angezogenen auch Privatleute ziemlich jeden auf, der auf der Landstraße dahergeht, und an den Wegkreuzungen sieht man manchen mit seinem Bündel sitzen, der in philosophischer Ruhe auf einen „Ride" wartet. Auf diese Weise durchkreuzen viele mehrmals im Jahre den Kontinent. Andre haben sich von irgendeinem Schutthaufen einen alten Motor geholt, ein paar Kisten und vier Räder daran montiert, und fertig ist das eigne Auto, das auch mit in der Statistik zählt, nach der jeder fünfte Amerikaner sein Auto hat. Der Betriebsstoff zum Fahren wird erbettelt oder durch Autowaschen schnell verdient.

Ueberhaupt hat der Tramp in Amerika größere Freiheit und ist selten so heruntergekommen wie sein europäischer Bruder, denn irgendeine schnelle Gelegenheitsarbeit bietet sich immer mal. Nicht selten greift man aber auch zu bequemeren Methoden, um zu Geld zu gelangen. So geschah es in einem kleinen Städtchen des äußersten Westens, daß eine ganze Truppe von Tramps, mit ihren Autos angekommen, die Hauptstraße versperrte und jeden Vorübergehenden um Geld anging. Um Unannehmlichkeiten zu ersparen, gab jeder etwas, und ehe die Polizei kam, waren alle auf und davon, trotzdem die wackeren Gesetzeswächter sie wahrscheinlich auch nur in den nächsten Ort gejagt hätten, um ihre Ruhe zu haben, und damit die nächste Polizeistation auch ihre Freude haben soll.

So leben diese freiheitsliebenden Abenteurer durch Prärie und Steppe und durch das Hochgebirge, ja, gelegentlich als blinde Passagiere oder Trimmer sogar nach Australien oder Südamerika. Keiner ist ihnen Freund, als Himmel und Erde und ein zufälliger Kamerad. Sie kennen oft jeden Platz auf der halben Erde, verstehen mehrere Sprachen und sind oft froh, nur ein Nachtlager zu erhalten, um am nächsten Morgen weiterzuwandern, immer auf ihrer ewigen Jagd nach dem Wunder.

Von den Tramps sehr verschieden sind die Wander- und Saisonarbeiter. Sie sind überall dort, wo gut verdient wird, erarbeiten sich rasch eine Menge Geld und verjubeln das Ganze in ein paar Wochen in der nächsten Stadt. Sie sind eigentlich unsympathischer als der Tramp. Oft findet man unter ihnen rohe und unehrliche Gesellen, während die meisten Vagabunden verträumte Gemütler sind, oft junge Menschen aus europäischen Ländern, die sich in das auf den Dollar eingestellte Amerika nicht eingewöhnen können. In Massen treten die umherziehenden Arbeiter bei der Weizenernte in der Prärie auf. Da sind sie unentbehrlich. Für ein paar Wochen gibt es dann bei äußerst schwerer Arbeit sehr hohe Löhne und erstklassiges Essen, da sonst die Leute weglaufen würden. Und man braucht sie dringend, um die Ernte vor dem ersten Schneesturm hereinzubringen. Hier wird die eiserne Reserve für den langen und schweren Winter verdient.

In der Stadt aber sind diese wandernden Arbeiter mit ihren geringen kulturellen und geistigen Ansprüchen eine unangenehme Konkurrenz für die ansässige Arbeiterschaft und sind deshalb oft verhaßter als die bettelnden Landstreicher. Meist wird ja in der Großstadt nur der Verdienst ausgegeben, und dann geht es wieder hinaus auf die Farmen. Bald im Süden in der Orangenernte, bald in Kalifornien oder in Mexiko, dann wieder im Norden zur Heu- und Getreideernte jagen diese Menschen im Lande umher, oft mit eignen Zelten im Auto, überall und nirgends zu Hause. Viele von ihnen, und fast alle Tramps, sind wohl schon als junge Burschen von zu Hause ausgerückt, als ihre Abenteuerlust nicht mehr zu bändigen war. Für sie ist dieses Leben die einzige Erlösung. Nur wenige fassen später noch einmal festen Fuß und lassen sich irgendwo nieder. In der Neuen Welt ist auch für sie noch Raum genug, während in Europa nur Gendarmenhelm und Gefängnisgitter auf sie warten, wenn man von den wenigen musterhaften Anstalten in manchen Großstädten absieht, die durch den Druck der Arbeiterschaft auch für unsre ruhelosen Brüder eingerichtet sind. In jedem Menschen schlummert ja noch ein Stück Landstreichertum, und ohne Freiheitsliebe und Sehnsucht nach Abenteuern wäre die Welt ein armseliger Jammer. Nur die Wege dahin sind verschieden. Manche wandern langsam und bedächtig, andre jagen ohne Ruhe rastlos und dämonisch vorwärts.

Karl Möller.

Folterqualen des Mittelalters

Während des 14., 15. und 16. Jahrhunderts, als sich die Gerichte aller europäischen Länder der Folter bedienten, kamen insgesamt 4 Millionen Menschen durch Folterqualen ums Leben. Die Folterarten des Mittelalters übertrafen die des Altertums an Grausamkeit weitaus. Die einzelnen Folterarten und die Anwendung der verschiedenen Foltermittel waren genauen Vorschriften unterworfen. Die amtierenden Organe wurden bei ihrer Tätigkeit sogar strenge kontrolliert, damit der Gefolterte nicht vor dem Geständnis starb. Wer etwa die vom Richter vorgeschriebene Folterart eigenmächtig erweiterte oder ungenau ausführte, mußte der gleichen Strafe gewärtig sein, die er an dem betreffenden Opfer vornahm.

Die mittelalterliche Menschheit war von der rechtlichen Seite dieses Zwangsmittels überzeugt. Das Wesen der Gerichtsbarkeit ist ja das Spiegelbild der Ethik einer Zeitepoche, und die Kultur jener Zeit war tiefstehend und von barbarischen Vorstellungen stark durchsetzt. Eine Christenheit, die das Leben nur als eine Vorbereitung auf das Jenseits ansah, für die das Menschenleben ohnehin keinen Wert hatte, geschweige denn das höchste aller Güter darstellte, hat diese Dinge anders aufgefaßt wie wir, die wir im Menschenleben einerseits und im Schutz und der Gesunderhaltung des Menschen andererseits unsre höchste Kulturaufgabe erblicken.

Die mittelalterliche Folter zerfiel in mehrere Grade. Der Untersuchungsrichter, der ein Geständnis erpressen mußte, versuchte es zunächst mit der „mildesten" Folterart, um bei negativem Erfolg sodann zur zweiten und dritten Stufe überzugehen.

Die mildeste Folter bestand darin, daß man den Beschuldigten Hände und Gelenke fest verschnürte, so daß sie bis auf die Knochen gequetscht wurden. Manchmal wurden sie dabei auf den Rücken gebunden. Dieser erste Grad der Folter konnte verschärft werden, indem man überdies noch Daumenschrauben ansetzte. Durch diese Instrumente wurde der Daumen fest zusammengepreßt, oftmals geradezu flach gedrückt. Eine große Rolle spielten die „spanischen Stiefel". Das waren Schraubwerkzeuge, die die Beine, insbesondere die Waden, stark zusammenpreßten. Die spanischen Stiefel waren sehr gefürchtet.

Der zweite Grad der Folter bestand darin, daß man den Beschuldigten auf eine Leiter zog, ihm spanische Stiefel ansetzte, seine Gliedmaßen überdies auseinanderzerrte, ihm schwere Gewichte an die Füße hing, die je nach der richterlichen Anordnung aus Steinen oder Eisen bestanden, sie eventuell auch noch an seine Hände hängte, und auf dem nunmehr vollkommen regungslos gemachten Menschen herumtrampelte. Hierbei gab es noch verschiedene Abstufungen: man konnte bei besonders harter Folter zweiten Grades entweder auf den spanischen Stiefeln herumtrampeln oder aber das Opfer mit glühenden Schwefelfäden bewerfen, oder der Betreffende wurde an den auf den Rücken gebundenen Händen hinaufgezogen und längere Zeit hängengelassen.

Den dritten Grad der Folter kann man sich kaum vorstellen. In diesem Falle wurden dem Beschuldigten spanische Stiefel angezogen, er wurde auf die Leiter gespannt, man tauchte Federkiele in glühendes Pech oder in flüssigen Schwefel und zündete sie dann auf dem betreffenden Menschen an. Nicht selten wurden auch Holzspäne in siedendes Pech getaucht und in bestimmten Zeitabständen auf den Gefesselten geworfen. Hierbei suchte man sich besonders empfindliche Körperteile, wie beispielsweise die Augenlider oder den entblößten Hals, aus. Besonders strafverschärfend war folgende Maßnahme: man bohrte spitze Hölzer unter die Nägel des Beschuldigten und zündete sie an.

In verschiedenen Gegenden Deutschlands gab es überdies noch spezielle Marterwerkzeuge. Der „spanische Bock" zum Beispiel, der in Mecklenburg im Gebrauch stand, quetschte den ganzen

industrie wird dafür die Verlängerung der Kontingentierung um ein Jahr zugesichert.

Die Schankverzehrsteuer ist in einer besondern Verordnung, der zweiten Steuernotverordnung enthalten. Sie gibt den Gemeinden das Recht, auf den Ausschank von alkoholischen Getränken, Tee, Kaffee und Schokolade, mit Ausnahme von Milch, eine Gemeindegetränkesteuer zu erheben. —

*

Die Steuernotverordnungen werden durch den Aufhebungsbeschluß des Reichstags formell noch nicht außer Kraft gesetzt, es bedarf hierzu noch einer ausdrücklichen Verfügung des Reichspräsidenten. Es ist jedoch kein Zweifel, daß diese Verfügung ergehen wird, da der Reichspräsident nach der Verfassung dem Aufhebungsbeschluß des Reichstags stattgeben muß.

Das Reichskabinett wird voraussichtlich noch im Laufe des Freitagnachmittags zusammentreten, um die erforderlichen Beschlüsse zu fassen. —

Abbau der Kriegsopferversorgung

Bürgerliche Mehrheit für die Verschlechterungsanträge

Die sozialdemokratische Fraktion hat sofort zu Beginn der Reichstagssitzung vom Donnerstag die Aufhebung der Ausnahmeverordnungen beantragt. Als Dittmann die sozialdemokratischen Anträge überreichte und der Präsident sie verlas, ging eine große Bewegung durch das Haus. Noch einmal greift die Sozialdemokratie das Kabinett Brüning in seinen Grundfesten an. Die Entscheidung liegt nun bei den Deutschnationalen, um deren Seelen von neuem mit allen möglichen Lockmitteln aus den Regierungsparteien gerungen wird.

Der Reichstag führte dann die

zweite Beratung des Osthilfegesetzes

zu Ende. Das Gesetz wurde nach den Beschlüssen des Ausschusses angenommen. Abgelehnt wurde der Antrag, der das Gesetz auch auf die bayerische Ostgrenze ausdehnen wollte.

Es folgte die zweite Beratung des

Milchgesetzes.

Dieser Gesetzentwurf will die Erzeugung von Milch und den Handel auf den verschiedensten Gebieten nach gesundheitlichen Grundsätzen regeln. Weiter bietet das Gesetz Grundlagen für eine planvolle Milchwirtschaft, indem die obersten Landesbehörden die Erzeugerbetriebe, und zwar sowohl milchbearbeitende wie milchverarbeitende Betriebe zur Regelung der Verwertung und des Absatzes von Milch und Milcherzeugnissen zusammenschließen können.

Der Gesetzentwurf wurde nach den Ausschußbeschlüssen angenommen. Auf sozialdemokratischen Antrag wurde ein Paragraph 37a angenommen, der die Zuziehung von Preisausschüssen zur Festsetzung der Milchpreise vorschreibt. Der sozialdemokratische Antrag auf Streichung des § 36 wurde abgelehnt.

Es folgte die zweite Beratung der

Abänderung zum Reichsversorgungs-Gesetz

der die Bewilligung von neuen Renten an Kriegsbeschädigte und an Kriegseltern unterbinden und das ganze Versorgungsverfahren verschlechtern will. Auch bei diesem hochwichtigen Gesetzgebungsakt verzichteten die Regierungsparteien auf Reden. Sie ließen den Abg. Sparoer (Dem.) erklären, daß dieses Abändrungsgesetz eine staatspolitische Notwendigkeit sei.

Abg. Roßmann (Soz.):

Die beiden Gesetzentwürfe enthalten folgenschwere Eingriffe in die Rechte der Kriegsbeschädigten. Aus der ständig wachsenden Zahl der Versorgungsberechtigten hat die Regierung den Schluß gezogen, daß unberechtigte Ansprüche ausgeschlossen werden müßten. Es trifft zu, daß die Zahl der Kriegsbeschädigten **vom vorigen Jahre von 724 000 auf 840 000** gestiegen ist. Diese Steigerung aber als Vergleichsbasis benutzen zu wollen, ist völlig falsch. Ursprünglich hatten wir nämlich nach dem Kriege 1,5 Millionen Kriegsbeschädigte. Der Rückgang auf die jetzige Ziffer beweist nur, daß schon eine ungeheure Zahl aus der Versorgung herausgedrängt worden ist. Es beunruhigt uns selbst, daß im Jahre 1929 ein so großer Zuwachs der Versorgungsberechtigten zu verzeichnen war, daß bei den Versorgungsämtern 180 000 Berufungsfälle und beim Reichsversorgungsgericht 35 000 unerledigte Sachen liegen. Aber zur Beseitigung dieses unerfreulichen Zustands war nicht diese rigorose Verschlechterung der Versorgung nötig. Die Einführung der zehnjährigen Ausschlußfrist für neue Kriegsschäden nimmt den Kriegsbeschädigten jedes Recht,

jetzt noch auftretende Krankheiten

und Leiden anzumelden. Wir wären bereit gewesen, das Verfahren zu vereinfachen und die Zahl der Versorgungsanträge einzuschränken. Es ist aber unmöglich, nur noch das Schlüsselloch des Härteparagraphen für die neuen Versorgungsanträge offenzulassen. Ob viel oder wenig neue Anträge gestellt werden, ist nicht Schuld der Kriegsopfer, sondern des vierjährigen Krieges. Die Rechte der Menschen, die ihr ganzes Leben und ihren Körper für Deutschland geopfert haben, haben allen

Anspruch auf Berücksichtigung.

Die zehnjährige Ausschlußfrist, die mit der Verkündung des Gesetzes rückwirkend in Kraft tritt, widerspricht jeder juristischen Definition einer Rechtsfrist. (Sehr wahr! bei den Soz.) Ebenso ungerechtfertigt ist der Eingriff in die Rechte der Kriegsbeschädigten, die nur zu 25 Prozent erwerbsunfähig waren und deswegen keine Rente erhielten, und derjenigen, die ihre gerichtlich festgestellten Ansprüche bisher nicht geltend gemacht haben, wenn ihnen die Erhebung neuer Ansprüche jetzt unmöglich gemacht wird.

Die hohen Pensionen will man als „wohlerworben" nicht kürzen. Da wirft man unserm Gesetzentwurf Konfiskationsabsichten vor — aber für die zehntausende Kriegsopfer

soll es keine wohlerworbenen Rechte geben,

ebenso wenig in der Elternversorgung! Die Sozialdemokratie als größte Fraktion des Hauses ist bereit zur Mitarbeit an der Nachprüfung der Versorgungsbestimmung und hat nur einige Bedingungen gestellt, die den Zweck der Nachprüfung nicht bedrohen, aber die Ansprüche der Kriegsopfer schützen. Die Mehrheitsparteien haben uns aber nicht das geringste Entgegenkommen gezeigt. Wir wiederholen daher unsre Anträge im Plenum und werden Ihnen durch namentliche Abstimmung Gelegenheit geben, Ihre Haltung vor dem Lande zu vertreten.

Abg. **Gräf** (Dresden, Komm.) bekämpft die Novellen. Es handele sich dabei um eine Entrechtung der Kriegsopfer.

Abg. Frau Anforge (Soz.):

Schon die fünfte Novelle zum Versorgungsgesetz, die im Jahre 1927 verabschiedet wurde, hat die berechtigten Hoffnungen der Kriegsopfer, besonders auf Verbesserung der Elternversorgung, schwer enttäuscht. In verstärktem Maße geschieht dies durch die jetzige sechste Novelle, die noch viel mehr Enttäuschungen bringt. Den Eltern von gefallenen Söhnen, denen die Arbeitskraft ihres Ernährers geraubt ist, müssen Ersatzrenten für diesen Verlust gegeben werden. Schon jetzt sind die Unterstützungssätze furchtbar niedrig, z. B. 15 Mark pro Monat (Hört! Hört! bei den Soz.), sogar mit einmaligen Unterstützungen von 150 bis 160 Mark hat man diese Kriegsopfer abfinden wollen. Kriegseltern, die um wenige Pfennige die Einkommensgrenze überschritten, wurde die ganze Unterstützung verweigert, ja sogar Rückzahlung verlangt. Wenn ich dabei an die standeserhaltende Tätigkeit eines Herrn Ludendorff, eines Herrn Schacht oder Meißner denke, denen niemand die ungeheuern Pensionen streitig zu machen wagt, dann muß ich auf den Ansprüchen derer bestehen, die für die Staatserhaltung mehr hingegeben haben, als irgend ein anderer. Ich bitte darum um Annahme unsrer Abänderungsanträge.

In namentlicher Abstimmung wird der sozialdemokratische Antrag auf Verbesserung der Elternbeihilfe mit 246 Stimmen gegen 190 der Sozialdemokraten und der Kommunisten abgelehnt. (Pfui-Rufe links.) Ein Antrag der Sozialdemokraten, auch bei Einführung der 10jährigen Ausschlußfrist noch Rentenanträge der mit 40 und mehr Prozent Erwerbsbeschränkung behafteten Kriegsbeschädigten zuzulassen, wird in namentlicher Abstimmung mit 247 gegen 190 Stimmen der Sozialdemokraten und der Kommunisten abgelehnt. Das Gesetz wird in der Ausschußfassung gegen die Linke angenommen, ebenso das Altrentnergesetz und das Verfahrensgesetz.

Der Einspruch des Reichsrats gegen die Aenderung des Reichspostfinanzgesetzes wird einstimmig zurückgewiesen.

Das Haus vertagt sich gegen 20 Uhr auf Freitag, 10 Uhr. — Abg. Dittmann (Soz.) verlangt auf Grund der Geschäftsordnung, daß die Aufhebungsanträge gegen die Steuerverordnungen nach Art. 48 als erster Punkt auf die Tagesordnung des Reichstags gestellt werden. Dies wird gegen die Rechte beschlossen. Die Mißtrauensanträge werden anschließend erledigt werden. —

Brüning und Stahlhelmbrief

Der Sozialdemokratische Pressedienst teilt mit:

In der Pressekonferenz der Reichsregierung ist am Donnerstag die Mitteilung des „Soz. Pressedienst", nach der Reichskanzler Brüning und Staatssekretär Pünder an der Abfassung des Stahlhelmbriefes des Reichspräsidenten beteiligt gewesen sind, als unwahr und auf freier Phantasie beruhend bezeichnet worden.

Es ist wohl selbstverständlich, daß ein nachgeordneter Beamter das Dementi nicht auf eigne Faust hat ergehen lassen und auf Weisung der Reichskanzlei gehandelt hat. Wir erheben deshalb gegen die Reichskanzlei den Vorwurf bewußter Irreführung der Oeffentlichkeit. Wir halten unsre Feststellung in jeder Beziehung aufrecht und warten voller Interesse ab, ob man den Mut aufbringen wird, ihre Richtigkeit auch weiterhin zu bestreiten. —

Gestohlene Maschinengewehre

Leipzig, 18. Juli. In dem der Stadt Leipzig benachbarten Böhlitz-Ehrenberg wurden am Donnerstagnachmittag in einem den Brüdern Jurisch gehörenden Schuppen drei Maschinengewehre entdeckt, die zusammen mit mehreren leichten Maschinengewehren im Februar 1930 aus einem Waffendepot der Reichswehr in Leipzig gestohlen worden waren.

Die Maschinengewehre waren in Säcke gehüllt und in ½ Meter Tiefe unter der Erde auf Sägespänen eingebettet worden.

Walter Jurisch, der stellvertretender Bürgermeister von Böhlitz-Ehrenberg ist, hat den Diebstahl gestanden und gleichzeitig erklärt, daß sein Bruder mit dem Diebstahl nichts zu tun habe. Jurisch ist seit Jahren Funktionär der Kommunisten. Im Zusammenhang mit der Diebstahlsaffäre sind bisher etwa zwanzig Personen in Haft genommen worden. —

Englands Antwort an Briand

Auf die Europarundfrage Briands sind jetzt alle noch fehlenden Antworten der befragten Regierungen eingegangen.

Die Note der englischen Regierung wurde am Donnerstag in Paris überreicht. Sie enthält eine Reihe so bedeutender Vorbehalte, daß sie einer Ablehnung gleichkommt.

Vor allem erklärt die englische Regierung, daß eine endgültige Antwort nur in Uebereinstimmung mit den Regierungen des gesamten britischen Reiches gegeben werden könne; es handelt sich also jetzt nur um eine vorläufige Antwort. Mit der französischen Regierung sei auch die englische der Ansicht, daß in Hinsicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse innerhalb der einzelnen Länder eine engere Zusammenarbeit Europas notwendig sei. Von dem Vorschlag Briands, neue internationale Institutionen zu errichten, verspreche sich jedoch die englische Regierung nichts. Derartige neue Einrichtungen seien weder notwendig noch wünschenswert. Eine neue europäische Konferenz und ein neues europäisches Sekretariat zu errichten, wie es Briand vorschlage, werde nur Verwirrung im Hinblick auf den Völkerbund anrichten und vielleicht Rivalitäten erzeugen, die die Autorität des Völkerbundes und seiner Organe gefährden und herabmindern können. Davon abgesehen sei die englische Regierung der Ansicht, daß eine europäische Union, wie sie vorgeschlagen werde, interkontinentale Rivalitäten und Feindschaften hervorrufen könne. Eine engere Zusammenarbeit Europas dürfe keine Gegenstimmung und Angst für andre Kontinente erzeugen.

Lappo gegen Sozialdemokraten

Helsingfors, 17. Juli. Die Lappo-Bewegung richtet nach der Vernichtung der kommunistischen Bewegung jetzt ihren Hauptstoß gegen die sozialdemokratischen Organisationen. In Wiborg forderte am Mittwoch eine Lappo-Abordnung von dem zuständigen Landeshauptmann das Verbot der sozialdemokratischen Tageszeitung „Kansan Työ". Der Landeshauptmann hat sich nach Helsingfors begeben, um der Regierung die Forderung der Lappo-Abordnung mündlich zu unterbreiten.

Am Mittwoch nahmen Geheimpolizisten in Helsingfors in den Büroräumen der Gewerkschaftsverbände eine Haussuchung vor. Zahlreiche Akten, Mitgliederlisten und der Schriftwechsel der Organisationen wurden beschlagnahmt. —

Nachahmung in Estland?

Die Erfolge der Lappo-Bewegung in Finnland hat, wie aus Reval gemeldet wird, einen Teil der estnischen Bauern zur Nachahmung der Lappo-Methoden gereizt. Nicht, um die estnischen Kommunisten auszurotten, sondern um in erster Linie eigne Vorteile zu ergattern. Man will schon in allernächster Zeit einen Bauernmarsch auf Reval inszenieren und der Regierung politische und wirtschaftliche Forderungen überreichen. So werden geeignete Gesetzmaßnahmen zur „Behebung der Not der Landwirtschaft", langfristige Anleihen und Subventionen gefordert. Die politischen Forderungen bezwecken die Schaffung eines neuen Wahlgesetzes, nach dem nur Steuerzahler stimmberechtigt sein sollen und die Schaffung des Postens eines Staatspräsidenten als Gegengewicht gegen das Parlament. —

Dampfer auf See in Brand geraten

Tu. Bremen, 18. Juli. Nach Londoner Meldungen ist der deutsche Dampfer Targis im Atlantischen Ozean in Brand geraten. Die Passagiere, deren Zahl nicht genau bekannt ist, sowie die Mannschaft sind von dem englischen Dampfer Rangitata aufgenommen worden und befinden sich in Sicherheit. Wie weiter gemeldet wird, soll sich die „Targis" in sinkendem Zustand befinden. —

Notizen

Hermann Müller wieder erkrankt. Reichskanzler a. D. Hermann Müller muß seit Donnerstag auf Verlangen seines Arztes wieder das Bett hüten. Seine Erkrankung ist eine Nachwirkung seines alten Leidens. Zu Befürchtungen liegt jedoch bis jetzt kein Anlaß vor. —

Die Nazi in Sachsen. Die Nationalsozialisten in Sachsen lassen erklären, daß sie eine Regierung, in der sie weder direkt noch indirekt vertreten sind, nicht unterstützt werden. —

Mit 25 Millionen Franken geflüchtet. Der Direktor der Pariser Filiale der „City Bank of Neuyork" und Finanzattaché der venezuelanischen Gesandtschaft, Villanueva, ist am Donnerstag nach großen Unterschlagungen flüchtig geworden. Nach den ersten Schätzungen soll Villanueva die Bank um **25 Millionen Franken** geschädigt haben. —

Der Rücktritt Sthamers. Mit dem bevorstehenden Rücktritt des deutschen Botschafters in England, Sthamer, werden sich zugleich einige wichtige Personalveränderungen in der deutschen diplomatischen Vertretung in London vollziehen. Auch der jetzige deutsche Botschaftsrat Dieckhoff wird London verlassen. Er soll im Auswärtigen Amt in Berlin die Abteilung England und Amerika übernehmen. Als Nachfolger Dieckhoffs in London gilt der bisherige Presseattaché der deutschen Botschaft, Graf Bernstorff.

Veruntreuung bei der russisch-österreichischen Handelsgesellschaft. Der Liquidator der russisch-österreichischen Handelsgesellschaft, Samoilow, ist nach großen Unterschlagungen flüchtig geworden. Die Wiener Handelsvertretung der Sowjetunion hat gegen Samoilow bereits am Sonnabend Strafanzeige wegen Veruntreuung von 2500 Dollar und etwa 11 000 Mark erstattet. Inzwischen hatte der Betrüger Wien schon verlassen. Er hat in Neuyork und Berlin offenbar durch Mittelspersonen zahlreiche Schecks auf Dollar und Mark einlösen lassen und das Geld dann veruntreut. —

Frankreich hat kein Arbeitslosenproblem. Nach einer Erklärung des französischen Handelsministers Flandin hat sich der Beschäftigungsgrad in der französischen Industrie trotz eines merklichen Rückgangs im Export auf voller Höhe gehalten, da es gelungen sei, den Exportausfall durch Erhöhung des Inlandsabsatzes wettzumachen. In ganz Frankreich zähle man noch nicht 1000 Arbeitslose. Dagegen beschäftige Frankreich noch immer zwei Millionen ausländische Arbeitskräfte. —

Pensionskürzung in zweiter Lesung beschlossen. Der Haushaltsausschuß des Reichstags nahm am Donnerstag mit den Stimmen des Zentrums, der Sozialdemokraten und Kommunisten das von der Sozialdemokratie beantragte Pensionskürzungsgesetz nach den Beschlüssen der ersten Lesung auch in zweiter Lesung an. Im Plenum des Reichstags bedarf das Gesetz zu seiner Verabschiedung einer Zweidrittelmehrheit. —

Preußen und das Reich zur Unterstützung bereit

Einigung im Mansfeld-Konflikt

Die Arbeit wird wieder aufgenommen

Berlin, 18. Juli. Die Verhandlungen zur Beendigung des Arbeitskonflikts im Mansfelder Bergbau führten am Donnerstag zu einer Einigung auf der Basis eines Lohnabbaues von 9½ Prozent.

In der Subventionsfrage haben sich Preußen und das Reich verständigt, die erforderliche finanzielle Hilfe zu leisten.

Die Arbeit wird in Kürze wieder aufgenommen. Ueber die Reglung der Arbeitsaufnahme wird im Augenblick noch verhandelt, da nicht die gesamte Belegschaft auf einmal wieder antreten kann.

*

Unsre Kapitäne und Erzherzöge der Wirtschaft werden bitterbös, wenn irgendein jemand an ihrer Allweisheit und Allmacht zweifelt. Verächtlich wird der Staat beiseite geschoben, wenn er Miene macht, in die Hauptbücher der Herren hineinzuriechen. Sind gar noch Staatsmänner und Parteien am Ruder, die die Staatshoheit auch über die „Wirtschaft" stellen — ja, dann haben die Seldte und Hitler gute Tage, dann gibt's Patronengeld.

Wissen die Herren Kapitäne und Erzherzöge aber nicht mehr weiter, ist ihre Allweisheit am Ende, sind ihre Betriebe festgefahren — dann schreien sie nach Vater Staat. Der Staat muß ihnen helfen, weil der Staat nicht ganze Dörfer und Städte und Landstriche veröden und die Menschen dort verhungern lassen kann. In der Not, da muß die Politik aushelfen. Liegt es nicht nahe, mit politischen Mitteln vorbeugend zu wirken, nicht abzuwarten, bis die Herren „Kapitäne" Schiff und Mannschaft in Gefahr bringen?

Kapitäne? Für Kapitäne gibt's ein Seeamt. Es wird auch die Zeit kommen, da der Staat ein Hochgericht für die „Wirtschaftskapitäne" errichtet; eine Zeit, in der nicht mehr das Risiko der Wirtschaftsführung allein die Arbeiter mit Lohnabbau und Arbeitslosigkeit zu tragen haben. In Landwirtschaft und Industrie wird heute schon der Staat als Garant der Betriebserhaltung in Anspruch genommen — wenn die hochweisen Herren Besitzer mit ihrer Führungskunst zu Ende sind. Der Staat als Nothelfer? In der Hand der Arbeiterschaft liegt es, den Staat zum Garanten guter Wirtschaftsführung zu machen.

Was geht in der PETZON Schuh-Etage vor?

Die schönsten Damen-Halbschuhe in feinen Farbtönen, auch zweifarbig, Pumps, Spange, Schnür, Trotteur- u. L.-XV.-Absatz . . . 11.90 10.90 8.80 **7.90**

Originelle Struwelpeter-Hausschuhe m. Ledersohl., Gelegenheitskauf 18-30 **95 ₰** auch mit and. Bildern

Weiß Leinenstief. 24-35 Spangen 18-19 **95 ₰**

Kinder-Spangenschuhe blau — rot — braun — beige 25-26 3.90 23-24 2.90 21-22 2.50 18-19 **1.90**

Sandaletten viele Farben 31-35 4.25 27-30 3.90 25-26 3.50 23-24 2.90 20-22 **2.45**

R.-Chevr.-Spangenschuhe 31—35 3.75 27—30 3.25 23—26 **2.95**

Spangenschuhe beige mit braun 31—35 5.90 27—30 4.90 23—26 **3.90**

Lackspangen 31-35 6.90 27-30 5.90 25-26 4.90 23-24 3.90 20-22 **2.90**

Kinder-Turnschuhe 40-42 85 31-35 75 27-30 65 23-26 **50 ₰**

Braune Turnschuhe angegossene Gummisohlen 45-46 36-42 1.95 31-35 1.75 27-30 1.50 23-26 **1.25**

K.-Badeschuhe, Kraft- u. Milit.-Tuchschuhe, Herren-Werkstattschuhe **95 ₰**

168 Breiter Weg 168

Restposten **Damen-Sandaletten u. -Opanken** 6.80 5.90 **4.90**

Damen-Spangenschuhe R.-Chevr., schwarz und braun, Trotteur-Absatz . . . . Größe 36—41 **4.90**

Damen-Spangenschuhe grau, R.-Chevr. und Kalb **5.90**

Damen-Lack-Spangen-Trotteur . . . . . Größe 36—41 **6.80**

Damen-Boxkalf-Halbschuhe kleine Größen **4.90**

Die elegantesten Herren-Halbschuhe Original-Goodyear-Welt, neue rassige Carréformen, viele moderne Farben, auch in Lack **12.50**

Männer-Arbeitsstiefel 40—46 **6.90**

Herren-Halbschuhe schwarz und braun R.-Box . **8.80**

Herren-Lack-Halbschuhe weiß gedoppelt **9.90**

Herr.-R.-Box-Schnürstiefel Derby und Ringsbesatz **8.80**

UT Buckau

Ab Freitag bis Montag, den 21. Juli
Nur 4 Tage!

Ein Schrei der alle tief erschüttert

Giftgas

ein unerhört packender Film, wie er lange nicht gezeigt wurde.
Hauptrollen:
Hans Stüwe — Lissi Arna
Alfred Abel — Fritz Kortner
Außerdem:
Eine Sittenschilderung in sieben aufregenden Akten

Rivalen der Liebe
Zwei Brüder kämpfen um eine Frau

UT Storch

Ab heute Freitag:
Der schönste Tonfilm mit Kelly Christensen — Hans Stüwe
Dich hab ich geliebt
Ferner:
Fred Thomson mit seinem Wunderpferd Silberkönig in seinem neuest. Film
Silberkönigs letzter Sieg
7 spannende Akte aus dem Tonfilm

Zirkus Lichtspiele Magdeburg

Kaiser-Reiherweg-Str. 52/53

Ab Freitag, den 18. Juli 1930
Janet Gaynor u. Charles Farrell in
Engel der Straße
In Bildern von unerreichter Schönheit und Eindringlichkeit wird hier die Geschichte eines „Engels der Straße" erzählt! Die Geschichte eines armen Mädchens, das um eines einzigen Fehltritts willen jahrelang an der Kette der Vergangenheit hängt, — bis endlich Liebe, Glauben und Vertrauen sie erlösen!
Ferner:
Die Dame hinterm Vorhang
Eine Abenteuerkameradschaft und ihre Folgen [illegible]
Beginn: Werktags 6 Uhr, Sonntags 3 Uhr

ZENTRAL Theater

Gastspiel Kleines Theater Leipzig
2. Woche. Magdeburgs Tagesgespräch!
„Das gewagt. Stück d. letzt. Jahre" (B. Light.)
Die Gartenlaube
3 Akte von Herm. Unger
Einlaß nur gegen Revers!
Da das Werk in intimer Weise ein Thema behandelt, muß sich jeder Besucher durch Unterschrift verpflichten, gegen d. Inhalt d. Stückes in keiner Weise zu demonstrieren.
Des [illegible] Erfolges und der starken Nachfrage wegen
Sonntag, 20. Juli, nachm. 4 Uhr
Extra-Aufführung zu halben Preisen: Die Gartenlaube
Vorverkaufskassen

VARIETE

Zentral-Theater-Restaurant
Das fabelhafte Programm
[illegible]

Scala

Halberstädter Straße (Annaplatz)
Unser neues Tonfilmprogramm!
Der sensationelle Großtonfilm in deutscher Sprache!
Unsterbliche Liebe
Ein Fliegerschicksal
gleich stark in Bild und Ton, wie man ihn in solch gewaltigem Ausmaß und so vollendeter technischer Ausführung noch nicht gesehen hat!
Als zweiter Tonfilm
Eine Sensation für sich
Das Tonfilmwunder
MICKY MAUS
Beginn der Vorstellg. werkt. 6, Sonnt. 4 Uhr
[illegible]

NEUSTÄDTER Lichtspiele

Freitag bis Montag:
Schweigen im Walde
7 Akte nach dem Roman von Ganghofer
Hauptrolle
Wilhelm Dieterle
usw.
Der Unhold in der Silberschlucht
[illegible] in 6 Akten
mit Hans Glöser
BUDAPEST **Deulig-Woche**
wochentags ab 6, letzte Vorstellung [illegible]
Jugendliche haben Zutritt!

Restaurant Zur Freundschaft

[illegible] Straße 38
Einem geehrten Publikum von Magdeburg und Umgebung, meinen werten Gästen zur gefl. Kenntnis, daß ich am Sonnabend, den 19. Juli, von 8 Uhr an, einen
Eröffnungsabend
m. musikalischer Unterhaltung veranstalte.
Ferner bringe ich mein bestrenoviertes Lokal und Vereinszimmer, faßend zirka 120 Pers., in Erinnerung. Hochzeiten usw. werden fachmännisch ausgeführt. Zum Ausschank kommen [illegible]
Es ladet freundlichst ein
Der Wirt: Willi [illegible]

Naturheilverein E. V. Burg

Am Sonntag, den 20. Juli
Großes Kinder- und Sommerfest
[illegible]

Betten-Ausnahme-Verkauf!

Stahlrohr-Bettstelle
190×90 cm, mit Patentmatratze u. 4teilig. la Drellauflegер nur RM. **45.-**
Kinder-Bettstelle
140×70 cm, mit la Drellaufleger nur RM. **25.-**
soweit der Vorrat damit reicht. Auswahl in fertig aufgestellten Betten von ca. 80 Stück. Transport frei!
Betten-Vertrieb Wilhelm Cornetii
[illegible] gegenüb. d. Altst. Krankenh., Leiterstraße 8

Hofjäger

Täglich abends 20.15 Uhr
Fritz-Weber-

Sänger
mit dem großen Eröffnungs-Programm!

Komplette Wohnungs-Einrichtung
zum Selbstpreis [illegible]
Mk. 890.-
[illegible]
1 [illegible] ... 390.-
1 [illegible] ... 375.-
1 Küche ... 125.-
Möbelhaus Lorenz
Petersstr. 17

Wanzentod
[illegible] 1.00, [illegible] 2.00
Drogerie [illegible]

Bandwurm mit Kopf
Kräftiges Spezial-Mittel „Wurmtod"
Hof-Apotheke
Breiter Weg 158

Kaufe Hähne und Weibchen [illegible]

Osterweddingen

Bin vom 20. Juli bis Anfang August verreist. — **Vertretung Dr. Francke.**
Dr. Nasdal, prakt. Arzt

Laboratorium

für
Harn-Untersuchungen
Central-Apotheke
Alte Ulrichstraße 12. — Fernsprecher 32546.
Engel-Apotheke
Jakobstraße 18. — Fernsprecher 22119.

Gegen **Sommersprossen** Leberflecke etc. bestbewährt: Victoria-Spezial-Sommersprossen-creme Victoria-Apotheke Otto-von-Guericke-Str. [illegible]

Stadt Bremen
Prälatenstraße Nr. 24.
Heute Sonnabend
Gr. Preisskat

Wer von unsern Parteigenossen und Lesern **möblierte Zimmer** zu vermieten hat, kann sie in der Volksstimme anzeigen. Diese Anzeigen haben auch in unserer Zeitung Erfolg, da auch viele led. Parteigenossen Zimmer suchen.

Danksagung
[illegible]
Alfred [illegible]

Gut erhalt. **Kinderwagen** billig zu verkaufen. [illegible] 5, part. links

Grundstücks- und Wohnungsmarkt

1 leer. sonn. Zimmer m. Küchenbenutz. [illegible] Hermann Cohn, [illegible] 15, I. Eingang [illegible]

Zu mieten gesucht
1 bis 2 leere Zimmer mit Küche. Offerten unter B 2059 an die Volksstimme erbeten.

Modern u. preiswert sind unsere Möbel

Niedrig die Anzahlung!
Bequem die Abzahlung!
Konkurrenzlos billig ist unsere Herren- und Damen-**Konfektion**
Ständiger Eingang von Kleiderstoffen, Seidenstoffen, Baumwollwaren, Wäsche
Strickwaren usw.
Große Auswahl Schuhwaren
Regenschirme, Linoleum usw.
Besichtigen Sie unser Lager
Kaufhaus Bartfeld
Breiter Weg 130/31, 1 Treppe
Angezahlte Kunden und Beamte ohne Anzahlung!
Kredit nach auswärts!

Noch nie dagewesen!

Unter der Firma
Chemnitzer Strumpfquelle
Karl Heit, Chemnitz, Strumpfwaren-Engros,
eröffne ich heute, **Sonnabend, 19. d. M.,** im Hause
Jakobstr. 16 ein Detail-Geschäft
in Damen- u. Herren-Strümpfen
sowie kunsts. Damen-Wäsche
Ich bringe **Damen-Strümpfe** in **Seide, Flor, Mako** sowie **Herren-Socken** und **Sportstrümpfe.** Ferner **kunstseidene Damenwäsche** in einer großen Auswahl und verschiedenen Qualitäten.
Mein Prinzip:
Jedem für wenig Geld auch gute Ware. Jeder soll kaufen können. / Besichtigen Sie bitte meine beiden Schaufenster. Der Weg lohnt sich!

Du mußt von deiner Organisation verlangen,

ganz gleich, ob es sich dabei um deine Gewerkschaft, Sport- oder andere Vereine handelt, daß sie ihre Drucksachen in der **Volksstimme-Druckerei** herstellen läßt. Täglich nehmen die Vereine den Raum der Volksstimme in Anspruch, aber ihre Druckaufträge geben sie oft den Privatbetrieben. Die Druckerei deiner Zeitung braucht aber Druckaufträge, wenn die Zeitung weiter ausgebaut und verbilligt werden soll. — Darum achte stets auf die **Druckfirma!**

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen sagen wir unsern herzlichsten Dank allen Verwandten und Bekannten, der Firma Pfannkuch & Co., den Angestellten und Kollegen, dem Verband der Buchdrucker, dem Graphischen Gesangverein, der Sozialdemokratischen Partei, dem Reichsbanner, dem Herrn Dr. Becker, den Bewohnern des Hauses Regatzer Straße 9, dem Quartett und dem Redner des Feuerbestattungsvereins.

Frau Emmi Redden geb. Bauer
nebst Kindern.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme bei der Trauerfeier für unsere liebe Verstorbene danken wir auf diesem Wege allen Verwandten, Freunden und Bekannten herzlichst. Besonderen Dank der Sozialdemokratischen Partei, meinen Kollegen der Firma Schäffer & Budenberg, den Bewohnern des Hauses Am Krug 2 und Herrn Hemmeberg für seine trostreichen Worte.

Hermann Klepp und Kinder.

Im Alter von 78 Jahren verschied gestern der Straßenwärter i. R., Herr

Heinrich Diestel

in Wolmirsleben.

In treuer Pflichterfüllung hat er dem Kreise 44 Jahre gedient. Wir werden diesem pflichttreuen Arbeiter stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Neuhaldensleben, den 17. Juli 1930.

Namens des Kreisausschusses.
Der Vorsitzende. Dr. Lucas.

Stadt Magdeburg

Frühmorgens

Der Tag klettert über die Dächer, grau und schwerfällig, als wäre er heute am liebsten gar nicht auf die Erde gekommen. Kleine, weiße Wolkenrüschen heben sich vom schweren, grauen Himmelsgewölk ab und darunter in den Lüften schießen viel Schwalben umher. Sie suchen ihr Morgenmahl.

In dem großen Hof ist noch alles still. Im kühlen Morgenwind säuselt eine Esche mit ihrem frischgrünen Laub. Ein Schwalbenpaar unterm Dache zwitschert so emsig, daß man allzugern wissen möchte, worüber es sich so geschäftig zu unterhalten hat. Plaudert es mit seinen Jungen schon zu so früher Morgenstunde? Oder tirilieren beide unter sich? Tauschen sie die Träume ihrer kurzen Nacht aus, oder schwärmen sie gar schon wieder von ihrer Reise nach dem fernen Süden? Man kann es nicht erraten. Aber aus dem Gezwitscher entnimmt man doch eine gewisse Sorglosigkeit, und die zu vernehmen, das tut wohl.

So ein großer, viereckiger Hof mit Nachbarshäusern links und rechts und vorn hat sein Eigenleben. Noch sind die weißen, gelben und roten Gardinen vor den Fenstern zurückgezogen und dahinter schlummern noch große und kleine Menschen in den neuen Tag. Eintönig rattert aber schon etwas, das den erwachten Tag der Arbeit verkündet. Das ist das monotone Lied der Motoren unten in der Backstube. Das klingt so dumpf in aller Morgenfrühe. Die Bäcker sind schon an der Arbeit. Dazwischen klingen von oben und unten durcheinander und hintereinander die Schläge der Wanduhren in der Nachbarschaft. Und wieder dazwischen schrillt hier und dort ein Weckergeläute das unbarmherzige „Aufstehen"!

Jetzt muß es ¼ vor 6 Uhr sein, denn die Nachbarin unter uns dreht ihre Kaffeemühle an der Wand. Dann trippelt es auch über uns hin und her. Die zwei flinken Burschen rüsten sich zur Tagesarbeit. Bald ziehen sie frisch gewaschen, mit der Frühstückstasche unter dem Arm, über den stillen Hof. Des Nachbars kleiner, blonder Lockenkopf meldet sich auch. Sein lustiges Geplapper schallt durchs offene Fenster. Des Nachbars Hahn im kleinen Hofgartenhaus kräht heiser: „Aufmachen, es ist doch schon Tag!" Und dort auf der Hofmauer sitzt die schwarzweiße Katze und putzt sich und dabei schielt sie begehrend nach den Spatzen, die auch schon im Hofe herumhüpfen und randalieren. Dann öffnet ein Fenster nach dem andern seine großen Augen und bald herrscht wieder das geschäftige Leben des Tages hin und her. Der Koksmann ruft. Der Bierjunge läutet. Und Morgenkonzert aus Berlin schwirrt der Lautsprecher des Radios in den Hof.

Karl.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Ortsverein Groß-Magdeburg

Der Reichstag ist aufgelöst. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold eröffnet den Kampf um Verfassung und Republik mit einem

Aufmarsch auf dem Domplatz

heute, Freitag abend 9 Uhr

Alle Abteilungen stehen um 21 Uhr auf dem Domplatz

Ansprache Otto Hörsings

Anschließend Fackelzug zum Staatsbürgerplatz!

Abmarsch der Abteilungen:

Abtlg.	Altstadt	Antreten	20.30	Uhr,	Fleischmarkt
„	Buckau	„	20	„	Feuerwehrdepot
„	Fermersleben	„	19.30	„	bei Stiller
„	Süd-Ost	„	19	„	Gemeindeplatz
„	Sudenburg	„	20	„	Eiskeller
„	Lemsdorf-Reform	„	19.30	„	schrägen Weg
„	Wilhelmstadt-Diesdorf	„	20.30	„	Wilhelmspark
„	Neue Neustadt	„	20	„	Wintergarten
„	Alte Neustadt	„	20	„	Rogätzer Straße (Vereinslokal)
„	Rothensee	„	19	„	Schimpf
„	Friedrichstadt	„	20.15	„	Heumarkt
„	Anger	„	20	„	Pferdemarkt
„	Cracau	„	19.30	„	Seiffert

Fahnen, Trommlerkorps und Musikkapellen alle zur Stelle.
Die für heute in den „Wilhelmspark" angesetzte Führerversammlung fällt aus.

Der Ortsvereinsvorstand
I. A.: Höltermann.

Immer noch unbeständig

Das Wetter der nächsten Woche.

Das schlechte Wetter, dessen Verlauf während der vergangenen acht Tage in allen Einzelheiten unserer Voraussage entsprochen hat, fängt an, den Sommerfrischlern und Ferienreisenden Sorge zu bereiten. Anfangs wurden Regen und Kühle nach der ungewöhnlich langen Periode großer Hitze als angenehme Abwechslung empfunden; nun macht sich aber das Bedürfnis nach Sonne und Wärme geltend, und man hört oft die Befürchtung, daß der ganze Juli verregnen werde.

Diese Befürchtung erscheint auch vom meteorologischen Standpunkt aus nicht ganz unbegründet, obwohl sichere Anzeichen dafür nicht gegeben sind. Aber man gewinnt aus der Entwicklung der Großwetterlage doch den Eindruck, daß die gegenwärtige, nun vierzehn Tage dauernde Periode veränderlichen Westwetters noch nicht vor ihrem Abschluß steht. Die Wetterlage hat sich während der letzten Tage sogar noch weiter verschlechtert, und ein für die Jahreszeit tiefes Minimum über den Britischen Inseln zeigt wenig Neigung zur Auffüllung oder zum Abzug. Von diesem Tief gehen aber die zahlreichen Regenschauer aus, die in diesen Tagen bei raschem Wechsel zwischen Trübung und Sonnenschein niedergegangen sind, und die sich an wellenförmige Druckschwankungen knüpfen, die um die Südseite der Depression herumschwenken, während der Kern der Zyklone seine Lage bisher kaum verändert hat.

Infolgedessen darf man auch keine großen Hoffnungen auf den Umstand setzen, daß diese Zyklone einstweilen die letzte in der Reihe ist, die Europa von Westen nach Osten durchwandert haben, und daß sich über dem mittleren Atlantik von Grönland bis zum Aequator ein Hochdruckgebiet erstreckt, das mit einer schmalen Brücke das Polarhoch und das Azorenmaximum verbindet. Nur bei raschem Abzug der britischen Depression hatte Aussicht auf Vordringen des atlantischen Hochs nach Europa bestanden. So aber ist zu befürchten, daß die Hochdruckbrücke etwa im Bereich der großen transatlantischen Schiffahrtsroute alsbald von neuen Tiefdruckwirbeln abgebaut und durchbrochen wird, die soeben den nordamerikanischen Kontinent verlassen haben und auf den Atlantischen Ozean gelangt sind. Sie werden wahrscheinlich früher an die europäische Westküste gelangen, als das letzte Glied der alten Zyklonenfamilie abgezogen ist, was zur Folge haben wird, daß die Witterung höchstens vorübergehend eine Besserung erfährt, worauf rasch wieder Trübung und Regen eintreten.

Bemerkenswert ist, daß jetzt Nordamerika sehr große Hitze hat, deren größte Intensität zurzeit zu beiden Seiten des Felsengebirges herrscht. Dort sind um die Mitte der Woche in der geographischen Breite von München und Wien noch zwischen 6 und 7 Uhr nachmittags Temperaturen von 36 bis 37 Grad Celsius gemessen worden. Diese Hitzewelle wird allmählich in den Osten der Vereinigten Staaten vorrücken, und man wird dann wieder die üblichen Kabelmeldungen darüber zu lesen bekommen. Sehr heiß war es in der letzten Woche auch im Mittelmeergebiet; Südfranien hatte Morgentemperaturen bis zu 29, die algerische Küste sogar von 32 Grad Celsius. Auch der hohe Norden Europas ist immer noch recht warm, und Morgentemperaturen von 20 bis 21 Grad Celsius sind im Innern Lapplands die Regel. Am kühlsten war es zeitweilig in Mitteleuropa, wo besonders um die Wende der letzten Woche ungewöhnlich niedrige Temperaturen vorgekommen sind. Besonders in Süd- und Westdeutschland wurden an ein-

Ueber den Hofgärten

Ueberm Gestein in dämmernden Lauben verwildern die Wundergärten des Dichters. An Fürstenhöfen prunken orentwegige unübersehbare Gärten, auf alten Gutshöfen locken stille kleine Parks. Um Ruinen kriechen verwinkelte Gemüsegarten, es lärmen Spiel- und Bummelgärten der Rummelplätze. Weiße, strenge, dünne Gärten der Sanatorien, raffinierte, wuchernde der Hotels und linden- und kastanienbeschützte der Dorfwirtschaften rufen dich an. Ich durchstreifte die invalidenbesetzten traurigen Gartenprojekte der großen Städte und des Volkes wahren Himmel in Schrebergärten, von denen einen kleinsten sein eigen zu nennen mehr wert ist, als großartige Luftschlösser zu bauen. Mich befeligten die dunklen Giardini Giusti zu Verona, ich röstete voll Wonne in Gärten über südlichen Seen. Prüfend schritt ich zwischen den Beerensträuchern der Bauerngärten, zögernd sog ich den Duft der Friedhofsblumen.

Der Garten, über dem ich zurzeit in einem engen Geviert hinge, hat mit den Genannten nichts gemein. Um zwanzig kleine, mannshoch umzäunte Parzellen läuft ein schmaler gepflasterter, schleusendeckel- und aschengrubenverzierter Hofgurtel. Auf allen vier Seiten umstehen ihn vierstöckige engbrüstige Vorortshäuser. Ihre schäbige, dumme, beschmutzte Hinterfront gönnt dem Auge nicht eine einzige angenehme Linie. Auf dem Hofgürtel spielen keine Kinder. Der Brodem aus den Waschkellern gibt keine lustigen Wolken, die ewige Bettwäsche, die gespreizten gelblichen Unterhosen der Männer, die zackigen Frauenhemden hängen mürrisch auf der Leine, als hätten sie eine Ahnung, wie unterhaltsam große Trockenplätze, wie lustig grüne Bleichen sind. Die Gärten selber präsentieren sich in ratlosem Durcheinander. Schmale Bildecpräsentieren sich in ratlosem Durcheinander. Schmale Bilderbogenweglein und breite Fahrbahnen, Bogenansätze und Lattenfanatismus, wirr verteilte Lauben, die weit mehr Bedürfnisanstalten ähneln als zu dem lieben Klang des Wortes „Laube" passen, häßliche Bänke, die zum Vorbeigehen auffordern, verwahrloste Rasenstücke und Glatzen der Natur, neben dem gefegten Winkel des Blumenfreundes und den rationellen Beeten leidenschaftlicher Radieschen-, Schnittlauch- und Kohlrabizüchter.

Aber eine Gnade wurde den Kleinleutegärten inmitten der Höfe zuteil, eine Gnade, die vieles aufwiegt: es stehen Bäume darin. Wenn ich den Blick schweifen und nicht bis zur Erde gleiten lasse, fängt er sich in einer wohltätigen Woge von Grün. Wenn es auch nicht strahlen kann im Staub der gefleckten Terrasse, manchmal leiht ihm doch die Sonne flüchtige Goldflecke. Schlank steigt eine Eberesche empor, dunkel schattet ein Birnbaum, hell winken die Kirschbäume, in diesen Tagen blüht ein hoher Holunder, braune Raupen stehen in den Blättern verblühten Flieders, eine junge Kastanie verspricht stattlich fette Zukunft, mir gegenüber zittert das Gefieder der deutschen Akazie und über alle ragt mit hellen Fruchtründeln ein Ahorn.

Zur Augenstreife über das Grüne flücht' ich mich oft. Atem zu holen für neues Beginnen, abzuschütteln das lästige Sattgaben überalterter Geschäftigkeit. Keine Nacht lege ich mich nieder, ohne vorher in die Hofgärten zu schauen und manchmal möcht ich lieber wachbleiben als schlafen, schreckte nicht die Forderung des kommenden Tages. In dieser Sommerszeit lockt im Garten eine liebe Stimme schon morgens um drei. Unglaubhaft stark ruft die Amsel aus ihrem kleinen Leib, hell und dunkel, scharf und schmelzend, schlagend und zwitschernd. Eben gab sie mir während zweier Stunden zum Schreiben ununterbrochen fröhlichen Laut. Nun verlöscht mit der Sonne ihre Musik.

Um die Hofgärten vegetieren die Leute. Ein Teil ihres häuslichen Seins spielt sich in der Oeffentlichkeit ab, weil bis zum vorletzten Stockwerk jede Wohnung das kleine Balkönchen hinten hinaus hat. Woher Hausbesitzer den Mut nehmen, die Ausguckklöber Loggien zu nennen, das weiß der Himmel nicht. Ein Eisengeländer und ein paar farblose oder ohne Mut zur Farbe dumpf gestrichene Bretter um ein Steinplättchen, ein Stück gestreiften Vorhangs dazu: fertig ist das Mauernest. Der sachliche Name dafür heißt: Küchenaustritt. Erbarmungslos vernichtet er jede Poesie. Hier hätte sich nimmer Romeos und Juliens Geschichte abspielen können. Am Küchenaustritt blühen keine Verse. Doch was der Mensch beim Bauen verdarb, wird verklärt von dem, was er in Töpfen und Kästen zieht. Noch durch die Dämmerung glühen dunkle Pelargonien und rosa Geranien. Kresse und Schiefblatt legen langblühend sein Auge. Stolz weist er dem Nachbar die Prachterfolge seiner Kakteenzucht. Manchmal suchte ich zwischen Grün eine rote Blüte zu nennen und erkannte dann von andrer Stelle aus, daß mich ein Unterbett genarrt hatte. Betten, Betten in großer Zahl lehnen immerfort über die Austrittloggien.

Des Morgens bürsten auf den Altanen die Frauen der Männer Kleider aus und wichsen Schuhe, eine beängstigende Fülle von Schuhen. Ein wackeres Weib erfreut mich täglich, wenn sie, während der Bekopfung des Rockes ihres Mannes kühnen Filz sich auf ihr graues Haupt stülpt. Später kommen die Frauen mit Töpfen und Schüsseln heraus und schälen und schaben und putzen und schnitzen, und begutachten den Mittagstisch der andern. Etliche sind heroisch genug, im Vogelnest zu essen, obschon sie für den Mangel an Platz freigebig mit Ruß von des Bäckers Esse bedacht werden. Tagsüber findet man über den Hofgärten Müßiggang einzig bei den Katzen, die wie Bildwerke auf Simsen und Dächern thronen. Nachmittags ist Flick- und Nähstunde, kein Tag vergeht ohne ein ungeheures Strümpfestopfen. In milden Abendstunden kommen die hemdärmeligen Männer dazu. Rauchend, lesend, karten- und brettspielend. Günstige Stunden schenken den seltenen Anblick eines schweigend umschlungenen Paares. Nun ist Ruhe geworden, endlich rasten die Menschen. Wüßt ich nicht, daß die Frau, die jetzt noch Matten ausschüttelt, bei Tage falzen geht, würde ich sie eine rumorende Barbarin schelten. Klaviertöne kommen verloren geweht, einer pfeift sich ein paar Marschlieder. Singen hört man in den Hofgärten niemand, hier haust kein singendes Volk.

Freundlicher noch, fast eine romantische Operndekoration, wird die Welt, wenn die Lichter angezündet sind. Weit erhellen sie ruhige Räume und abendliches Tun, sanftes Entkleiden und glücklichen Schlaf. Deutlich vernehmbar wird nun jedes Geräusch, verständlich jedes laute Wort in der vergänglich befriedeten Welt. Die Lichter wechseln, gehen aus und an, geben Glanz und Wärme, bis Schall und Licht und alles versinkt. Bös kreischt eine Katze, ängstlich schreit ein Vogel, ein Fenster klappt, eine Uhr schlägt dumpf.

Die Schornsteine stehen nicht mehr scharf und hart, die Häuser nicht mehr dumm und schlecht, die Gärten nicht mehr zerfetzt, die Leute nicht mehr in Schweiß und Fron, in Stiefelwichse und Asche. Ueber den Hinterhöfen im dunklen Küchenkäfig hockend, denk ich wieder an Gärten in Verona und am Rhein und suche Eichendorffs romantische Verse. Unterm Mantel der Nacht wurden auch die Hofgärten der Bescheidenen und Entbehrenden, um die Fülle des Lebens Geschmälerten gut und weich und mütterlich und geben einen schwachen Duft. Zwar quält noch ein eiliges Auto, zwar summt noch eine schleichende Straßenbahn, aber ehe ich mich schlafen lege, werden beide müde sein. Wahrscheinlich werde ich dann das letzte Licht über den Gärten brennen. Wahrscheinlich werde ich noch hören, wenn die Amsel im Morgenruf triumphiert, daß sie mit ihrer kleinen Brust den Menschennestern das Wachste, Fröhlichste und Reinste spendet.

8.

zehnen Tagen nicht einmal 15 Grad Wärme erreicht; selbst mittags zeigte das Thermometer an Orten wie Aachen, Frankfurt a. M., München, Dresden und Breslau nur 11 bis 13 Grad Celsius, während das nächtliche Temperaturminimum selbst in der Ebene vielfach nicht mehr als 7 bis 8, auf dem flachen Lande sogar nur 5 Grad Wärme betrug. Auch die Niederschlagsmengen waren stellenweise sehr bedeutend; so meldete München Dienstag 29, der Niederrhein Donnerstag früh 40 Millimeter Regen.

Sofern nicht ein unerwarteter Druckanstieg über Südeuropa die Warmluftmassen aus den Mittelmeerländern über die Alpen tragen und die den Erdteil durchziehende Tiefdruckfurche ausfüllen sollte, wird in der unbeständigen und wechselvollen, zu Regen neigenden und kühlen Witterung mit Winden aus südwestlicher bis nordwestlicher Richtung einstweilen eine durchgreifende Aenderung nicht erfolgen. —

Aus dem dritten Stockwerk abgestürzt

Ein schwerer Unfall ereignete sich am Freitagmittag gegen ½12 Uhr im Hause Straßburger Straße 14. Die Hausangestellte Ilse Schütze, wohnhaft Walter-Rathenau-Straße 23, war im dritten Stockwerk des Hauses nach der Hofseite zu mit Fensterputzen beschäftigt. Dabei stürzte sie durch einen unglücklichen, bisher nicht geklärten Zufall drei Etagen tief in den Hof hinab. Die Verunglückte wurde in schwerverletztem Zustand in das Krankenhaus Altstadt eingeliefert. Die Verunglückte hat das Bewußtsein bisher nicht wiedererlangt. —

Personenkraftwagen gegen Straßenbahn

An der Ecke der Buckauer und Halberstädter Straße fuhr am Donnerstagabend gegen 11 Uhr der Kaufmann Paul Schulze, wohnhaft Olvenstedter Straße 20, mit seinem Auto gegen eine Straßenbahn. Er kam aus der Richtung Hasselbachplatz und fuhr direkt auf eine ihm entgegenkommende Bahn auf. Der Anprall war ziemlich heftig, obwohl die Straßenbahn erst von der Haltestelle abgefahren war. Das Automobil wurde ganz erheblich beschädigt. Der Fahrer erlitt Kopf-, Hand- und Knieverletzungen und mußte ins Krankenhaus Sudenburg eingeliefert werden.

Zur Beseitigung des verkehrshindernden Personenkraftwagens rückte der Maschinenwagen 2 der Feuerwehr zur Unfallstelle aus, jedoch war bei Eintreffen der Feuerwehr der schwer beschädigte Wagen bereits aus dem Wege geräumt. —

*

In der Großen Diesdorfer Straße wurde das Mädchen Charlotte Dörre, wohnhaft Große Diesdorfer Straße 33, von einem Auto angefahren. Es erlitt eine Schädelverletzung. Die Verunglückte wurde dem Krankenhaus Sudenburg zugeführt.

Bekämpft die Fliegen!

Jeder Sommer bringt uns eine Fliegenplage, die leider noch immer von sehr vielen als unvermeidliches Uebel angesehen wird. Dem ist es sich um eine vermeidbare Plage und die Bekämpfungsmaßnahmen [illegible] gegen die Hausfliegen [illegible] einen [illegible] und von jedem durchgeführt. Besonders wichtig ist die regelmäßige Entfernung des Hausmülls. Da die Entwicklung der Fliege vom Ei an in der Sommerwärme nur etwa acht Tage beträgt, sollte im Sommer der Müll regelmäßig wöchentlich einmal entfernt werden. [illegible]

[illegible]

Die Goldeinlösung der Reichsbanknoten

[illegible]

— [illegible]

— [illegible]

— [illegible]

125000 gingen ins Theater

Die Arbeit der Volksbühne – Aussichten für das neue Jahr

Mit Schluß der Spielzeit des Stadttheaters am 30. Juni war auch das 7. Arbeitsjahr der Magdeburger Volksbühne beendet. Es war ein sehr schweres Jahr. Die Arbeit wurde durch die ungünstige Wirtschaftslage gehemmt. Stärker noch wirkte sich die mit dem Einzug in das Stadttheater verbundene Beitragserhöhung um etwa 65 Prozent ungünstig für die weitere Entwicklung der Organisation aus. Rund 1300 ehemalige Mitglieder mußten aus wirtschaftlichen Gründen den planmäßigen Theaterbesuch aufgeben. Die Mitgliederzahl sank auf 6500.

Dennoch ist festzustellen, daß die Volksbühne in ihren sonstigen Arbeitsgebieten keinesfalls vor den in der Zeit begründeten Schwierigkeiten kapituliert hat. Von den 123 Veranstaltungen des vergangenen Jahres fanden 50 außerhalb des Theaters statt. Hiervon beansprucht die von der Volksbühne getragene Kulturfilmbühne allein 32. Mit der Kulturfilmbühne ist ein Instrument zur Förderung des sittlich und künstlerisch wertvollen Kultur- und Spielfilms entstanden, das seinesgleichen in Deutschland kaum ein zweites Mal hat. 32 Aufführungen wurden von 37 000 Personen während eines Vierteljahres besucht. Damit dürfte der Beweis erbracht sein, daß die Bemühungen, die leider stark verflachte Filmproduktion in den Dienst künstlerischer und volksbildender Arbeit zu stellen, durchaus nicht hoffnungslos sind. An vielen Orten Deutschlands versucht man die Erfolge der Magdeburger Kulturfilmbühne nachzuahmen. Wahrhaftig ein Grund, worauf die Volksbühne und das kulturelle Magdeburg stolz sein dürfen.

Die Kammermusikkonzerte der Volksbühne, die durch Verpflichtung erster Künstlervereinigungen, wie Guarneri-Quartett, Klingler-Quartett, Volkmann-Trio, Professor Pembaur usw., zu besonderen Höhepunkten unsers musikalischen Lebens geführt werden konnten, erfreuen sich bei den interessierten Kreisen und bei der gesamten Magdeburger Presse großer Beliebtheit. Während zur Durchführung der Kammermusik stets ein größerer Betrag seitens der Volksbühne geopfert werden mußte, konnte im vergangenen Jahre sogar ein kleiner Ueberschuß errechnet werden. Auch eine Tatsache, die nicht von Flachheit der Gesinnung und des Wollens weiter Kreise der Bevölkerung unsrer Stadt zeugt.

12 Sonderveranstaltungen, darunter 2 Tanzmatineen mit Gret Palucca und Corrie Hartong im Stadttheater, 4 Lieder- und Orchesterkonzerte, 1 Heinrich-Heine-Abend, 1 Arno-Holz-Abend usw. vervollständigen das Gesamtprogramm.

Das Theater wurde an 73 Tagen während der Spielzeit mit Schauspiel- und Opernaufführungen besetzt.

Insgesamt wurden in 123 Veranstaltungen 125 000 Besucher während des verflossenen Jahres geführt. Der Gesamtumsatz der Volksbühne erreichte annähernd 300 000 Mark. Das ist eine Summe, die dem Etat eines Theaters einer kleinern Stadt entspricht und die die Volksbühne auch für das vergangene Jahr wieder an die erste Stelle der Kulturorganisationen Mitteldeutschlands rückt. Die genannten Zahlen bekommen aber ihre besondere Bedeutung dadurch, daß es sich stets um Veranstaltungen handelt, die einen künstlerischen und erzieherischen Wert repräsentieren. Der Kunstausschuß der Volksbühne, dem kulturell führende Männer angehören, gibt dafür sichere Gewähr.

Es kann deshalb als erfreuliche Tatsache festgestellt werden, daß die Bemühungen der Volksbühne, allen Kreisen der Bevölkerung einen Anteil an den Schätzen unsrer Kultur zu sichern, trotz der Schwere der Zeit von bestem Erfolg gekrönt waren.

Die kommende Spielzeit bietet, soweit das Theater in Frage kommt, noch günstigere Perspektiven. Durch die Wiederinbetriebnahme des Wilhelm-Theaters, das durch günstigere Preisgestaltung weitern Kreisen der Bevölkerung den regelmäßigen Theaterbesuch ermöglicht, ist mit einer Ausdehnung der Organisation zu rechnen. Hinzu kommt, daß der vom Kunstausschuß der Volksbühne zum größten Teile selbst gestaltete Spielplan des Wilhelmtheaters wieder stärker die kulturellen Ziele der Volksbühne erkennen läßt. Auch das Stadttheater wird an etwa 30 Abenden der Volksbühne während der kommenden Spielzeit zur Verfügung stehen.

Die Kulturfilmbühne wird stärker und lebendiger noch als im vergangenen Jahre ihre Arbeit fortsetzen. Zwei Uraufführungen bedeutender Filme der Gesellschaft für Kulturforschung in Berlin konnten bereits für Magdeburg abgeschlossen werden.

Für die Kammermusikkonzerte wurden das Klingler-Quartett, das Guarneri-Quartett, Alma Moodie (Violine), Professor Eduard Erdmann (Klavier) und ein Berliner Trio mit Horst Mahlke (Bratsche) engagiert. Ein etwas gewagter Versuch wird mit der Durchführung eines Tanzzyklus, zu dem erste deutsche Künstler wie Gret Palucca mit Gruppe, Alice Zickler mit dem städtischen Ballett, Yvonne Georgi und Harald Kreutzberg, Niddy Impekoven und Mary Wigman verpflichtet sind, unternommen werden. Die von der Stadt veranstalteten hochwertigen Volkskonzerte werden starke Förderung durch die Volksbühne erfahren. Ebenso werden gelegentliche Sonderveranstaltungen, von denen ein Konzert mit dem Berliner Sinfonie-Orchester unter Stabführung von Otto Volkmann und unter solistischer Mitwirkung von Gotthelf Pistor Anfang Oktober in der Stadthalle hier genannt sei, das Gesamtprogramm ergänzen. —

sprachen hatten als Vertreter der Vereinigung Karl Schurz, Dr. phil. h. c. Hans Draeger, Oberbürgermeister Beims, General der Infanterie a. D. Hans von Seydlitz und der Vorsitzende der amerikanischen Steuben-Gesellschaft, Th. Hoffmann. Für die Mitglieder der Steuben-Gesellschaft sind besondere Plätze reserviert, jedoch wird die Feier auch durch Lautsprecher übertragen, so daß weiten Kreisen der Bevölkerung Gelegenheit gegeben ist, der Feier beizuwohnen. —

— Hundeausstellung. Der Deutsche Schäferhund-Verband (DSV.), Ortsgruppe Magdeburg-Wilhelmstadt, veranstaltet am 20. Juli in den Hallen des städtischen Schlacht- und Viehhofes in Gemeinschaft mit dem Kynologischen Verein und den ihm angeschlossenen Ortsgruppen eine Hundeausstellung, offen für Hunde aller Rassen. Die Zahl der Meldungen wird von der Ausstellungsleitung auf etwa 300 Hunde geschätzt. Der Magistrat [illegible]

Sozialdemokratische Partei

Jugend SH. Sonntag Ausflug zur „Neuen Welt“. Treffen 8 Uhr bei Gewerkschaftshaus. —

der Stadt Magdeburg hat zu diesem Tage die große Rinderhalle zur Verfügung gestellt. Am Abend findet in der „Reichshalle“ ein feierlicher Empfang der auswärtigen Aussteller statt. Als Richter fungiert Franz Schulz (Berlin-Pankow). —

— Drogisten-Tagung in Braunschweig. Der Deutsche Drogisten-Verband, die Reichsorganisation der selbständigen Fachdrogisten, hielt seine Hauptversammlung in Braunschweig ab, um [illegible] das 25jährige Jubiläum seiner höheren Fachlehranstalt, der „Staatlich anerkannten Drogisten-Akademie Braunschweig“, festlich zu begehen. Am Donnerstag, dem 26. Juni, fand ein Festakt in der Akademie statt, zu dem zahlreiche Vertreter von Behörden und Verbänden sowie eine große Anzahl Ehrengäste und Delegierte erschienen waren. Aus dem reichhaltigen Programm der beiden folgenden Verhandlungstage sei hervorgehoben „Der Verkehr mit Arzneimitteln und Giften“, der den Hauptgegenstand der Erörterungen bildete. Ein großer Teil der Arbeit wurde auch dem Fachschul- und Prüfungswesen gewidmet, das sich der deutsche Drogistenstand aus eigener Kraft geschaffen hat. Er verfügt heute über weit mehr als hundert behördlich geleitete Drogistenfachschulen, an der Spitze als höchste Fachlehranstalt die „Staatlich anerkannte Drogisten-Akademie Braunschweig“. Reichlich Gelegenheit zu Aussprachen gaben eine Reihe wirtschaftlicher Fragen (Preisbildung, Versicherung, Verkehrsfragen, Steuererleichterungen usw.), mit die sich der Einzelhandelsstand ganz allgemein beschäftigen. Die Tagung fand ihren Abschluß durch eine Besichtigung und Festvorstellung im Braunschweiger Landestheater. —

[illegible] Vermißt wird seit 16. Juli 1930 der Rentner Hermann [illegible], am 15. August 1860 zu [illegible] geboren, zuletzt [illegible] 6 („Goldenes Schiff“) wohnhaft gewesen. Er ist 1,58 Meter groß, schlank, hat Glatze, langes weißes Haar und ganzen Schnurrbart. Bekleidung: graue Mütze, [illegible] Jacke, schwarze Hose mit weißen Streifen, schwarze hohe Schnürschuhe, graue Wollstrümpfe, [illegible] gezeichnet H. M., Gummihosenträger und schwarzen Schlips. Mitteilungen über den Verbleib des Vermißten erbittet das Polizeipräsidium — Kriminalpolizei — Zimmer 154. — [illegible] und die Ausschreibung [illegible] gebotenen Ehefrau Johanna [illegible] geb. [illegible], Invalide Wilhelm Kagel, Ehefrau Helene Winter geb. [illegible] und Kellner Robert Vogel. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilung Neue Neustadt. Die Kameradschaften der 4., 5. und 6. Hundertschaft fällt wegen zu geringer Beteiligung aus. —

Abteilung Sudenburg. Sonnabend, den 19. Juli, 16 Uhr, findet im „Bergschlößchen“, Leipziger Straße, unser diesjähriges Kinderfest, verbunden mit großem Sommerfest, Kinderbelustigungen, Fackelzug, Tombola usw., statt. Kameraden, unsere Angehörigen und Freunde eingeladen. Ab 20 Uhr im [illegible] Tanz. —

Abteilung Buckau. Sonnabend, den 19. Juli, 20 Uhr, findet beim Kameraden Thomas, Schönebecker Straße 4, eine wichtige Versammlung der 3. Hundertschaft statt. Wir erwarten pünktliches Erscheinen. —

Jungbanner Sudenburg. Dienstag, den 22. Juli, 20 Uhr, Versammlung im Jugendheim. Wegen der wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen aller Kameraden Pflicht. —

S.A.J. Neustadt, Wilhelm-Leinenweber. Am Sonntag, dem 20. Juli, morgens 6 Uhr, Treffen am „Nikolaiplatz“. Alle müssen erscheinen. —

Vereinskalender

Grusonsche Kapelle. Die zu heute abend angesetzte Probe findet nicht statt.

Theater, Konzerte, Vorträge

Werbeerfolge der Volksbühne bis zum 18. Juli mittags. Anmeldung Berliner Straße 19 (neben dem Wilhelmtheater) 832 Mitglieder.

Jugendbewegung

Sozialistische Arbeiterjugend, Stendal.

Hauptvorstandssitzung Dienstag 20 Uhr.
Sporten Mittwoch 19 Uhr. Zutritt nur mit Sportzeug.

Aelteren-Gruppe. Montag 20 Uhr im Heim Aussprache über die politische Lage.

Neue Neustadt. Sonntag 6 Uhr Nikolaiplatz Treffen zur Fahrt. — Rote Falken Dienstag 20 Uhr im Heim Aufstellung des Arbeitsprogramms.

Juni-Abrechnung fehlt noch von Altstadt, Alte Neustadt und Sudenburg. Die Versicherungsmarken müssen sofort von allen Gruppen abgerechnet werden.

Rote Falken. Hordenleitersitzung Mittwoch 20 Uhr im Frankeheim.

Altstadt. Sonnabend 20 Uhr Horde Bebel Bebelplatz. Dienstag Horde Bebel im Heim; Horde Liebknecht 19.30 Uhr Säule. —

Wilhelmstadt. Sonntag vorm. 6 Uhr Treffen am Wilhelmstädter Rathaus zur Fußwanderung; um 19 Uhr im Heim Sedanbrücke. — Dienstag 20 Uhr im Heim. —

Sudenburg. Sonntag 6 Uhr am „Eiskeller“ zur Fahrt ins Blaue. Um 17 Uhr sind alle, die beim Bunten Abend mitwirken, auf dem Jugendheim zur Probe. —

Buckau. Sonntag bei schönem Wetter um 7 Uhr am Frankeheim, bei schlechtem Wetter um 15 Uhr im Heim. — Montag Tanzen in der „Thalia“, 15 Pf. mitbringen. — Rote Falken, Horde Wiesel, Lehrabend. Vorher Aussprache: Horde Matteotti Turnstunde und Unterhaltungsabend. — Donnerstag Heiterer Abend. — Sonnabend 21.30 Uhr zur Nachtfahrt nach Gardelegen in der Klosterbergestraße.

Freie Gewerkschaftsjugend.

Jugend im Gesamtverband. Die Nachtfahrt fällt aus. — Mittwoch Heimabend im Frankeheim. —

Metallarbeiterjugend. Thüringen-Fahrer Sonnabend pünktlich 18 Uhr Hauptbahnhof, Kölner Straße. — Sonnabend Nachtfahrt, 20 Uhr Alter Markt. 60 Pf. mitbringen. Wir schlafen im SDA.-Heim bei Biederitz. Wer nicht auf Nachtfahrt geht, kommt ins Frankeheim. — Dienstag 20 Uhr Heimabend. —

Nahrungsmittel- und Getränkearbeiterjugend. Am Sonnabend Nachtwanderung. Rückkunft Sonntag mittag. Decke und Proviant mitbringen. Treffpunkt 20 Uhr Sedanbr. —

Jugend im Deutschen Bekleidungsarbeiterverband. Am Sonntag, dem 20. Juli, Wanderung nach der Alten Fähre. Abmarsch 7 Uhr Kanone. —

Bauarbeiterjugend. Am Sonnabend, dem 19. Juli, findet im Anschluß an den Heimabend die Wahl der Abgeordneten zum Jugendtag statt. Kein Jugendkollege darf fehlen. —

Angestelltenjugend im ZdA. Altstadt: Sonnabend nach dem Heim beim Biederitz. Uebernachten für 20 Pf. Radfahrer ab Staatsbürgerhaus 14 Uhr. Jugendliche aus den Verkaufsgeschäften fahren am besten mit dem Zuge auf Sonntagskarte ab Hauptbahnhof 15.20 Uhr. Im Heim Bunter Abend. Essen kann mitgebracht werden. — Buckau: Sonntag 7 Uhr Treffpunkt unterm Goldenen Schwan. Fahrt nach der Klus. — Sudenburg: Sonntag 6.15 Uhr am Petriförder zur Dampferfahrt. Bei Regenwetter 15 Uhr im Heim zur wichtigen Versammlung. —

An alle Jugendgruppen! Auf viele Anfragen teilt der SDA. mit, daß das Waldjugendheim in Biederitz auch den Jugendgruppen aller freien Gewerkschaften zur Verfügung steht. Uebernachten 20 Pf. Vorherige Anmeldung erwünscht. —

Freigewerkschaftliches Jugendkartell.

Alle Wimpel treffen sich am Montag, dem 28. Juli, 19 Uhr, an der Sedanbrücke. Die Meißner SDA. kommt mit den schwimmenden Jugendherbergen Sachsen. Der Preis für die Besichtigung beträgt 20 Pf. Bringt eure Eltern mit. Die „Sachsen“ liegt in der Nähe der Sternbrücke an. — Montag Zeitungskursus im Heim. —

Kinderfreunde Groß-Magdeburg.

Sudenburg. Montag Treffen 17.15 Uhr an der Schule. Wir gehen ins Jungbann.

Buckau. Kampfhelfer Sonntag 7 Uhr Treffen im Heim zur Fahrt. 20 Pf. mitbringen. —

Warenmärkte

Großhandelspreise

des Lebensmittelgroßmarktes Hallenhaus Land und Stadt A.-G. am Freitag, dem 18. Juli 1930 in Magdeburg.

Molkereibutter, 1. Sorte, ausgeformt, Pfd. 1.55, 2. Sorte Pfd. 1.50. Emmenthaler Käse ohne Rinde in 4-Pfd.-Stück, Stück 3.50. Emmenthaler Käse, vollfett, in Laiben von 150 bis 200 Pfd., ausgereift, 1 Pfd. 1.55. Tilsiter Käse in 4-Pfd.-Stück, Stück 4.80. Tilsiter Käse in Laiben zu ca. 10 Pfd. 1 Pfd. 1.—. Edamer Käse in Brotform, 40%, vollfett, 1 Pfd. 1.50. Edamer Käse, 40%, in Kugeln Pfd. 1.45. Emmenthaler Käse, Allgäuer, in Schachteln, Stück [illegible]. Camembert, vollfett, Stück, Schachtel 1.50. Kölner Käschen 1 Rolle [illegible] Stück 1.50. Harzkäse Stück 5. Stangenkäse Stück 5—6. Mainzer Käse Stück 6 und 8 Pfg. Gouda Bauernkäse Stück 10. Frühstückskäse Rolle 10. Quark Pfd. 16. Landeier, gestempelt, Stück 10—11½. Landeier, ungestempelt, Stück 10 bis 10½. Ausländische Eier Stück 8½—10. Konservierte Eier Stück — Pf.

Sommers. Für Sudenburg und Umgegend liegt heute ein Prospekt der Drogerie Schubert, Sudenburg, Halberstädter Straße 107, bei, den Ostfahrten betreffend.

Aus Mitteldeutschland

Wie wird die Ernte?

Das Preußische Landwirtschaftsministerium hat, da die alle vier Wochen stattfindenden Ernteborschätzungen durch die schwankende Witterung schnell an Wert verlieren, für Juli eine sofortige Zwischenschätzung angeordnet. Danach haben sich die Befürchtungen für die Ernte 1930 nur zum Teil bewahrheitet.

Der Haferertrag wird im Durchschnitt auf 18,3 Doppelzentner geschätzt gegenüber 21,6 Doppelzentner im Jahre 1929. Da die Erntefläche kleiner geworden ist, rechnet man mit einem Ausfall von 1 Million Tonnen. Bei Sommergerste wird ein Hektarertrag von 19,3 Doppelzentnern erwartet (1929 = 21,8); der Körnerertrag dürfte sich hier auf 1,248 Millionen Tonnen stellen gegenüber 1,493 Millionen Tonnen im Jahre 1929. Sommerroggen dürfte einen Hektarertrag von 13,1 Doppelzentnern ergeben (1929 = 13,3). Da die Anbaufläche auch hier verringert ist, ergibt der Körnerertrag nach der Vorschätzung 55 000 Tonnen gegen 59 000 Tonnen im Jahre 1929. Bei Sommerweizen soll der Hektarertrag von 22,7 Doppelzentnern im Jahre 1929 auf 20,5 Doppelzentner zurückgehen. Da sich die Anbaufläche um 25 Prozent erweitert hat, rechnet man mit einem Ertrag von 223 000 Tonnen (1929 = 197 330 Tonnen). Bei Winterroggen dürfte sich, wobei die nährstoffarmen Sandböden Brandenburgs, der Grenzmark und Pommerns ausgeschieden sind, der Hektarertrag von 17,2 auf 18,1 Doppelzentner steigern. Die Ernte soll hier 6,3 Millionen Tonnen ausmachen, während sie im Vorjahr nur 6,054 Tonnen erbrachte. Auch beim Winterweizen hat sich die Anbaufläche erhöht, und zwar um 13,2 Prozent. Da der Hektarertrag auf 22,6 Dopelzentner geschätzt wird gegenüber 21,8 Doppelzentner im Vorjahr, dürfte sich die Erntemenge von 1,771 Millionen Tonnen auf 2,078 Millionen Tonnen steigern. Bei Wintergerste rechnet man mit einer Steigerung des Ertrags von 259 000 Tonnen im Jahre 1929 auf 334 363 Tonnen. Beim Hektarertrag liegt eine Steigerung von 21 Doppelzentnern auf 23,7 Dopelzentner vor. —

Kommunistische Streikaktion gescheitert

Die Kommunisten sind seit einiger Zeit krampfhaft bemüht, sich bei den mitteldeutschen Landarbeitern beliebt zu machen. Sie sehen darin anscheinend die einzige Möglichkeit, Ersatz für die sich in immer größerer Zahl abwendenden Industriearbeiter zu finden.

Einen besonders großen Erfolg bei den mitteldeutschen Landarbeitern versprachen sich die Kommunisten von der Anzettelung eines Streiks in einigen Teilen der mitteldeutschen Landwirtschaft, besonders im Kreise Torgau. In den kommunistischen Zeitungen wurde bereits von den großen „Bataillonen streikender Landarbeiter" gesprochen, die sich unter den Bannern der „roten Gewerkschaftsopposition" sammeln und den „Verrätern" vom Deutschen Landarbeiter-Verband, sowie den landwirtschaftlichen Unternehmern ihren eisernen Kampfwillen zum Bewußtsein bringen werden.

Die Kommunisten haben mit der Aktion einen Reinfall erlebt, wie er größer nicht sein kann. Im Kreise Torgau sind es ganze drei Orte gewesen, in denen die Kommunisten Dumme gefunden haben. In allen übrigen Orten waren die Landarbeiter vernünftig genug, die Parole der „Weltrevolutionäre" unbeachtet zu lassen. Inzwischen haben die Landarbeiter im Kreise Torgau, die in den Streik getreten waren, die Arbeit wieder aufgenommen.

Im Bitterfelder Bezirk setzten die Kommunisten eine Kolonne von 30 Mann eigens zu dem Zwecke ein, auch dort die notwendige Streikstimmung zu erzeugen. Die Betreffenden gaben sich als streikende Landarbeiter aus dem Kreise Torgau aus, verteilten Flugblätter und veranstalteten Landarbeiterversammlungen. Die Landarbeiter verhielten sich ausnahmslos ablehnend. Aus Wut darüber muß jetzt der Deutsche Landarbeiter-Verband leiden. Man bemüht sich, die Verbandsversammlungen systematisch zu stören. Einige Versammlungen konnten nur unter polizeilichem Schutz durchgeführt werden.

In Golbitz im Saalekreis sollte der Streik am 10. Juli beginnen. Am Streiktage meldete sich der örtliche Führer der Aktion krank. Nach der Mittagspause erschien im Betrieb des Besitzers G. ein Trupp unbekannter kommunistischer Industriearbeiter, um die Landarbeiter an der Aufnahme der Arbeit zu hindern. Es gelang ihnen das bis zur Ankunft einiger Landjäger. Als die Streikhetzer diese sahen, machten sie sich schnell davon. Zu einer großen Pleite wurden auch die sogenannten „Gewerkschaftstage" in Mücheln, Sennewitz, Körbig, Torgau und Eisleben. Die Beteiligung war durchweg schlecht. Wenn der kommunistische „Klassenkampf" in Halle von erfolgreichen Veranstaltungen spricht, ist das nichts andres als ein großer Schwindel.

Der große Reinfall, den die Kommunisten in der mitteldeutschen Landwirtschaft erlebt haben, wird sie von der Fortsetzung der Anbiederungsversuche bei den Landarbeitern nicht abhalten. Es ist sogar möglich, daß sie ihre Aktivität noch steigern werden. Der Deutsche Landarbeiter-Verband sieht den kommenden Ereignissen mit Gelassenheit entgegen. Seines Erachtens ist der Sinn der Landarbeiter zu gesund, als daß sie sich als Objekte kommunistischer Revolutionsspielereien benutzen lassen. —

Eine Warnung an die Kreisblätter

Mehrere Landtagsabgeordnete führten in einer Kleinen Anfrage Beschwerde darüber, daß der Landrat des Kreises Heilsberg der dort erscheinenden Zeitung „Warmia" sämtliche Aufträge und Anzeigen entzogen habe. Das Staatsministerium wurde befragt, ob es bereit sei, den Landrat zu veranlassen, seine Maßnahmen gegen die „Warmia" wieder aufzuheben. Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" mitteilt, beantwortete der preußische Minister des Innern die Anfrage folgendermaßen:

„Soweit der Zeitung „Warmia" die amtlichen Aufträge der Kreiskommunalverwaltung durch Beschluß des Kreisausschusses entzogen worden sind, handelt es sich um eine Selbstverwaltungsangelegenheit, in die von Aufsichts wegen nicht eingegriffen werden kann. Soweit der Landrat in Heilsberg hinsichtlich der staatlichen Bekanntmachungen und Druckaufträge sich dem Vorgehen des Kreisausschusses angeschlossen hat, billige ich bei der verfassungsfeindlichen Haltung der Zeitung seine Maßnahme in vollem Umfang." —

„Fremde" Pflege bei Unfallverletzten

Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, daß viele Schwerunfallverletzte immer noch nicht wissen, daß sie auf Grund des § 558c der Reichsversicherungsordnung einen Anspruch auf Pflegegeld haben, wenn sie so hilflos sind, daß sie nicht ohne fremde Wartung und Pflege bestehen können. In solchen Fällen solche Personen dann aber Ansprüche, so können sie in der Mehrzahl der Fälle erleben, daß ihnen die Gewährung des Pflegegeldes abgelehnt wird, da die Angehörigen in der Lage und verpflichtet seien, die Pflege zu übernehmen. Das Gesetz schreibt im § 558c der Reichsversicherungsordnung ausdrücklich vor, daß „fremde" Pflege und Wartung bewilligt ausdrücklich vor, daß „fremde" Pflege und Wartung bewilligt wäre. Angehörige seien jedoch keine „Fremden" und aus sittlichen und moralischen Gründen verpflichtet, die Pflege unentgeltlich zu übernehmen.

Es ist verständlich, daß der Zentralverband der Arbeitsinvaliden eine andre Fassung dieses Paragraphen wünscht. Im übrigen bedarf es keiner weitern Ausführung, daß unter „fremder" Wartung und Pflege die von einem Dritten geleistete Pflege und Wartung zu verstehen ist. Es soll damit ausgeschlossen werden, daß jemand selbst nicht imstande ist, die eigne Pflege und Wartung seines Körpers durchzuführen. Daß diese Auffassung die richtige und die der Berufsgenossenschaft die irrige ist, geht aus einer wenig bekannten, grundsätzlichen Entscheidung des Reichsversicherungsamts vom 2. Juni 1928 über eine Pflegegeldsache hervor. Dort heißt es ausdrücklich:

> Zur Vermeidung von Zweifeln wird jedoch noch ergänzend festgestellt, daß unter „fremder" Wartung und Pflege jede Wartung und Pflege, die durch andre Personen ausgeübt werden muß, zu verstehen ist.

Da die Oberversicherungsämter in Pflegegeldsachen die letzte Spruchinstanz sind und diese sonderbarer Weise oft den oben gekennzeichneten Standpunkt der Berufsgenossenschaften vertreten, tun die Unfallverletzten gut daran, bei Stellung von Wartegeldansprüchen, die wegen Leistung der Pflege von Familienangehörigen abgewiesen werden, im Klageweg auf diese Entscheidung hinzuweisen. Wenn die Pflege durch Familienangehörige durchgeführt wird, kann höchstens die Höhe des Pflegegeldes beeinflußt werden. —

Die Maschine im preußischen Bergbau

Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" mitteilt, veröffentlicht soeben die im preußischen Handelsministerium herausgegebene Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen in ihrem zweiten Statistischen Hefte die Statistik der Maschinen des preußischen Bergbaues. Aus dieser Statistik ist ersichtlich, daß im Jahre 1929 im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbau 91,2 Prozent der Förderung (gegen 86,4 Prozent im Vorjahr) durch Maschinen gewonnen worden sind. Im gesamten preußischen Steinkohlenbergbau wurden 83 Prozent (77,7 Prozent im Vorjahr) der Förderung durch Maschinen gewonnen. Für die Vorkriegsjahre wird der Anteil der maschinellen Gewinnung im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbau auf weniger als 3 Prozent geschätzt. Die Gesamtzahl der in Betrieb befindlichen Maschinen im preußischen Steinkohlenbergbau betrug am Ende des Jahres 1929 238 054 mit rund 3,6 Millionen PS. Im Braunkohlenbergbau betrug die Zahl der Maschinen 39 287 mit 1,19 Millionen PS. —

Die Kohlenwerke wollen stillegen

Wie wir erfahren, sind die Verhandlungen über die Stillegung der „Vereinigten Anna" bei Harbke gescheitert. Die Direktion der Braunschweigischen Kohlenbergwerke beharrte auf ihren Stillegungsantrag, während die Betriebsvertretung sich mit allen Mitteln gegen solche Maßnahme wehrt.

Bei den Verhandlungen waren Vertreter der preußischen und braunschweigischen Regierung zugegen. Die Vertreter der Regierung haben ihre Zustimmung noch nicht gegeben. Trotzdem wird die Direktion alles versuchen, den Betrieb „Vereinigte Anna" stillzulegen, unbekümmert darum, ob wieder Hunderte von Familienvätern auf die Straße fliegen.

Sollten die Pläne der Direktion zur Durchführung kommen, so wird auch Harbke sehr schwer davon betroffen werden. Bisher waren die Braunkohlengruben die einzige Existenzmöglichkeit für die Harbker Arbeiterschaft. Was fragt das Kapital danach! Die Hauptsache ist, daß die Dividende nicht gefährdet wird! —

Gartenstadt Möser Aktiengesellschaft

Zum Bericht des Vorstandes der Gartenstadt Möser, Aktiengesellschaft, über das Geschäftsjahr 1929, der an die ordentliche Generalversammlung in Berlin erstattet wurde, lesen wir:

Der Prozeß gegen den Reichseisenbahnfiskus schwebt noch immer. Es ist Hoffnung vorhanden, daß er im laufenden Jahr zur Erledigung kommen wird. Die Bautätigkeit in Möser auf von uns der Landgütererwerb GmbH. und unsrer Prokuristen verkauften Parzellen ist eine rege gewesen. Sieben Villen sind auf diesen gebaut und sechs verkauft. Eine auf unserm Gelände errichtete Villa ist fertiggestellt. Es schweben Verhandlungen. Auch sonst hat sich in Möser im Jahre 1929 eine rege Bautätigkeit entwickelt, so daß auf dem andern Gelände einige 30 Häuser fertiggestellt und verkauft wurden. Der projektierte See ist vorläufig in der Größe von 1500 Quadratmeter fertiggestellt. Es schweben Verhandlungen wegen weiteren Ausbaues und Verwertung desselben als Badeanstalt. Auf früher von uns verkaufter Parzelle ist jetzt ein großes Hotel im Bau. Es soll voraussichtlich Anfang August 1930 eröffnet werden. Auch hierdurch erwarten wir einen großen Wertzuwachs für unser Gelände. Nachdem nun alle Vorbereitungen zum intensiven Verkauf unsres Landbesitzes getroffen sind, hoffen wir für das kommende Geschäftsjahr die Verluste ausgleichen zu können und vielleicht schon für das Jahr 1930 eine kleine Dividende zur Verteilung bringen zu können. —

Unternehmer und Krankenkassenanmeldung

Ein Unternehmer, der es versäumt, die An- oder Abmeldung der bei ihm beschäftigten Personen bei der Krankenkasse vorzunehmen, muß gewärtig sein, daß er in erhebliche Ordnungsstrafe genommen wird. Hat nun ein Arbeitnehmer das Recht, die Pflicht, seine Angestellten und Arbeiter bei der Krankenkasse an- und abzumelden, auf Dritte zu übertragen?

Mit dieser grundsätzlichen, wichtigen Frage mußte sich das Reichsversicherungsamt anläßlich eines Streitfalles mit dem Sohn eines Rittergutsbesitzers, der von seinem Vater mit der Verwaltung des Gutes beauftragt war, beschäftigen. Das Reichsversicherungsamt war der Meinung, daß damit die Arbeitgeberpflichten auf den Sohn übergegangen seien, der jedoch seinerseits berechtigt wäre, diese Pflichten auf einen Angestellten, in diesem Falle eine Gutssekretärin, zu übertragen. Diese will nicht gewußt haben, daß ihr auch diese Pflichten oblagen, weil ihr davon nichts mitgeteilt worden wäre. Das Reichsversicherungsamt ist der Meinung, daß Personen, wie die Gutssekretärin, infolge ihrer Ausbildung wissen müßten, daß sie auch die Pflichten haben, die An- und Abmeldungen bei der Krankenkasse vorzunehmen. Um jedoch den Tatbestand zu prüfen, sei die Sache an die Vorinstanz zurückzugeben, die untersuchen solle, ob und inwieweit die Gutssekretärin die Voraussetzungen für eine solche verantwortliche Stelle erfülle.

Personen, die eine solche Stellung bekleiden, tun daher gut daran, die An- und Abmeldungen auch dann zu übernehmen, wenn der Arbeitnehmer sich nicht darum kümmert und nur anzunehmen ist, daß ihnen diese Arbeitgeberpflicht übertragen wurde. Sie können sonst von den Versicherungsämtern in Strafe genommen werden. —

Unfall auf dem Tangermünder Bahnhof

Auf dem Bahnhof Tangermünde ereignete sich am Donnerstag gegen ½10 Uhr ein schwerer Unfall. Der Rangierer Kückelhahn hatte beim Rangieren eines Güterzuges einen Wagen auf ein Nebengleis geschoben. Mit dem übrigen Zugteil fuhr er dann auch auf das Nebengleis und bemerkte nicht, daß der Wagen zurückgerollt kam. In der Nähe der Weiche stieß dieser mit dem Güterzug zusammen und K. geriet mit der rechten Hand zwischen die Wagen. Der Zeigefinger wurde dabei glatt abgequetscht und außerdem die Handfläche quer bis auf den Knochen durchgerissen. Der sofort herbeigerufene Arzt legte einen Notverband an und überwies den Verletzten an das Johanniter-Krankenhaus in Stendal. —

Im Wetterschacht zu Tode gestürzt

Der 17jährige Sohn des Lokomotivführers Wießner aus Holzweißig wurde das Opfer jugendlichen Leichtsinns. Mit zwei Kameraden stieg er in den 36 Meter tiefen Wetterschacht der Grube Theodor. Anscheinend durch schlechte Wetter betäubt, stürzte der junge Mann, als er 8 Meter tief gestiegen war, 22 Meter tief ab. Mit gebrochener Wirbelsäule blieb er unten tot liegen. Die Bemühungen der sofort eingesetzten Rettungsmannschaft mit einem Sauerstoffapparat waren umsonst. —

Das Feuer in der Waschküche

Die Papierkiste vor der Feuerung – Kolbitzer Hausfrau als „Brandstifterin"

An und für sich ist der Fall ein denkbar leichter, mit dem sich die Kleine Strafkammer Magdeburg als Berufungsinstanz zu beschäftigen hätte. Etwas weniger Beamteneifer auf der einen und etwas mehr Umsicht auf der andern Seite hätte die Gerichte ohne Zweifel mit diesem Prozeß verschonen können. Dem jungen, in Mitleidenschaft gezogenen Ehepaar sind schon Prozeßkosten in großer Höhe entstanden, das Geld hätte es bestimmt gern zu wirtschaftlichen Dingen vorteilhafter angewendet. Anderseits ist allzugut zu verstehen, daß sich eine junge Frau vor einer Bestrafung als Brandstifterin bewahren will.

Die 25jährige L. aus Kolbitz ist

gefühlsmäßig ohne Zweifel in ihrem Recht,

wenn sie alle nur denkbaren Instanzen anruft — sie will jetzt auch noch den Revisionsweg nach Naumburg beschreiten, — denn sie ist sich nicht bewußt, eine Brandstifterin zu sein. Doch neben seiner eigenen gefühlsmäßigen Auffassung muß man eben schon die rechtliche Seite des Falles gelten lassen. Nach den heutigen Gesetzen kann nun einmal die Frau kein Recht bekommen. Sie gilt als „Brandstifterin", wenn auch im harmlosesten Sinne. Der entstandene Brandschaden ist nicht durch Vorsätzlichkeit, also nicht mit Absicht und Vorbedacht, sondern durch Unachtsamkeit, ungewollt entstanden.

Frau L. hatte im September 1929 Waschtag. Um die Mittagszeit ging sie in ihre Wohnung, um das Essen

und ihr kleines Kind zu besorgen.

Sie mochte vielleicht eine Stunde abwesend gewesen sein. Als sie wieder in die Waschküche zurückkehrte, standen eine Holzkiste mit altem Papier, ein Korb frischgewaschener Wäsche und eine Holzklappe, die nach einem Schweinestall führt, in Flammen. Die Flammen hatten auch bereits die Holzverschalung des Oberlichtschachtes der Waschküche mit ergriffen. Die entsetzte Frau rief sofort um Hilfe. Nachbarn eilten herbei. So wurde das Feuer gelöscht, ehe die Feuerwehr hinzukam.

Auch der Landjägermeister war sofort zur Stelle, um seine Feststellungen zu treffen. Nach seiner Meinung hat Fahrlässigkeit den Brand herbeigeführt. Die Kiste mit dem Altpapier soll in unmittelbarer Nähe der Ofenfeuerung gestanden haben. Mit Funkenübertragung hätte die Angeklagte Frau L. rechnen müssen. Aus dem Grunde hätte sie die Papierkiste, mindestens während der Zeit ihrer Abwesenheit, von der Feuersgefahr weit genug entfernen müssen.

In der Unterlassung liegt ihre Fahrlässigkeit,

die zu dem Brande führte, der 450 Mark Gebäudeschaden und 75 Mark Wäscheschaden verursachte.

Das war die Meinung des Staatsanwalts. Frau L. habe die „Pflicht einer sorgfältigen Hausfrau" verletzt. Er beantragte die schon in erster Instanz verhängte Strafe von 20 Mark. Das Gericht in zweiter Instanz schloß sich dieser Auffassung des Staatsanwalts an: „Das Aufstellen von feuerfangenden Gegenständen in unvorsichtiger Weise ist unbedingt strafbar."

Es kann also auch die harmlose Hausfrau bei der Ausübung ihrer häuslichen Arbeit mit den Strafgesetzen in Konflikt kommen, wenn — ein gewissenhafter Polizeibeamter sehr eifrig seine Pflicht tut. Also, Hausfrauen! Vorsicht und Umsicht bei jeder Arbeit, sonst kann es jeder so ergehen wie der Frau L. in Kolbitz. Zur richtigen Würdigung der Sachlage muß ja auch anerkannt werden, daß der durch die kleine Unachtsamkeit entstandene Schaden noch viel größer hätte werden können. —

Allzu scharf macht schartig

Schneidiger Beamter in Neuhaldensleben – 50 Mark wegen öffentlicher Beleidigung

Ein schneidiger Beamter ist der Polizeioberwachtmeister und Obergerichtsvollzieher Ring in Neuhaldensleben. Das ergab auch eine Gerichtsverhandlung vor dem Erweiterten Schöffengericht in Magdeburg. Seit 1913 kommen über das Auftreten dieses Beamten, über seine Art, mit dem Publikum umzugehen, immer wieder Klagen. Oberwachtmeister und Gerichtsvollzieher Ring ist eben zu schneidig und denkt nicht daran, daß, wie das Sprichwort sagt, „allzu scharf schartig" macht.

Jetzt wollte es das Schicksal, daß der Beamte wegen öffentlicher Beleidigung in die Anklagebank kam. Neben ihm mußte noch ein zweiter Angeklagter stehen. Das war ein bisher unbescholtener Maschinist von 62 Jahren, der ebenfalls Rink, aber wie gesehen, mit hartem k heißt. Vielleicht ist es nur dieser harten Maßnahme zu verdanken, daß der andre Ring auch Angeklagter wurde. In Verbindung hiermit wollen wir das Urteil gleich vorwegnehmen:

Der Maschinist, der ebenfalls unter der Anklage der öffentlichen Beleidigung stand, wurde davon freigesprochen, der Polizeibeamte aber wegen dieses Delikts zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt. Das bedeutet wenig Gutes für den Polizeibeamten; denn nur selten sind die Fälle, da das Gericht zu einer Verurteilung eines Polizeibeamten kommt.

Der Beamte war bei einem Kaufmann, um als Vollziehungsbeamter rückständige Gewerbesteuern einzuziehen. Der Kaufmann übertrug dem Beamten eine ausstehende

Forderung an den Maschinisten,

die ungefähr den Steuerbetrag ausmachte. Das paßte sich gerade so, weil der Maschinist des Weges kam. Er wurde hereingerufen und es wurde die Sache besprochen, alles perfekt gemacht. Der Beamte Ring einigte sich mit dem Maschinisten Rink auf eine bestimmte Ratenzahlung. Die kleine Schuld des Maschinisten rührte — nun kann man es ja ruhig sagen — von einer kurz zuvor stattgefundenen lustigen Stunde her. Rinks Frau sollte nichts davon wissen.

Als R., mit dem „k", nun die erste Rate nicht pünktlich zahlte, weil formell nach seiner Meinung nicht alles in Ordnung war, kam der schneidige R. mit dem „g", und zwar

gleich zur Arbeitsstelle des Schuldners.

Er ließ ihn rufen, erinnerte ihn an seine Zahlungen und nannte es eine „Frechheit", ihn solange warten zu lassen. Außerdem hatte der Beamte auch noch die Frau des Schuldners von der Schuld ihres Mannes in Kenntnis gesetzt.

Ueber alles dies in gerechten Zorn geraten, tobte nun der sonst ruhige alte Maschinist los: „Morgen kriegste deine Raht, Rachenputzer, Blutsauger" und andres. Dabei fuchtelte R. wohl mit den Händen. Der „schneidige Ring" machte wieder seinem Namen Ehre — er fühlte sich angeblich bedrängt und gab dem Maschinisten eine Ohrfeige und dann noch einen Schlag ins Genick. Das setzte allem bisher Dagewesenen die Krone auf. Das Urteil, das Ring bestrafte und den alten Rink freisprach, wird allgemeine Billigung finden. —

Todessturz

Auf der Zuckerfabrik Osterwieck ereignete sich bei Transportarbeiten einer Heizkammer ein schwerer Unfall. Infolge einer Hakenaufbiegung am Flaschenzug schlug einer der T-Träger durch, wobei zwei Arbeiter aus etwa 10 Meter Höhe abstürzten. Der aus dem Orte stammende Arbeiter Harige war sofort tot, sein Gefährte erlitt einen doppelten Beinbruch. —

*

Verhaftung eines Betrügers. Ein 30jähriger Stricker, der seit einer Woche seine Eltern in Naumburg ohne eine Nachricht zu hinterlassen, verlassen hat, ist in der Nacht zum Mittwoch in Apolda verhaftet worden. Ihm werden zahlreiche in Naumburg und Umgebung verübte Wechselfälschungen, Betrügereien und Diebstähle zur Last gelegt. —

Tabakwarendiebstahl in Halle. In der Nacht wurde in einem Zigarrenladen am Mühlweg von unbekannten Tätern eingebrochen. Es wurden Tabakwaren im Werte von 1500 bis 2000 Mark gestohlen. Die Täter sind vermutlich über die Hofmauer des Nachbargrundstücks eingestiegen. —

Sich selbst gerichtet. Dem Richter entzogen hat sich in Erfurt ein verheirateter Postassistent, der Einschreibebriefe geöffnet hatte und dieser Tage in Haft genommen worden war. Er machte im Gefängnis seinem Leben durch Erhängen ein Ende. —

Wieder eingefangen. Vor einigen Tagen aus dem Amtsgerichtsgefängnis Königslutter entwichene Strafgefangene Vogasch und Kundt konnten in Dreileben-Drackenstedt durch die Landjägerei wieder dingfest gemacht werden. Ihre Ueberführung ist bereits erfolgt. —

Wie wird das Wetter am Sonnabend?

Wolkig, einzelne Niederschläge.

Die Störungen, die auf der Südseite der [illegible] über Frankreich und Deutschland von West nach Ost ziehen, gewinnen immer mehr an Energie. [illegible] In den letzten 24 Stunden fielen in West- und Süddeutschland bis zu 10 und mehr Millimeter Regen, Friedrichshafen hat sogar 24 Millimeter. Unser Gebiet erhielt weniger Regen als 10 Millimeter. Die Temperatur ist im Rheinland und auf den Bergen wieder angestiegen, so daß der Brocken 12 Grad hat. Von Frankreich [illegible] aber sehr kühle Luftmassen heran, so daß dort des Morgens weniger als 15 Grad zu verzeichnen waren. Gleichzeitig erfolgt [illegible]. [illegible] Am Sonnabend selbst wird sich das Wetter bessern, aber es sind noch immer Regenschauer zu erwarten. Die Temperatur geht herunter.

Aussichten: Bei Westwind etwas kühleres Wetter, wolkig und einzelne Regenschauer. —

300000 Bauarbeiter suchen Arbeit

Bürokratismus verhindert Bauvorhaben – Protestschreiben eines Kommunalbeamten

Zu diesem Thema — die „Volksstimme" veröffentlichte vor kurzem einen größern Bericht mit dieser Ueberschrift — wird uns von einem Kommunalbeamten geschrieben:

Was kümmern sich die Aufsichtsinstanzen darum, ob der Baumarkt angekurbelt wird! Wie sieht es denn in der Wirklichkeit aus? Wer bekommt denn nun durch die Vermittlung der Deutschen Bau- und Bodenbank die Gelder zum Bauen? Ich warne Neugierige! Bis das Geld bewilligt und verteilt wird, friert bestimmt der Mörtel ein. Und die Regierung? Sie bremst tüchtig mit. Fast alle Städte haben mehr Hauszinssteuern ausgegeben als sie vereinnahmt haben, d. h., sie haben sie bevorschußt. Durch Hereinnahme kurzfristiger Kredite, die durch die später hereinkommende Hauszinssteuer abgedeckt werden soll, haben die Gemeinden ihr redlich Teil dazu beigetragen, den Baumarkt anzukurbeln.

Die Verzinsung dieser Kredite geschah durch Einnahmen aus der Hauszinssteuer. Nun darf aber nur ein bestimmter Prozentsatz für diese Zwecke verwendet werden. Die Regierung kurbelt sofort an, schickt einen ihrer Sekretäre in die Gemeinden, und

wehe der Stadt, die mehr als erlaubt

für Verzinsung ausgegeben hat! Die zuvielverwendeten Hauszinssteuern müssen auf die Kämmereikasse übernommen werden, was meistens nicht ohne Erhöhung der Realsteuern möglich ist. Die Städte, die also in den vergangenen Jahren mit dafür gesorgt haben, daß nicht schon früher diese Katastrophe auf dem Baumarkt herbeigeführt wurde, werden jetzt gestraft.

Wir können zum Beispiel eine uns bewilligte Anleihe nicht hereinnehmen, weil wir Mittel für Verzinsung und Tilgung nicht vom Aufkommen der Hauszinssteuer verwenden dürfen. Die Anleihe sollte zur Herausgabe von Hauszinssteuerhypotheken verwendet werden. Die Hypotheken waren uns zugesagt, der Bau von 24 Wohnungen war finanziert und von den 600 Erwerbslosen unserer Stadt mit etwa 10000 Einwohnern wäre ein Teil untergebracht. Aber wenn eine wohlweise Regierung es anders will, dann steht unser Geist vor Ehrfurcht still. Wir fügen uns, vielleicht zähneknirschend, ersparen uns aber eine Menge Arbeit und noch viel mehr Aerger. Denn: Wer da bauet an den Straßen . . . .

Ist denn niemand da, der uns hilft

gegen diesen widerlichen Bürokratismus! Warum hindert man die Gemeinden, zum Wohnungsbau Anleihen aufzunehmen, die den Hauptetat nicht belasten. Die Hauptsache ist doch schließlich, daß die Hauszinssteuern zum Wohnungsbau verwendet werden. Vor allen Dingen soll doch schnell geholfen werden. Wer schnell hilft, hilft doppelt. Das Wort scheint in unsern Amtsstuben ganz unbekannt zu sein, sonst würde man sich nicht gegen die vernünftige Lösung der großen Wohnungsnot und der katastrophalen Arbeitslosigkeit sperren.

„Die Verwaltung ist eine gut organisierte Zeitvergeudung", sagte ein konservativer Landtagsabgeordneter lange vor dem Kriege, also zu einer Zeit, als noch keine „Futterkrippenpolitik" war. Daran hat sich noch nicht viel geändert. Das liegt im System. Bei Revisionen muß was gefunden werden, sonst sind die Tagegelder umsonst ausgegeben. Wann wird in dieser wichtigen Frage endlich angekurbelt?

—rs.

Wasserstände

Elbe			Wuchs	Fall
Nimburg	18.7.	−0,36	—	0,12
Brandeis	„	−0,51	0,01	—
Melnik	„	+0,28	—	0,02
Leitmeritz	„	+0,60	0,02	—
Aussig	„	−0,21	—	0,15
Dresden	„	−2,12	0,10	—
Torgau	„	−0,61	0,06	—
Wittenberg	„	+0,51	0,01	—
Roßlau	„	−0,5[illegible]	—	[illegible]
Aken	„	−0,08	—	0,01
Barby	„	−0,15	—	0,02
Magdeburg	„	−0,2[illegible]	—	0,04
Tangermünde	„	+0,36	0,02	—
Wittenberge	„	−0,07	0,02	—
Lenzen	17.7.	+0,17	0,05	—
Dömitz	18.7.	−0,5[illegible]	0,04	—
Darchau	17.7.	−0,54	—	0,01
Boizenburg	„	−0,5[illegible]	0,01	—
Hohnstorf	18.7.	−0,56	—	—
Mulde				
Düben	18.7.	−0,2[illegible]	—	—

Unstrut und Saale			Wuchs	Fall
Grochlitz	18.7.	+0,54	0,02	—
Trotha	„	+1,25	0,08	—
Bernburg	„	+0,12	—	0,02
Calbe Oberpeg.	„	+1,38	0,02	—
Calbe Unterpeg.	„	−0,82	0,02	—
Grizehne	„	−0,20	—	—
Havel				
Brandenburg Oberpegel	18.7.	+1,82	—	0,03
Brandenburg Unterpegel	„	+0,42	—	—
Rathenow Oberpegel	„	+1,34	—	—
Rathenow Unterpegel	„	−0,22	—	—
Havelberg	„	+0,20	—	0,11
Eger und Moldau				
[illegible]	18.7.	−0,06	0,02	—
Modran	„	−0,88	0,07	—
[illegible]	„	−0,42	0,07	—

Die Pflicht ruft

Groß-Ottersleben.

Freie Turner Braunschweig. Teilnehmer zur Samariterstunde treffen sich [illegible] Uhr im [illegible]. [illegible] —

Vereine und Versammlungen

Neuer Tierschutzverein.

In der letzten Sitzung wurde verschiedentlich festgestellt, daß noch immer Wachhunde Tag und Nacht an der Kette gehalten werden; das muß als Tierquälerei betrachtet werden. Außerdem befanden sich die Hunde oftmals in schlechtem Ernährungszustand, ständig der Sonnenglut ausgesetzt, ungepflegt, mit Ungeziefer bedeckt. In der neuen Hunde-Steuerordnung ist dankenswerterweise die Bestimmung, daß Wachhunde an der Kette gehalten werden müssen, aufgehoben. Die Kette sollte nunmehr so wenig wie möglich in Anwendung gebracht werden. Ferner wird der Verein seinen, vom Stadtparlament abgelehnten Antrag, die Hundesteuer einheitlich auf 50 Mark festzusetzen, erneut einreichen. Besonders begrüßenswert ist es, daß die Hunde nunmehr in der Stadt meist an der Leine geführt werden. Zur Sprache kamen dann Mißhandlungen an Katzen. Immer wieder muß die Mahnung ergehen, die jungen Würfe zu beseitigen und Kater kastrieren zu lassen. Nur dadurch kann dem Katzenelend gesteuert werden. Zum Schutze der Singvögel gegen von Menschen vernachlässigte, wildernde Katzen, hat der Verein eine Anzahl Vogelschutzgürtel, die um die Bäume gelegt werden, für städtische und private Gartenanlagen zur Verteilung gebracht. —

Sehr feine **Bücklinge** frisch eingetroffen . . Pfund **46** Pf.

Neue saure Gurken . . . . Stück **10** Pf.

Zitronen . . . . Stück **6** und **7** Pf.

Neue Matjes-Heringe . . . . Stück **15** Pf.

Dazu: Schnittbohnen . . . . Dose **53** Pf., ½ Dose **33** Pf.

Limburger Käse sehr billig

sehr fein, 20 %, das ganze Pfund **40** Pf.

hochfein, 40 %, das ganze Pfund **80** Pf.

weitere Sorten **Käse**

Tilsiter Käse vollfett . . . . Pfund **100** Pf.

Tilsiter Käse ohne Rinde . . Pfund **120** Pf.

Holländer Käse vollfett . . . Pfund **110** Pf.

Eier frische Deutsche . . . . **10 Stück 98** Pf.

Himbeersirup lose . . . . Pfund **65** Pf.
in Flaschen . . . . . kleine Flasche **85** Pf., große Flasche **150** Pf.

Bienenhonig . . . . Glas **100** und **130** Pf.

Zur Bowle: Erdbeeren ½ Dose **170** Pf. ¼ Dose **95** Pf.
Ananas ½ Dose **140** u. **170** Pf. ¼ Dose **90** Pf.

Gute billige Weißweine

Moselwein . . von **125** Pf. an
Rheinwein . . von **90** Pf. an
Apfelwein . . . **60** Pf.
Sekt . . . . . von **125** Pf. an

Preise einschließlich Flasche

Neue delikate Marinaden

Bratheringe . . . . Dose an 2 Pfund Inhalt **75** Pf.

Bismarckheringe . . . . . . Dose an 2 Pfund Inhalt **80** Pf.

Waren-Verein G. m. b. H.

DER MASSENMORD

Ende Mai des Jahres 1924 brachten Berliner Blätter folgende Nachricht:

Ein Förster in Straußberg bei Berlin bemerkte vor einiger Zeit, als er auf dem nächtlichen Patrouillengang durch den Wald ging, einen Mann, der etwas zu vergraben suchte. Auf die Frage des Försters, was er dort treibe, erklärte er: Ich vergrabe die Frucht meiner Frau. Als diese Frau nun infolge der Anzeige des Försters vor der Kriminalpolizei erschien, sahen die Beamten eine vollständig von Arbeit und Elend ausgemergelte Frau vor sich, die ganz ruhig zugab: Jawohl, ich habe es getan. Wir haben bereits 8 Kinder, und es ist eine Unmöglichkeit, diese Familie, die wir heute schon nicht mehr ernähren können, noch weiter zu vermehren.

Auf Grund des Strafgesetzbuches erhält diese Frau nun bis zu 5 Jahren Zuchthaus. Man sollte nun meinen, daß angesichts der Schwere der Strafe des »Verbrechen« der Abtreibung verhältnismäßig selten begangen wird. Darin irrt man aber. Im Jahre 1920 wurden wegen Übertretung der Paragraphen 218 und 219 des Strafgesetzbuches in Deutschland 2400 Personen bestraft. Wenn man aber erfährt, daß nach den Angaben der Ärzte in Deutschland 800000 Kinder jährlich abgetrieben werden, erscheinen diese Zahlen in einem ganz anderen Lichte. Wir setzen den Anfang eines Aufrufs der Ärzte hierher:

800000 Kinder jährlich werden in Deutschland im Mutterleib getötet, Hunderttausende von kleinen Neugeborenen gehen mutterverlassen zugrunde, Ungezählte werden langsam hingemordet! — Engelmacherinnen und Kinderhändler besorgen dies. — Viele Kinder ersticken im Wasser, in Gruben. Im September 1919 suchte man im Rhein nach einem Kinde. Innerhalb 24 Stunden wurden den Strom entlang 63 ertrunkene Kinder gemeldet! Wieviel wurden nicht gefunden? Wieviel Kinderleichen schwimmen die andern deutschen Ströme hinunter?

Es gibt leider keine zuverlässigen Zahlen darüber, wieviel Frauen und Mädchen jährlich an der Abtreibung sterben, wieviel dauerndes schweres Siechtum davontragen, wieviel Eheleute erbärmlichen Erpressern opfern müssen, die sie mit Anzeige bedrohen. Wer besorgt denn heute das Massengeschäft der Abtreibung? Viele Eheleute selbst und weiter ein Heer von kurpfuschenden Männern und Frauen, die meist ohne irgendwelche Kenntnisse des menschlichen Körperbaues, ohne antiseptische Maßnahmen drauflosarbeiten. Bei jeder Abtreibung ist die Frau in höchster Lebensgefahr, die noch dadurch verschärft wird, daß die Beteiligten, weil sie sich der Gesetzwidrigkeit ihrer Handlung bewußt sind, leider einen Arzt überhaupt nicht oder nur in allerhöchster Not zu Hilfe ziehen.

Mütter, junge Mädchen, junge Männer, lest

Vorbeugen, nicht abtreiben

Ein Ratgeber für Eheleute und solche, die es werden wollen. Von **Luise Otto.** Mit vielen Abbildungen. ● **Preis 80 Pfennig.** Versand gegen Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages.

Zu beziehen durch:

Buchhandlung Volksstimme

Magdeburg — Aschersleben — Stendal.